Heute auf Seite 3: Die Sowjetisierung Polens nach 1945

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. September 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Nachlese zum SPD-Parteitag:

Wiedervereinigung war kein Thema...

In Nürnberg wieder die alten Schlachten von gestern

VON HANS EDGAR JAHN

Die letzten Parteitage der SPD standen im Zeichen der Wandlung der Partei in der Außen-, Verteidigungs- und Wirtschaftspolitik.

In München (1982) formulierte ich am Ende des Parteitages: „Dies ist die Partei nach Helmut Schmidt." In Köln erlebte ich die nahezu würdelose Abqualifizierung des Ex-Kanzlers Schmidt und das Nein zum NATO-Doppelbeschluß; in Essen den Versuch, Vogel gegen Kohl aufzubauen. In Nürnberg stellte sich die SPD einmütig hinter ihren Kanzlerkandidaten Rau. Brandt hatte am ersten Tag als Vorsitzender der SPD die Partei zur Solidarität aufgerufen — Solidarität, das ist für die deutschen Sozialisten das Zauberwort seit Bebels Zeiten.

„Wenn es stimmt, daß die SPD immer mehrere Flügel und einen Kopf hatte, dann hat Willy Brandt gestern klar gemacht, daß er dieser Kopf ist, daß er die Flügel auf das eine Ziel ausrichtet: Auf die Geschlossenheit der Sozialdemokraten für Johannes Rau", schrieb die der SPD nahestehende „Neue Rhein-Zeitung", und sie sprach das aus, was die kritischen Journalisten wußten: Brandt steckt den Rahmen für den Kurs ab, nach dem Johannes Rau antreten würde — antreten mußte — wollte er die Partei hinter sich bringen.

Für jeden etwas

Rau sprach einen Tag später rhetorisch geschickt und mit der Begabung, seinen Zuhörern näher zu kommen. Er bestätigte den Delegierten, das, was sie in ihren Gruppierungen gefordert hatten, nur jeweils so abgemildert, daß auch die jeweils andere kritische Gruppe gerade noch Ja sagen konnte.

Rau versprach, die Renten sicherer zu machen, den Familien mehr Kindergeld zu geben, den Selbständigen die steuerliche Förderung von Unternehmensgründungen, eine steuerfreie Investitionsrücklage, ein Aktionsprogramm für eine Reform der Landwirtschaftspolitik, den Schutz für Boden und Wasser, eine gesunde Ernährung, sozialen Frieden und soziale Gerechtigkeit, die Gleichstellung von Männern und Frauen, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die Änderung des Steuerrechts, eine neue Umwelttechnologie, die Erschließung neuer Märkte, die Koalitionsfreiheit, Demonstrations- und Streikrecht und Erhaltung des Grundrechts auf politisches Asyl.

Ein Journalist meinte: „Was Rau in Nürnberg geboten hat, war im Grunde ein Rundschlag gegen die finanz- und sozialpolitischen Vorstellungen aller Bereiche und Größenkategorien der Wirtschaft." Und ein anderer Kenner der Materie meinte: „Alle sollen mehr bekommen — die Kinder, die Alten, die Studenten, die Trümmerfrauen. Wer allerdings viel leistet, daher viel besser verdient, soll mehr Steuern zahlen. Das haben wir schon mal erlebt; die Folgen sind noch in trüber Erinnerung: gigantische Staatsverschuldung, weniger Leistungsbereitschaft, erheblich geringes Steueraufkommen."

Der Wieder-Genosse Schiller, ehemaliger Wirtschaftsminister, meldete sich mit der Feststellung zu Wort, daß er bedaure, daß die Idee einer Konzertierten Aktion fallen gelassen worden sei. Noch schärfer ging der frühere Arbeitsminister Herbert Ehrenberg mit dem Programm Raus ins Gericht. Er warf seiner Partei vor, in der Frage von Markt und Lenkung „wieder die Schlachten von gestern zu schlagen".

Rau sprach eine Binsenwahrheit aus, daß nämlich die Sicherung des inneren Friedens nur gelingen könne, wenn der äußere Friede gesichert sei. Er bekannte sich zu einer europäischen Friedensordnung, die die Machtblöcke übergreife und schließlich überwinde. Er sagte jedoch nicht, wie er zu Horst Ehmkes These von einer Selbstbehauptung Europas, die nur die Selbstbehauptung gegenüber den USA, nicht aber gegenüber der Sowjetunion einschließt, steht. Das Bekenntnis zum amerikanischen Partner eleminierte er durch die Erklärung, daß er sich mit ergebnislosen Verhandlungen zwischen den Supermächten als Kanzler „nicht abfinden werde". Ein Beobachter meinte, diese These habe unmittelbar mit deutscher „Großmannssucht" zu tun.

Als außenpolitisches Programm nannte Rau Schritte zur Rücknahme der Stationierung von Mittelstreckenraketen in Ost und West, Schaffung eines atomwaffenfreien Korridors in Europa und eine chemiewaffenfreie Zone in Europa. Seine Regierung würde den SDI-Vertrag kündigen. Der Verteidigungshaushalt würde finanziell eingeschränkt.

Verteidigungsminister Wörner bemerkte zu diesen Forderungen Raus, ein Abzug der Nachrüstung, wie die Schaffung einer chemiewaffenfreien und atomwaffenfreien Zone in Europa sei aus Sicherheitsgründen „mit dem Bündnis nicht vereinbar". Wenn Rau mit diesen Vorstellungen ernst machen wollte, müßte er aus dem Bündnis aussteigen. Solche Vorstellungen seien für die Sicherheit der Bundesrepublik gefährlich.

Schon am 9. Juli 1985 hatte Prof. Alexander Schwan in der FAZ geschrieben: „Die SPD hat einen Weg eingeschlagen, der aus der atlantischen Partnerschaft in eine faktische Abhängigkeit von der Sowjetunion führt." Egon Bahr jedoch geht konform mit Rau. Schon in den „Frankfurter Gesprächen" vom 6. April 1986 hatte er erklärt: „Ich hatte vor einigen Jahren mehr Sorge vor der Sowjetunion, ich habe heute mehr Sorgen vor den Amerikanern."

Die Frage der Wiedervereinigung wurde auf dem Parteitag gar nicht gestellt. Wir müssen wissen, daß es sie auf den Parteitagen der SPD seit Ende der 70er Jahre nicht mehr gibt. Auch die Frage des Selbstbestimmungsrechtes für die Deutschen blieb auf dem Parteitag ausgeklammert. Menschenrechte wurden für Nicaragua und Südafrika, aber nicht für die Deutschen in der DDR und Osteuropa gefordert.

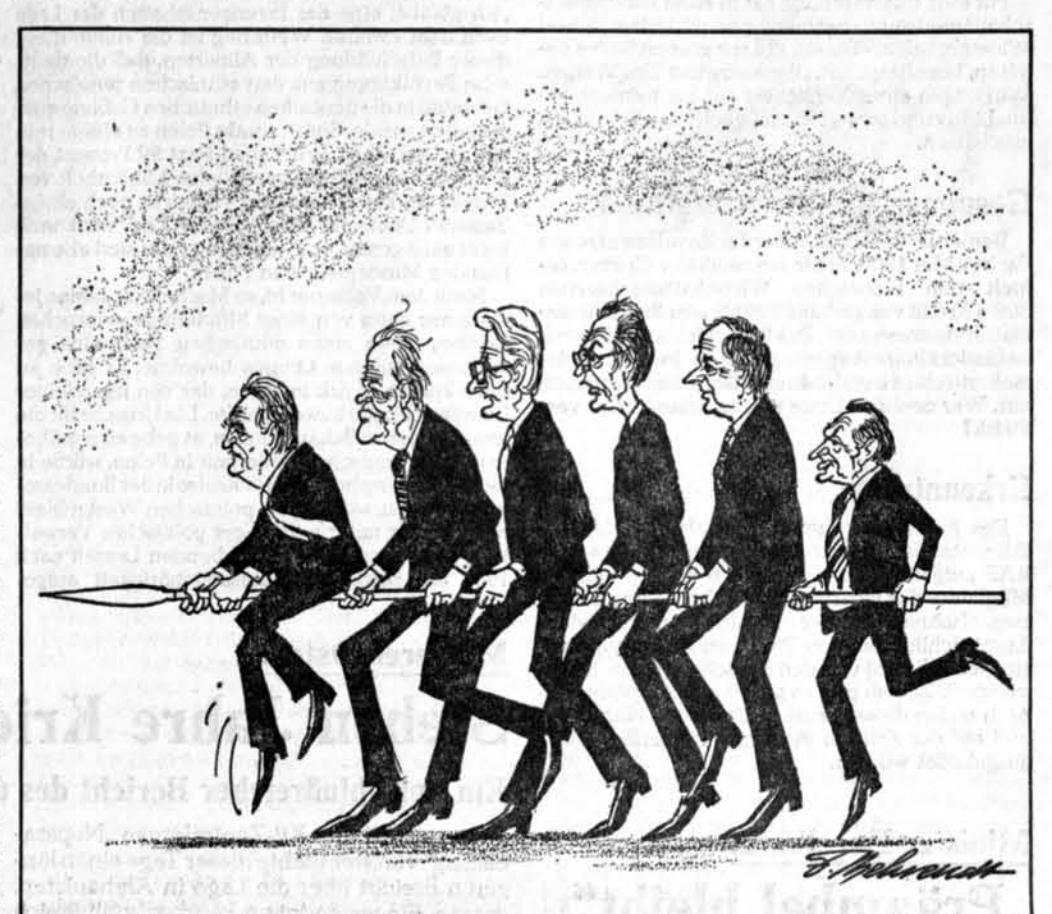
Eine Koalition mit den Grünen haben weder Brandt noch Rau ausdrücklich ausgeschlossen. Die Formulierung, die SPD habe zur Zeit keinen Koalitionspartner, ist zu schwammig. Koalitionspartner braucht man nicht vor den Wahlen, sondern nach der Wahl, wenn man eine Regierung bilden will.

„Einigkeit und Recht und Freiheit heißt die erste Zeile unserer Nationalhymne, das ist in der Tat etwas anders, als Deutschland, Deutschland über alles", sagte Rau, als er sich gegen die Restauration unseres Geschichtsbildes meinte wenden zu müssen. Damit distanzierte er sich von jenem sozialdemokratischen Patriotismus, der noch von Ebert bis Schumacher galt.

Das war, das ist Rau. Sein Gesamtprofil werden wir im Januar überblicken können. Aber Rau hat es von der SPD schriftlich: Sie hat ihn bis auf eine Stimme gewollt.

Aus dem Inhalt

Seite



Auf in den Wahlkampf — Zeichnung aus FAZ

Versöhnung erwächst aus Toleranz

H. W. — Abseits jeder Diskussion um das Asylantenproblem, um Kernkraft und Sicherheit, fand in der letzten Woche ein Besuch seinen Abschluß, den eine Delegation der deutschen Bischofskonferenz dem polnischen Episkopat abgestattet hatte. Dieser Besuch, der unter Leitung des Kölner Erzbischofs, Kardinal Höffner, stand, gewann durch seine Zusammensetzung bereits eine besondere Bedeutung. Der Delegation gehörten der Vertriebenenbischof Gerhard Pieschl ebenso an, wie der Apostolische Visitator der Freien Prälatur Schneidemühl, Wolfgang Klemp. Ein Faktum, das unter dem Blickwinkel gesehen werden sollte, daß Rom bereits 1972 polnische Bischöfe in den deutschen Ostgebieten eingesetzt hat. Gerade weil durch diese päpstliche Entscheidung die bisherigen in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Visitatoren nicht mehr stimmberechtigte Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz waren, ist die Entscheidung des Kölner Kardinals hinsichtlich der Besetzung der nach Polen reisenden Delegation besonders erfreulich.

Gemeinsame Zukunft

Wenn man nachliest, was Höffner zum Beispiel in dem Wallfahrtsort Tschenstochau vor einer riesigen Menschenmenge ausgesprochen und wofür er herzlichen Beifall erhalten hat, dann, so scheint uns, hat der Kardinal auch unserer Sache einen Dienst erwiesen. Sicherlich dachte er auch an die „Solidarnosc", als er sich gegen eine Mißachtung der Menschenrechte in aller Welt wandte und dazu aufforderte, sich der großen Verantwortung für eine friedliche Zukunft des alten Kontinents bewußt zu sein.

„Ganz Europa" — so sagte Höffner — „muß ein neues christliches Antlitz bekommen" — ein Wort, das schon dadurch besonderen Wert gewinnt, daß es im kommunistischen Machtbereich gesprochen wurde.

Man darf nicht nur annehmen, sondern es wird expressis verbis mitgeteilt, daß im Gespräch mit den katholischen Bischöfen auch die Frage des deutschsprachigen Gottesdienstes in den deutschen Ostgebieten, die bekanntlich der Volksrepublik Polen bis zu einem Friedensvertrag zur Verwaltung übertragen wurden, angesprochen und dabei betont wurde, daß jeder Christ das Recht haben müsse, seinen Glauben in seiner Muttersprache zu bekennen. Ob die deutschen Bischöfe mit dieser Feststellung die unbedingte Zustimmung ihrer Gesprächspartner gefunden haben, mag dahingestellt bleiben. Skepsis jedenfalls ist angebracht angesichts der Tatsache, daß der polnische Primas, Kardinal Glemp, noch 1984 die Existenz einer deutschen Minderheit in Polen bestritten und sich darüber hinaus auch insofern gegen das deutsche Staatsbürgerrecht gewandt hat, als er meinte, das Recht eines Landes könne man nicht auf ein zweites Land anwenden, und man könne von der Kirche nicht erwarten, daß sie Gottesdienste in einer „fremden Sprache" für Gläubige durchführe, die diese Sprache nicht kennen „und erst im Gebet lernen wollen".

Recht auf Muttersprache

Wir haben damals, als Kardinal Glemp diese befremdenden Ausführungen machte, hierzu Stellung genommen und darauf hingewiesen, daß, wenn Deutsche in ihrer Heimat bereits Sprachschwierigkeiten haben sollten, diese auf das Verbot der Benutzung der deutschen Muttersprache zurückzuführen seien. Kardinal Glemp und seine Amtsbrüder hätten besser daran getan, sich dafür einzusetzen, daß auch die Deutschen im polnischen Machtbereich in ihrer Muttersprache zu Gott beten könnten, so, wie es heute überall in der Welt geschieht, wo die Religion keiner Verfolgung ausgesetzt ist.

Enttäuschte Erwartungen

So, wie von gewisser bundesdeutscher Seite über Jahre der Vatikan gedrängt wurde, „Realitäten" anzuerkennen, und z. B. der Vatikan-Botschafter Dr. Berger deswegen von der sozialliberalen Regierung abberufen wurde, weil er, exzellenter Jurist und ein rechtschaffener Patriot, sich gegen eine Anerkennung der deutschen Teilung wandte, so hätten das Regime in Polen und sicherlich auch die Bischöfe mit Befriedigung aufgenommen, wenn der Kölner Kardinal namens der deutschen Bischöfe sich ebenfalls für die polnische Westgrenze ausgesprochen haben würde. Höffner hat auch diesmal mit der Bemerkung, für die Kirche gebe es weder Grenzen noch Ausland, diese Erwartung umgangen und statt dessen sich für eine dauerhafte Versöhnung zwischen den Völkern ausgesprochen.

Diese Versöhnung zwischen den Völkern, auch zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk, ist eine Voraussetzung für eine glückhafte Zukunft des alten Kontinents. Sie sollte, gerade von kirchlicher Seite, auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit angestrebt werden.

Kurz notiert

Klare Sprache

Obwohl der Kölner Erzbischof, Kardinal Höffner, das Programm der Grünen ernstnimmt und ihnen glaubt, daß sie sich für Lurche und Molche einsetzen, sieht der Kirchenfürst auch, daß das Kind im Mutterleib von ihnen keinen Schutz zu erwarten hat. Deshalb sprach er ein Wort aus, das seit der Verdammung der Kommunisten (1948) nicht mehr gesagt wurde: Die Grünen sind für überzeugte Christen nicht wählbar. Ein Echo seitens der Evangelischen Kirche steht noch aus...

Gutachter...

Für eine Überraschung hat in Bonn Bundeswirtschaftsminister Bangemann gesorgt, indem er zwei Wissenschaftler-Teams, die zur grünen Szene gehören, beauftragt hat, „die kurz- und langfristigen Wirkungen eines Verzichtes auf die Kernenergie qualitativ und so weit wie möglich quantitativ" abzuschätzen.

Gesponserter „Pflasterstrand"

Daniel Cohn-Bendit, einer der Revolutionäre des Pariser Mai 1968, heute ein radikaler Grüner, erhielt vom Hessischen Wirtschaftsministerium einen Kredit von DM 260 000 für sein Revolutionsblatt „Pflasterstrand". Das Blatt zeichnet sich durch besonders klare Angriffe gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung der Bundesrepublik aus. Wer denkt an Lenin und an dessen Wort vom Strick?

Erkenntnisse

Das Bayerische Landeskriminalamt (LKA) hat Erkenntnisse und Hintergründe über die derzeitige RAF aufgelistet. Danach haben die männlichen Mitglieder des inneren, harten Kerns ihren Dienst zweifelsohne bei der Bundeswehr absolviert, hauptsächlich bei den Pioniereinheiten (Sprengstoffspezialisten) und den Fallschirmjägern (Kommandos). Zudem gibt es gesicherte Angaben, wonach einige dieser Leute zusätzlich in Nordkorea und auf der Krim in modernster Guerilla-Taktik ausgebildet wurden.

Minister Engelhard:

„Präambel bleibt"

Eine Änderung nicht möglich

Die derzeit im Mittelpunkt stehende Diskussion um eine Änderung des Grundgesetz-Artikels 16 Abs. 2 (Asylrecht) hat nahezu vergessen gemacht, daß seit Monaten auch ein anderer Passus des Grundgesetzes von verschiedenen Seiten zur Disposition gestellt wurde: Vor allem SPD-Politiker wie etwa Jürgen Schmude hatten gefordert, das Wiedervereinigungsgebot aus der Präambel zu streichen.

In diese Diskussion hat sich jetzt Bundesjustizminister Hans Engelhard (FDP) eingeschaltet. In einem Brief an den Kreisverband Hamburg-Land der FDP-Nachwuchsorganisation Junge Liberale (Julis) erklärte der Minister, daß die Präambel vom Gesetzgeber auch mit einer Zweidrittel-Mehrheit nicht geändert werden könne: „Das Wiedervereinigungsgebot enthält eine Leitlinie für die Staatstätigkeit, der ein besonders hoher Rang zukommt." Die Präambel bringe einen Kern unseres staatlichen Selbstverständnisses zum Ausdruck „von dem sich bereits die Väter des Grundgesetzes haben leiten lassen und das auch nicht durch Zeitablauf gegenstandslos geworden ist. Wollte man die Präambel mit ihrer Kernaussage ändern, würde man unserer staatlichen Identität die Grundlage entziehen". Das Wiedervereinigungsgebot gelte folglich so lange, bis das ganze deutsche Volk in freier Entscheidung eine Verfassung beschließe, wie Artikel 146 des GG vorsehe. **ag**

Polen:

Sind Oberschlesier keine Deutschen?

Das polnische Justizministerium leugnet Existenz der deutschen Volksgruppe

In der Sendereihe „Probleme unserer Zeit" von Radio Polonia wurde vor kurzem ein Gespräch geführt, in dem Dr. Przemyslaw Machowiak vom polnischen Justizministerium zum Thema „Deutsche Minderheit in Polen" Stellung nahm. Der Regierungsvertreter wurde von dem Journalisten Alexander Opalski interviewt. Nach den Aussagen Machowiaks hatte es in Polen „zwischen den beiden Weltkriegen einige enorme Minderheiten" gegeben, fast vierzig Prozent der Bevölkerung des damaligen Polens seien Nicht-Polen gewesen. Der Vertreter des polnischen Justizministeriums wörtlich: „Ich glaube, eine der Errungenschaften der Lage nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Ausführung dieser Entscheidung der Alliierten, daß die deutsche Bevölkerung aus den ethnischen polnischen Gebieten in die deutschen ethnischen Gebiete ausgesiedelt wurde. Somit wurde Polen zu einem rein polnischen Staat. Wir haben jetzt 99 Prozent der Bevölkerung und eine ganz kleine Minderheit von Ukrainern, Belorussen und vielleicht noch einige Tausend Deutsche, eine gewisse Zahl, man weiß nicht ganz genau, von Juden, und das sind alle nationalen Minderheiten in Polen."

Nach dem Völkerrecht, so Machowiak, könne jedoch nur dann von einer Minderheit gesprochen werden, wenn einen ethnischen Staat eine geschlossene fremde Gruppe bewohne. Es gäbe jedoch keinen Bezirk in Polen, der von irgendeiner fremden Gruppe bewohnt wäre. Die Ursache für die westdeutschen Behauptungen, es gebe eine millionenstarke deutsche Minderheit in Polen, würde in der Auffassung bestimmter Kreise in der Bundesrepublik liegen, wonach die polnischen Westgebiete noch immer unter vorläufiger polnischer Verwaltung stehen und den dort lebenden Leuten nach 1945 die polnische Staatsangehörigkeit aufgezwungen worden sei. Nach dem Völkerrecht gebe es jedoch keine deutsche Staatsangehörigkeit und keine Deutschen im politischen Sinne, sondern eine bundesdeutsche Staatsangehörigkeit und eine DDR-Staatsangehörigkeit. Alle Deutschen hätten im Zuge der Familienzusammenführung polnischen Boden verlassen und würden jetzt in der Bundesrepublik oder in der DDR leben.

„Die gewisse Anzahl von Menschen in Polen, das betrifft besonders Schlesien, und zwar Oberschlesien, die ausreisen möchten", seien keine Deutschen, da sie nicht einmal die deutsche Sprache beherrschen würden, sich nicht der deutschen Kultur verbunden fühlten und nicht in die Umwelt des deutschen Volkes und Staates passen würden. Andererseits gebe es in Polen für jeden die Möglichkeit Deutsch zu sprechen, Rundfunk zu hören. Der Regierungsvertreter wörtlich: „Wir haben doch deutsche Zeitungen, deutsche Bücher, deutschen Unterricht in den Schulen. Wir haben auch eine deutsche Gesellschaft in den westlichen Gebieten Polens, die aber so vor sich hin schmachtet wegen des Mangels von Leuten, die der Gesellschaft angehören wollen."

Die Familienzusammenführung sei eigentlich eine Familienzerreißung, da sich nach Westdeutschland ausreisende Familien aus ihrem in Polen gebildeten Familienmilieu herauslösen müßten. Generell hänge dieses Problem jedoch damit zusammen, daß sich gerade in den letzten Jahren die polnische wirtschaftliche Lage zusehends verschlechtert habe. Hierbei erinnerte Machowiak an die Aussage des polnischen Primas, Kardinal Glemp, daß viele nur aus „ökonomischen Gründen" ausreisen wollten.

Mit dem Thema „Deutsche Minderheit in Polen" betreibe die Bundesrepublik „ein Infragestellen der aktuellen politischen Lage in Europa", was „die wichtigste Gefahr" darstelle.

Die Einlassungen des Vertreters des polnischen Justizministeriums stellen ein neues Glied in der Kette eines polnischen Bemühens dar, die Existenz der nach Angaben des Auswärtigen Amtes vom Dezember 1983 mindestens 1,1 Millionen Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands wahrheits- und rechtswidrig zu leugnen. Gleiches taten am 7. Mai 1985 Polens Staats- und Parteichef Jaruzelski in Breslau, der polnische Vertreter im Rassendiskriminierungs-Ausschuß der Vereinten Nationen, Jerzy Zawalonka, am 12. August 1985 in Genf, der polnische Regierungssprecher Jerzy Urban am 18. Februar 1986 in Warschau, der polnische Außenminister Marian Orzechowski am 8. April dieses Jahres in Bonn und Regierungssprecher Urban erneut am 13. Mai in Warschau.

> **„So gefährlich ist es, sich einem Freunde rückhaltlos hinzugeben, den kein anderes Band an dich fesselt als das der Politik! Täglich sieht man Beispiele, daß solche Freunde sich verraten und sich verfolgen, nachdem sie zuerst unauflöslich aneinandergekettet schienen. Denn es war nicht Freundschaft, was sie einte, sondern das Interesse, und sobald das Interesse nicht mehr da war, schüttelte man das Joch des Vorwandes ab und folgte dem Prinzip."**
> **Friedrich d. Gr. an Montesquieu, 1745**
> (aus Uwe Greve: „Dem Staate dienen", Husum-Verlag [1986])

Dieser polnischen Strategie, sich durch unwahre Behauptungen den Rechtsverpflichtungen der UN-Menschenrechtspakte zu entziehen, müssen von seiten der Bundesrepublik Deutschland wirksame Maßnahmen entgegengesetzt werden. Aufgrund der von Verfassung wegen bestehenden Schutzpflicht für die Deutschen im polnischen Machtbereich besteht für die Bundesregierung die Pflicht zum aktiven Handeln. Die von der CSU seit langem geforderte Dokumentation über Menschenrechtsverletzungen an Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland, dem Sudetenland und den übrigen Siedlungsgebieten im kommunistischen Machtbereich stellt sicher den ersten Schritt in dieser Richtung dar. Allzulange darf dieses Weißbuch jedoch nicht mehr auf sich warten lassen.

In diesem Zusammenhang ist es von großer Bedeutung, wenn nichtstaatliche Organisationen derartige Dokumentationen vorlegen. So hat beispielsweise die Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend (AGMO) für das zurückliegende KSZE-Expertentreffen in Bern zwei besonders gravierende Fälle von Menschenrechtsverletzungen an Ostdeutschen in deutscher und englischer Sprache zusammengestellt. Diese Falldarstellungen der AGMO sind von den beiden Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer (Salzgitter) und Claus Jäger (Wangen) in Bern an Vertreter verschiedener KSZE-Delegationen übergeben worden. Darüber hinaus wurden sie mit anderen Unterlagen von BdV-Generalsekretär Klas Lackschewitz allen in Bern anwesenden KSZE-Delegationen zur Verfügung gestellt. **UF**

Mittlerer Osten:

Sieben Jahre Krieg in Afghanistan

Ein aufschlußreicher Bericht des ungarischen KP-Zentralorgans

Das ungarische KP-Zentralorgan „Nepszabadsag" veröffentlichte dieser Tage einen längeren Bericht über die Lage in Afghanistan, dessen Eingeständnisse sehr aufschlußreich sind und die in ihrer Offenheit bisher eigentlich einmalig für diese Berichterstattung im Ostblatt erscheinen.

So heißt es einleitend ganz offen: „In Afghanistan ist Krieg. Vom Wahrheitsgehalt dieses einfachen Satzes kann sich der mit dem Flugzeug nach Kabul Reisende sofort überzeugen. Die landende Verkehrsmaschine wird an beiden Seiten von Kampfhubschraubern begleitet, bis sie die Landebahn berührt, während sie leuchtende Streifen — Hitzefallen von sich geben. Auf diese Weise schützen sie die mit Passagieren vollgestopfte Maschine vor Boden-Luft-Raketen. Auch die weitere Umgebung des Flughafens wird durch eine Kette von Wachposten und Kampfwagen geschützt. Und innerhalb des Fluggebäudes und -geländes wird oft kontrolliert..."

Der Leser im Osten, der ohnehin zwischen den Zeilen zu lesen gelernt hat, erfährt dabei ebenfalls, daß die Straßen in Afghanistan sich in den Händen der Freiheitskämpfer befinden und daß das Regime daher die Verbindungen im Lande nur durch Flugzeuge aufrechterhalten kann: „Über der Stadt (Kabul) startet tagsüber alle 20 Minuten eine Transportmaschine vom Typ IL-76. Zur Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen den Städten des Landes sind die Flugzeuge die wichtigsten Mittel geworden. Die Gruppen der Konterrevolutionäre greifen die Menschen an, die auf der Straße reisen. Aber die zunehmende Inanspruchnahme unter Kriegszuständen hat die Straßen ohnehin zugrundegerichtet. Und so muß man oft auch in 150 Kilometer entfernte Städte mit dem Flugzeug reisen. Der Verkehr wird dadurch verlangsamt, daß im ganzen Lande nächtliche Ausgangssperre herrscht."

Erwartungsgemäß stellt das KP-Organ nach dem üblichen kommunistischen Propagandaschema die afghanischen Freiheitskämpfer als „Berufsmörder" dar und spricht von der „brutalen Gnadenlosigkeit der konterrevolutionären Banden", um zugleich aber auch das Nachstehende zu berichten: „Der Krieg dauert nunmehr schon fast sieben Jahre. Auf den vollen Kabuler Märkten wie auch an der berühmten muselmanischen Pilgerstätte begegnet man überall seinen Opfern: Junge Menschen auf Krücken — Kriegsversehrte. Und vielleicht ist derjenige auch noch gut daran, der so davongekommen ist..." **F.-W. Schlomann**

Forschung:

Adolf Hitler und die Atombombe

Historiker stellt geschichtliche Falschbehauptung richtig

Immer wieder werden zweifelhafte Behauptungen darüber aufgestellt, was Hitler vom Bau einer deutschen Atombombe hielt und wie er sie angeblich in seine Planungen zum erfolgreichen Abschluß des Krieges einbezogen habe.

Die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) hat daher Dr. habil. Helmut Joachim Fischer, einen der besten Kenner der deutschen Forschungsorganisation während des Zweiten Weltkriegs, beauftragt, einen Überblick über die deutsche kernphysikalische Forschung bis 1945 zu erstellen und ihre Abhängigkeit von den Bestrebungen führender Persönlichkeiten des Dritten Reiches aufzuzeigen. Fischer hat diese Studie nunmehr abgeschlossen und der ZFI vorgelegt.

Er stützt sich darin nicht allein auf die zeitgeschichtliche Literatur, die heute immer noch viele Fragen offen läßt, sondern berichtet in erster Linie aus eigenen Erlebnissen und Erfahrungen aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 im Umgang mit damals maßgeblichen Vertretern der Wissenschaft. Dabei werden manche Zusammenhänge, die den Historikern bisher kaum zugänglich waren, enthüllt.

Es zeigt sich, daß Hitler die ungeheuren Möglichkeiten, die der Besitz einer Atombombe bot, nicht zu begreifen vermochte und damit die waffentechnische Überlegenheit, die er 1939 besaß, nicht zu wahren wußte und auf diese Weise schon früh den Grundstein zur Niederlage von 1945 legte. Die Bemühungen um eine Verwertung der Kernenergie wurden zwar wohlwollend geduldet, aber keineswegs nachdrücklich gefördert. Und wenn Hitler gegen Kriegsende von „wunderbaren Waffen" sprach, dann dachte er an andere Entwicklungen, vor allem auf dem Gebiet der chemischen Waffen, nicht aber an eine Atombombe.

Der Personenkreis, der sich während des letzten Krieges mit der Erschließung der Energie aus dem Uran-Atomkern befaßte, war verhältnismäßig klein. Seine Zusammensetzung ist mehr dem Zufall als einer zielstrebigen Planung zu verdanken. Man arbeitete dort im Abseits, ohne direkte Bindung an die Führung des Reiches, daher auch ohne Zeitdruck. Und die Beteiligten fanden dabei manche Gelegenheit, persönliche Eigenarten zu entfalten und Rivalitäten auszutragen. Trotzdem verdient das, was in Deutschland auf kernphysikalischem Gebiet bis 1945 geleistet wurde, hohe Anerkennung.

So wurde noch in den allerletzten Kriegswochen der schwierige Weg bis zu einer Uranmaschine (Atomreaktor) erschlossen. Eine Atombombe hatte man jedoch nicht, sondern hatte ihren Bau zurückgestellt. **as**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Europa:

Die Sowjetisierung Polens nach 1945

Amerikanische Geheimakten erhellen die Hintergründe

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

So unstrittig es ist, daß die Vereinigten Staaten von Amerika auch den Zweiten Weltkrieg in seinem Ausgang bestimmt und die bedingungslose Kapitulation Deutschlands als einziges von mehreren Kriegszielen durchgesetzt haben, so außer Zweifel steht auch, daß die politische Nachkriegsentwicklung in Mittel- und Osteuropa nicht nach ihren Vorstellungen verlaufen ist. Der militärische Sieger USA wurde hier alsbald vom politischen Gewinnner Sowjetunion verdrängt

Und dies, obwohl die Westmächte wegen der Bedrohung und Unterwerfung Polens und der Tschechoslowakei 1939 auf Konfrontationskurs gegen die totalitären Achsenmächte und schließlich am 3. September 1939 in den Krieg gegen Deutschland eingetreten sind. Was London, Paris und Washington damals vor dem expansionistischen Zugriff des Adolf Hitler retten und bewahren wollten, nämlich die Freiheit und Unabhängigkeit der Polen und der Tschechoslowakei, geriet wenige Jahre nach Kriegsende unter die Zwingherrschaft des Kreml.

Nunmehr freigegebene Geheim- und Diplomatenakten der Washingtoner „National Archives" markieren einige der Hauptstationen der Sowjetisierung Polens und der Tschechoslowakei. So das vertrauliche Botschaftstelegramm der US-Mission in Warschau vom 3. Februar 1947, in welchem US-Botschaftler Bliss Lane von einer persönlichen Unterredung mit dem polnischen Kardinalprimas Augustyn Hlond berichtet und darin feststellt, daß nach Meinung des ranghöchsten polnischen Kirchenmannes die am 19. Januar 1947 stattgefundenen polnischen Parlamentswahlen „durch Einschüchterung, Gewaltanwendung und Fälschung zustande gekommen" seien „und daß der Sejm (= polnisches Parlament) keineswegs den Willen des polnischen Volkes" darstelle.

Betrachtet man das Resultat dieser „Wahlen", konnte man Kardinal Hlond nur recht geben. Danach sollen von den gültig abgegebenen 11 244 873 Stimmen 9 003 682 allein auf den sogenannten „Demokratischen Block", einer kommunistisch infiltrierten Parteienvereinigung nach dem Muster der ostzonalen SED, entfallen sein und damit diese polnische „SED" über 80 Prozent der Stimmen gewonnen haben. In Mandaten umgerechnet bedeutete dies, daß der „Demokratische Block" 384 Sitze im Sejm erhielt und die Partei der „Unabhängigen Katholiken" beispielsweise nur 3; eine Relation, die in der Tat nicht den Willen des polnischen Volkes darstellen konnte. Auch wenn der „Demokratische Block" in seiner Wahlpropaganda bewußt die antideutsche Karte ausspielte, um in Erinnerung an die polnischen Leiden während des Zweiten Weltkriegs möglichst viel Stimmung für sich zu machen, und beispielsweise am 6. Januar 1947 erklärte, daß „die Beziehungen zu den einzelnen alliierten Staaten durch deren Verhältnis zu Deutschland bestimmt" würden, „da ein Beschützer Deutschlands niemals ein Freund Polens sein könnte". Wie aus vertraulichen Berichten hervorgeht, betrachteten die Kommunisten des „Demokratischen Blocks" vor allem die These von der Vorläufigkeit der polnischen Westgrenze als eine Unterstützung der deutschen Position und sahen eine solche prodeutsche Haltung in der Rede des amerikanischen Außenministers James Byrnes vom 6. September 1946 in Stuttgart, als dieser darin lediglich Nordostpreußen als berechtigten Gewinn der Sowjetunion nannte und den übrigen Grenzverlauf zwischen Polen und Deutschland als offen und beim Friedensvertrag festzusetzen bezeichnete.

Folgerichtig wies der „Demokratische Block" in seiner Erklärung vom 6. Januar 1947 auch gezielt darauf hin, daß in die „polnischen Westgebiete" bisher „mehr als 4 Millionen Polen abgesiedelt worden" seien, welche nach den Zerstörungen des Krieges „eine ungeheure Aufbauarbeit geleistet" hätten.

Trotz dieser populären nationalistischen und expansionistischen Töne, deren sich auch konservative und kirchengebundene katholische Kreise ohne Bedenken anschlossen, erschien Polenkennern der registrierte Zulauf zum „Demokratischen Block" am 19. Januar 1947 unecht, zumal es die übrigen Parteien wie die „Arbeiterpartei" oder die „Volkspartei Mikolajczyks" an ähnlichen Ansprüchen gegenüber Deutschland nicht fehlen ließen.

Das kommt auch in Botschafter Bliss Lanes Diplomatenbericht vom 3. Februar 1947 zum Ausdruck, wenn er darin seine Worte an Kardinalprimas Hlond in die Feststellung zusammenfaßt: „Ich sagte, ich sei sicher, daß meine Regierung mit Befriedigung hören wird, daß der Primas über 20 Millionen Polen der Ansicht beipflichte, die General Marshall am 28. Januar ausgedrückt hat, und daß ich glücklich darüber bin, die Meinung unserer Beobachter und meine eigene Ansicht von der höchsten Autorität der Kirche in Polen bestätigt zu sehen."

In der von Arthur Bliss Lane erwähnten Erklärung Außenminister Marshalls hieß es wörtlich zu den polnischen Sejm-Wahlen: „Die Provisorische Polnische Regierung wandte gegen die demokratischen Elemente, die, obwohl loyale Polen, so doch keine Anhänger der Politik des Regierungsblocks sind, großangelegte Zwangs- und Einschüchterungsmaßnahmen an. Unter diesen Umständen können die Vereinigten Staaten die Bedingungen der Abkommen von Jalta und Potsdam nicht als erfüllt erachten."



Die Rote Armee marschiert in Warschau ein (1945): Besetzt statt befreit Foto Archiv

Bei den von Marshall angeführten Punkten der Absprachen von Jalta und von Potsdam handelt es sich um die von den Konferenz-Teilnehmern bekundeten Erwartungen, daß die amtierende polnische Regierung die Verpflichtung übernimmt, „sobald wie möglich auf Grund des allgemeinen und geheimen Wahlrechts freie und unbehinderte Wahlen durchzuführen" (Jalta) bzw. „daß die Provisorische Regierung Polens ... ihre Zustimmung gegeben hat, tunlichst bald freie, unbehinderte, allgemeine und geheime Wahlen abzuhalten" (Potsdam).

Seiner Verlautbarung ließ Außenminister Marshall noch die Erklärung folgen, daß die „Vereinigten Staaten beabsichtigen, bei ihrer künftigen Politik Polen gegenüber ihr Interesse an dem Gedeihen des polnischen Volkes weiter wach zu halten, sich völlige Aktionsfreiheit bei der Festlegung ihrer künftigen Einstellung zu Polen und zur polnischen Regierung zu bewahren und sich weiterhin über die Geschehnisse durch ihre diplomatische Mission informieren zu lassen".

Durch diese Stellungnahme wurde unmißverständlich klargestellt, daß Washington zwar nicht einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Warschau ins Auge faßt, was nach der Potsdamer Verabredung durchaus im Bereich des Möglichen lag, aber sich in allen Polen betreffenden Fragen die Optionen offenhält. Und eine Polen elementarbewegende Frage war jene nach der Westgrenze.

Verstanden sich die USA in Potsdam noch zu der Zusicherung, daß Polen „im Norden und Westen liegende Gebiete zugewiesen erhalten soll" — wobei sie freilich „erneut ihrer Ansicht Ausdruck" gaben, „daß die endgültige Festsetzung der Westgrenze Polens einer Regelung in den Friedensverträgen vorbehalten bleiben soll" —, so konnten sie jetzt den schon von Außenminister Byrnes in Stuttgart markierten Kurs bekräftigen und Polens Westgrenze durchaus als disponibel betrachten.

Zum Ersuchen der polnischen Regierung an den Bischof von Lodsch, am Sonntag nach der Wahl zum Zeichen des Dankes die Kirchenglocken läuten zu lassen, riet Kardinal Hlond seinem bischöflichen Mitbruder, darauf hinzuweisen, daß es infolge der Konfiszierung durch die Deutschen nur noch wenige Kirchenglocken gebe, „daß aber die Glocken die Gläubigen jeden Sonntag in Polen zur heiligen Messe einladen. Wenn die Leute dies als Danksagung auffassen wollen, so sei dies ihre eigene Sache".

Dem amerikanischen Botschafter bekundete Hlond, es sei besonders wichtig, daß die amerikanische Regierung unterschiede zwischen der polnischen Führung, „die nicht das polnische Volk vertritt, und dem polnischen Volk selbst". Und dadurch würden nach seiner Meinung „die diplomatischen Beziehungen nicht abreißen". Eine Schließung der westlichen Botschaften setzte der Kardinalprimas mit dem Ende „der Verbindung Polens mit der westlichen Welt" gleich und zeigte sich daher überaus befriedigt, daß die amerikanische Regierung einen solchen Schritt in ihrer Erklärung vom 28. Januar 1947 nicht angekündigt hat.

Diese freimütigen Eröffnungen des polnischen Kardinalprimas, um die Mittagszeit des 3. Februar 1947 als Eilmeldung nach Washington abgesetzt, erreichten bereits am Abend des gleichen Tages das Weiße Haus und wurden Präsident Truman vorgelegt. Dieser konnte sie in seine Erwiderungsrede an den neu ernannten polnischen Botschafter in Washington, Winiewicz, aufnehmen, als dieser am 4. Februar 1947 sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Und so hieß es dann in der Antwort des amerikanischen Staatschefs an den polnischen Vertreter: „Ich kann Ihnen versichern, daß das amerikanische Volk mit größtem Interesse die Bemühungen des polnischen Volkes zur Erfüllung seiner vordringlichen Aufgabe über den Wiederaufbau und die Wiederherstellung seines Staatslebens verfolgt hat ... Die amerikanische Regierung interessiert sich auch weiterhin für das Wohlergehen des polnischen Volkes ... Es ist für mich und das amerikanische Volk jedoch eine schwere Sorge, daß die Provisorische Polnische Regierung ihre Verpflichtung hinsichtlich der Durchführung freier Wahlen nicht erfüllt hat."

Synchron zu diesen deutlichen Worten des amerikanischen Präsidenten erklärte der bisherige Stellvertreter des kommunistischen polnischen Ministerpräsidenten, der 1945 in das ursprüngliche kommunistische „Lubliner Komitee" eingetretene Volksparteiführer Stanislaus Mikolajczyk, am 4. Februar 1947 seinen Austritt aus der „Provisorischen Polnischen Regierung", da er das Ergebnis von Wahlen nicht anerkennen könne, in denen beispielsweise 18 seiner Anhänger getötet worden seien und Kandidatenlisten der Opposition in Gebieten, die immerhin 22 Prozent der Stimmberechtigten umfassen, überhaupt keinen Platz in der Öffentlichkeit gefunden hätten.

Mit nachhaltiger Unterstützung durch die Moskauer Regierung wies die polnische Staatsführung alle Beschwerden und Proteste der Westmächte zurück und beschuldigte ihrerseits das westliche Ausland, den Wahlkampf durch organisierte Banden und Terroristen blutig beeinträchtigt zu haben und die Verantwortung für den Tod von 68 Wahlbeamten zu tragen. Im Schatten dieser Schutzbehauptungen suchten die polnischen Kommunisten jeden Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Sejm-Wahlen fortan zu ersticken und gingen am 4. Februar 1947 ungeniert an die Konstituierung des neugewählten Parlaments. Der „Demokratische Block" wählte mit seiner erdrückenden Mehrheit den Kommunisten Wladislaus Kowalski zum sogenannten Sejm-Marschall (Parlamentspräsidenten), und verabschiedete zugleich auch das Gesetz über die Präsidentenwahl, praktizierte also eine Verfahrensweise, die fatal an den März 1933 in Berlin erinnerte.

Dies um so mehr, als das am 4. Februar durchgepeitschte Gesetz über die Präsidentenwahl schon am nachfolgenden Tage angewandt wurde, um die Berufung des Kommunisten Boleslaus Bierut an die Spitze des Staates durchsetzen zu können. Im Deutschen Reich blieb immerhin der noch während der Weimarer Zeit gewählte Reichspräsident im Amt, wie sich in der damals amtierenden NS-Regierung auch noch andere Minister aus früheren Kabinetten befanden und damit der sogenannten „Machtergreifung" im Wege standen. In Polen machten die Kommunisten dagegen gleich „reinen Tisch", indem der kommunistische Staatspräsident sogleich den Generalsekretär der „Sozialistischen Partei", Josef Cyrankiewicz, zum Ministerpräsidenten ernannte und auf diese Weise die Staatsführung „gleichschaltete", zumal der Vizepremier Ladislaus Gomulka hieß, der später Parteichef der KP Polens werden wird.

Damit waren Staats-, Parlaments- und Ministerpräsident sowie alle anderen wichtigen Schlüsselstellungen von Kommunisten gestellt bzw. mit Kommunisten besetzt. Die Sowjetisierung Polens war in ihr Endstadium eingetreten.

Ungeklärt blieb lediglich noch die Stellung und Macht der katholischen Kirche, die immerhin den Großteil des polnischen Volkes repräsentierte und in ihren Bischöfen beeindruckende Führerpersönlichkeiten wie den Primas Kardinal Hlond und den Erzbischof von Krakau, Kardinal Sapieha, hatte. Um einen daraus erwachsenen Widerpart möglichst von vornherein zu verhindern, hintertrieb die polnische Staatsführung den Abschluß eines Konkordates mit dem Heiligen Stuhl und damit die Festigung der Kirche im Gewaltengeflecht des Staates. Zugleich versuchte sie einzelne polnische Geistliche in den Geruch der Kollaboration mit den früheren NS-Fremdherren zu bringen und auf diese Weise einen Keil zwischen Kirche und Volk zu treiben.

Dazu kam, daß die beiden führenden Gestalten des polnischen Episkopats, Kardinalprimas Augustyn Hlond und Kardinalerzbischof Prinz Adam Stefan Sapieha, schon im fortgeschrittenen Alter standen und vorderhand keine gleichgewichtigen Nachfolger in Sicht waren. Diese für die Kirche nachteilhaften Unwägbarkeiten nutzten die polnischen Kommunisten geschickt aus und gaben sich gegenüber den Westmächten daher recht selbstsicher. Nach der Devise, daß der Angriff die beste Verteidigung sei, gingen die Warschauer Machthaber in den nächsten Wochen zu Protesten und Beschwerdeführungen über.

So überreichte am 10. März 1947 der Leiter der polnischen Militärmission in Berlin, Generalmajor Dr. Prawin, dem Kontrollrat eine Note, in welcher die Warschauer Regierung gegen die Aufstellung polnischer Wachkompanien für amerikanische und britische Garnisonen in Westdeutschland protestierte und eine Auflösung solcher Organisationen forderte. Nach dem Willen der Warschauer Regierung sollten die Mitglieder dieser Einheiten tunlichst nach Polen zurückkehren, um dort die Wehrkraft zu stärken.

Da Meldungen aus Lanes Botschaft in Warschau nicht nur im State Department aufmerksam gelesen wurden, sondern auch recht oft auf den Schreibtisch des Präsidenten gelangten, erscheint ein Zusammenhang zwischen diesen Berichten und dem von Harry Truman am 11. März 1947 verkündeten Programm „der Unterstützung der freien Völker im Kampf gegen jegliche totalitäre Bedrohung" (= Truman-Doktrin) gegeben. Dies um so mehr, als es im März 1947 auch einen persönlichen Briefwechsel zwischen Arthur Bliss Lane und Präsident Truman gab. Die Vereinigten Staaten erkannten, daß ihnen Stalin Polen entwunden und seinem Machtbereich eingegliedert hatte und damit die Sowjetisierung Ost- und Mitteldeutschlands wieder einen Schritt vorangekommen war.

Wie US-Präsident Truman am 11. März 1947 seine Konsequenz aus dieser Entwicklung zog, so tat es im gleichen Monat auch Arthur Bliss Lane, indem er am 21. März 1947 um seine Entlassung aus dem Auswärtigen Dienst der Vereinigten Staaten bat, „um in Zukunft offen über die gegenwärtige Tragödie Polens sprechen und schreiben zu können", was ihm Truman wie Marshall verständnisvoll bewilligten.

Es schien Tatsache geworden zu sein, was Exilministerpräsident General Sikorski schon während des Krieges befürchtete, nämlich daß sich Moskau durch eine „Westverschiebung Polens" auf Deutschlands Kosten zur unentbehrlichen Schutzmacht Polens gegenüber dem deutschen Nachbarn aufschwingen könnte, zumal sich die Polen im September 1939 von Frankreich und England im Stich gelassen fühlen und daher so schnell kapitulieren mußten. Erkenntnisse und Reminiszenzen, welche

Die entsprechenden Konsequenzen

die Westmächte den Polen immer mehr entfremdeten und den Sowjets die Oberherrschaft über Polen erleichterten.

In ihrem pastoralen Schreiben an die Gläubigen vom 8. September 1947 stellten die polnischen Kirchenführer als auffallende Schwierigkeiten fest: „1. Die aufdringliche Propaganda der Gottesleugner im öffentlichen Leben. 2. Die starke Tätigkeit der vielen Sekten, die mit Geld, Lebensmittelspenden und Anweisungen auf dem Lande Seelen zu kaufen suchten. 3. Die Anfeindung der privaten und religiösen Schulen, des Religionsunterrichts und der Kruzifixe, des Gebetes und der Kirchenbesuche. 4. Die zunehmende Methode, an Sonn- und Feiertagen das Volk zu besonderen Arbeitsleistungen zu zwingen. 5. Die unbegründeten Einschränkungen der Freiheitsrechte durch Zwang zum Beitritt zu Parteien. 6. Die Einteilung der Staatsbürger auf Grund ungerechter Kriterien in Klassen mit verschiedenen Rechten. 7. Die ohne Einschränkung geübte Pressezensur, die oft alle staatlichen Notwendigkeiten überschreite."

Stanton Griffis, der Nachfolger von Bliss Lane, zog in 14 Punkten ein kritisches Resümee der eingetretenen Lage und der aktuellen amerikanisch-polnischen Beziehungen, um zu dem Schluß zu kommen, daß es „schwerlich eine Rechtfertigung für die Aufrechterhaltung einer Botschaft oder eines konsularischen Dienstes der Vereinigten Staaten in Polen" gebe und man daher die entsprechenden Konsequenzen ziehen sollte. Polen schien den Vereinigten Staaten vorläufig politisch verloren.

Stuttgart:

Lektionen

Contra für Sowjet-Redner

„Ein derartiges Echo auf hochrangige internationale Gastreferenten der ‚Schwäbischen Gesellschaft' hat es selten gegeben. Der Vortrag des Bonner Sowjet-Botschafters Julij Kwizinskij war ein Auftritt mit Nachhall. Nicht ohne Grund sah sich Professor Kloten, der Präsident der Landeszentralbank, bereits in seinem Schlußwort am Freitagabend zu einer höflichen, aber unmißverständlichen Distanzierung veranlaßt", hieß es kürzlich in der offensichtlich konsternierten Stuttgarter Zeitung.

„Und in der Tat: Kwizinskijs Auftritt war — von der Mehrzahl der 300 anwesenden Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft so empfunden — ein Lehrstück. Ein Exempel für dogmatische Härte, für Lockung und Drohung gegenüber den Deutschen, die in jeder Hinsicht bedenken sollen: ‚Die Sowjetunion, das ist ein Sechstel der Erde.' Was in Stuttgart wortgenau (und damit wohlvorbereitet) vom Blatt gelesen wurde, das war ein Beispiel für die Arroganz der Macht. Den Amerikanern den Stand der Zivilisation abzusprechen, der Bonner Regierung vorzuhalten, sie ‚nassauere' und übersetze nur Papiere aus dem Englischen, das geht über zulässige politische Angriffe hinaus. Das ist beleidigender, rüder Stil. Wenn baden-württembergische Persönlichkeiten enttäuscht von der dogmatischen Starrheit des ‚Waldspaziergängers' Kwizinskij waren (der auch keinerlei Fragen zuließ), und wenn viele empört mit Sätzen reagierten wie: ‚So können die Russen vielleicht mit ihren osteuropäischen Satelliten reden, aber nicht mit uns...' — dann war dies eine Lektion. Die andere bestand darin, daß man die Tonart nun einmal selbst erleben konnte, mit der die Sowjets bei (Abrüstungs-)Verhandlungen auftreten. Learning by listening: So lernt man die amerikanische Skepsis und Vorsicht tatsächlich besser verstehen!"

Parteien:

Die Bonner Bilanz des Sommerlochs

Eine Kette von Pannen bei den einen — Selbstbewußtsein bei den anderen

Regierung und Koalitation sammelten während des „Sommerlochs" Punkte. Sie spielten den Platzvorteil voll aus und bestimmten mit täglichen Nachrichten das Dauerthema dieses Sommers, das Asylanten-Problem. Dabei boten sie populäre Lösungen an. Demgegenüber erwies sich der geplante Sommerschlager der Opposition — der Ausstieg aus der Kernkraft — als Flop. Der Koalition gelang es, dieses Thema auf den Rang einer reinen Sicherheitsfrage einzugrenzen.

Die Regie des Bundeskanzleramts und des Konrad-Adenauer-Hauses sorgte dafür, daß Woche für Woche Top-Politiker der Regierungs-Crew Schlagzeilen besetzten. Alle Minister mußten 'ran, um Erfolge zu bilanzieren oder Wohltaten anzukündigen: Blüm mit einer Erweiterung der Vermögensbildung; Frau Wilms mit einer positiven Tendenz auf dem Lehrstellenmarkt; Riesenhuber mit der Ankündigung, die Forschungspolitik noch mehr auf Zukunftsgebiete zu konzentrieren; Schäuble mit der Gesamtbilanz erfolgreicher Kanzleramts-Arbeit; Bangemann mit einer günstigen Prognose für die Wirtschaftsentwicklung; Stoltenberg mit Einzelheiten der 40-Milliarden-Super-Steuerreform. Auch der Chef, Bundeskanzler Kohl, war mit einer Reihe von Interviews präsent und pflegte mit Auftritten zum 13. August und am Sarg Friedrich des Großen das positive Image, sich der deutschen Geschichte endlich wieder normal, gesund und selbstbewußt zu stellen.

Die SPD geriet mit der Niedersachsen-Wahl gründlich aus dem Tritt, mit dem mißlungenen Versuch, dort Ernst Albrecht zu stürzen. Zu sicher war sie sich des Sieges gewesen, als daß sie die Niederlage einfach wegstecken konnte. Für ihren Kanzlerkandidaten Johannes Rau lief darüber hinaus so ziemlich alles schief, was schieflaufen konnte. Vor allem weil der Parteivorsitzende Brandt öffentlich deutlich machte, er hielte das Wahlziel Raus, die absolute Mehrheit zu erringen, für unrealistisch („43 % wären ein schönes Ergebnis").

Der ohnehin nicht stark ausgeprägte Siegeswille der SPD fiel damit in sich zusammen und soll jetzt mit einer neuen Wahlkampf-Strategie wieder aufgebaut werden. Doch Zweifel an der Kompetenz des Kandidaten werden bleiben, vor allem, weil er eine inhaltliche Annäherung der SPD an die Grünen nicht verhindern konnte.

Hinzu kommt eine Kette von Pannen, die die SPD belastete: Von der parlamentarischen Untersuchung des Neue Heimat-Skandals über den erzwungenen Rücktritt von zwei Hamburger Ministern bis zum Umweltskandal an der Saar, der den rot-grünen ‚Supermann' Jo Leinen entzauberte. Demgegenüber haben die gewohnten Rangeleien unter den Koalitionspartnern das zu ihrer Profilierung Übliche im Sommerloch nicht überschritten. Die Parteiführungen konnten allzu großen politischen Flurschaden vermeiden.

Recht schwer tat sich die FDP im Sommerloch. Bangemann ließ seine prominenten Individualisten an der langen Leine laufen. So durfte der eine ‚hü' und der andere ‚hott' sagen — egal ob es um Südafrika, die Asylanten, das Demonstrationsrecht, die Kernenergie oder um Kabinettsposten nach der Bundestagswahl 1987 ging.

Ein Wort zu den Grünen: Sie quälen sich mit ihrem mißlungenen Parteiprogramm herum, das sie in Hannover beschlossen hatten und von dem sie jetzt keinen Anspruch mehr finden. Ihre neue Masche für den Bundestagswahlkampf ist die Präsentation von 50 % Frauen auf den sicheren Listenplätzen. Ob sich das auszahlt, bleibt abzuwarten.

Die Bonner Sommerferien sind mit dem Bundesparteitag der SPD in Nürnberg zu Ende gegangen. Damit ist die Phase abgelaufen, in der auch die Politiker Urlaub machten, aber durch Presse-Erklärungen und mit Kurzaufenthalten in der Bundeshauptstadt Dauerpräsenz vortäuschten — alles in allem mehr Stimmungsmache als harte Politik.

Aber aus früheren Defiziten in der Selbstdarstellung wurden jetzt Lehren gezogen. Der Koalition (nicht gerade in voller ‚Mediengunst' stehend) gelang es in dieser sommerlichen Vorwahlzeit, der Mehrheit der Bevölkerung wieder ein optimistischeres Lebensgefühl zu vermitteln. Der positive Trend bei Wähler-Umfragen stimmt manchen Politiker aus dem Regierungslager hoffnungsfroh. Ein führender Wahlkampfmanager der CDU dazu: „Es läuft eigentlich viel zu früh zu gut für uns, um nicht doch ein bißchen Angst davor zu bekommen, ob es gelingt, das gegenwärtige Hoch bis zum Wahltag zu konservieren."

Checkpoint Charlie:

Dokumente eines Schandmals

Bisher mehr als zehn Millionen Besucher am Grenzkontrollpunkt

Mehr als zehn Millionen Besucher haben seit 1963 im „Haus am Checkpoint Charlie" die ständige Ausstellung über den 13. August 1961, den Bau der Mauer, und die zahlreichen spektakulären Fluchtunternehmen in den Westen gesehen. Anziehungspunkte sind vor allem die Fluchtobjekte, Autos mit Einschußlöchern, Heißluftballons, ein Mini-U-Boot und ein selbstgebautes Fluchtflugzeug, mit dem Menschen in den Westen flüchteten. Mit Fotos, Dokumenten und Texten auf Stelltafeln und an den Wänden werden in dem Museum am Ausländer- und Diplomatenübergang aber auch Menschenrechtsverletzungen sowie Haftwesen und Justiz in der DDR angeprangert.

Die Arbeitsgemeinschaft 13. August, der das Museum gehört, ist ein eingetragener Verein, der sich hauptsächlich über die Eintrittsgelder finanziert. 20 Prozent tragen der Senat von Berlin, die deutsche Klassenlotterie und andere Spender bei. 15 feste Mitarbeiter betreuen auch noch den Verlag der Arbeitsgemeinschaft, der bisher mehr als 2,5 Millionen Dokumentationsexemplare herausgebracht hat. Der „Renner", mit einer Auflage von 800 000, ist die Bilddokumentation „Es geschah an der Mauer", die in fünf Sprachen die Entwicklung der Mauer „von der ersten Stacheldrahtrolle" bis heute beschreibt.

Gedenken:

Der „Tag der Heimat" in Stuttgart

Denkmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung wird enthüllt

Zum Tag der Heimat gedenkt der Bund der Vertriebenen in Stuttgart den Opfern der Vertreibung. Am Sonntag, dem 14. September, findet in der Anlage beim Kursaal in Bad Cannstatt die Einweihung des Denkmals für die Opfer der Vertreibung von 1944—1946, statt.

Dieser Ort wurde deshalb ausgewählt, da hier die Charta der Heimatvertriebenen 1950 verlesen wurde. Der gesamte Text der Charta ist auf einem Bronzeband am Fuße des Denkmals niedergeschrieben. Zum Festakt begrüßt Albert Reich, der BdV-Kreisvorsitzende Stuttgart, die Anwesenden um 11 Uhr. Gedenkansprachen werden gehalten von: Staatssekretär Robert Ruder, für die Landesregierung Baden-Württemberg; Oberbürgermeister Manfred Rommel für die Landeshauptstadt Stuttgart. Als letzter spricht BdV-Vorsitzender Min.-Dirig. a. D. Helmut Haun, der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler.

Grußworte und Gebete werden gesprochen von Direktor Martin Dietrich für die Evangelische Landeskirche in Württemberg, sowie von Prälat Josef Haltmeyer, der Bischöfliche Beauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler.

Der feierliche Rahmen wird durch das Polizeimusikkorps Baden-Württemberg unterstrichen. Ebenso wirken mit, die Chöre und Trachtengruppen der DJO — Deutsche Jugend in Europa, der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg; ferner der Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften — Kreisverband Stuttgart. Diese sind vertreten durch 22 Landsmannschaften von der Sudetendeutschen Landsmannschaft bis zum Deutschen Böhmerwaldbund.

Ab 14.15 Uhr wird der Tag der Heimat auf dem Killesberg begangen. Trachtengruppen singen, tanzen und musizieren auf der Freilichtbühne. Der Eintritt zum Killesberg beträgt 2 DM. An den Kassen bekommt man auch das Festabzeichen. Für das leibliche Wohl ist ebenfalls gesorgt. Sonderstände an der Freilichtbühne bieten Leckerbissen aus der ostdeutschen Heimat. Literatur, Schallplatten und anderes mehr stillen den geistigen Hunger.

Parallel zu dieser Veranstaltung treten um 14.30 Uhr im Landespavillon der Volkstanzkreis Marbach-Steinheim auf. Der Landespavillon befindet sich in der Nähe des Planetariums an der U-Bahnhaltestelle Staatsgalerie.

Gregor Heinrich

ZFI:

Falsche Dokumente?

„Bormann Diktate" in Frage gestellt

Nach ihrer spektakulären Entlarvung der „Gespräche mit Hitler" von Hermann Rauschning als Geschichtsfälschung vor einem Jahr wartet die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt mit einer neuen Überraschung auf. Ihr Mitarbeiter Dr. Albert Beer zog in einem Forschungsbericht die bislang angenommene Echtheit der sogenannten „Bormann Diktate" vom Februar 1945 stark in Zweifel und nannte ihre Abfassung und Verbreitung eine Geschichtsfälschung.

Beer begründete seine Ablehnung dieser Aufzeichnungen als authentische Geschichtsquelle mit der überaus unwahrscheinlichen Überlieferungsgeschichte dieser angeblichen Bormann-Papiere (Reichswirtschaftsminister Walther Funk soll sie im Auftrage Bormanns und mit Willen Adolf Hitlers am 17./18. April 1945 nach Bad Gastein gebracht und dort als versiegeltes Paket im Tresor einer Bank hinterlegt haben), ihren zahlreichen sachlichen Ungereimtheiten bei der Wiedergabe von Hitler-Zitaten und der dubiosen Verantwortlichkeit ihrer späteren Herausgeber.

Gleichwohl werden sie in allen maßgeblichen Geschichtsdarstellungen als aussagekräftige Zeitzeugnisse, ja sogar als „Hitlers politisches Testament" gewertet und zitiert.

Der Leiter der Ingolstädter Forschungsstelle, Dr. Alfred Schickel, kündigte eine wissenschaftliche Dokumentation der gesammelten Belege für die Unechtheit der „Bormann-Diktate" in den nächsten Monaten an.

as

750 Jahre Berlin:

Diepgen erhielt keine Einladung

Ost-Berlin versucht Bundesrepublik politisch zu diskriminieren

Eine Einladung zur 750-Jahr-Feier bekam der Regierende Bürgermeister Diepgen nicht. Stattdessen hat Ost-Berlins Oberbürgermeister Erhard Krack andere westdeutsche „Kollegen" wissen lassen, daß ihre Anwesenheit im nächsten Jahr begrüßt würde. Dem Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel (CDU) ließ er die Einladung sogar durch den Geschäftsträger, Gesandter Lothar Glienke, überbringen. Rommel jedoch äußerte sich dahingehend, daß über die Annahme der Einladung das Präsidium des Deutschen Städtetags im September diesen Jahres in Köln beraten werde. Ebenso wollte er sich vorher mit dem Regierenden Bürgermeister abstimmen.

Dem entgegengesetzt steht die Tatsache, daß die Feier in West-Berlin ohne Ost-Berlins Oberbürgermeister Krack abgehalten wird. Nach dem Stand der Dinge wurden auch an andere Stadtoberhäupter der DDR keine Einladungen verschickt, und wie der Senatssprecher, Joerg Henschel, verlauten ließ, gibt es im Rathaus Schöneberg keinerlei Anzeichen dafür, daß dies noch geschieht.

Auch Henschel berief sich auf den Städtetag, der ein abgestimmtes Verhalten der eingeladenen Oberbürgermeister aus der Bundesrepublik anstrebt. In jedem Fall müsse dafür Sorge getragen werden, daß die Interessen West-Berlins nicht geschadet werde, schloß Henschel.

Von Oberbürgermeister Krack wurden ebenfalls die Stadtoberhäupter Hans-Jürgen Koebnik (SPD) aus Saarbrücken, der, wie er sagte, eine Teilnahme an den Feierlichkeiten in Ost-Berlin in Erwägung zieht, der Kölner Oberbürgermeister Norbert Burger (SPD), Dr. Andreas Urschlechter (parteilos) aus Nürnberg und dessen Kollege aus Dortmund, Günter Samtlebe (SPD), eingeladen.

Die politische Diskriminierung des Regierenden Bürgermeisters und West-Berlins wird nach dem Urteil von Beobachtern weltweit offenkundig, wenn westdeutsche Oberbürgermeister ohne Diepgen in Ost-Berlin auftreten. So wäre ein solches Auftreten der westdeutschen Oberbürgermeister ohne Diepgen noch mehr zu verurteilen als die unvollständige Einladung von seiten Ost-Berlins. Denn die westdeutschen Stadtoberhäupter müssen sich darüber im klaren sein, daß sie kein besonders gutes Licht auf die Bundesrepublik werfen, wenn sie diese politische Diskriminierung und damit den SED-Versuch, Rechtspositionen zu unterlaufen, unterstützen.

G. H.



(CSSR) 1:21:15 Std., **Silber:** Damilano (Italien) 1:21:17, **Bronze:** Prieto (Spanien) 1:21:36, 4. Mostowik (UdSSR) 1:21:52, 5. Arena (Italien) 1:22:42, 6. Blazek (CSSR) 1:23:26.

Speer: Gold: Tafelmeier (Deutschland) 84,76 m, **Silber:** Michel („DDR") 81,90, **Bronze:** Jewsjukow (UdSSR) 81,80, 4. Blom (Finnland) 80,48, 5. Puuste (UdSSR) 80,34, 6. Gambke (Deutschland) 79,88.

Frauen, 100 m: Gold: Göhr („DDR") 10,91 Sek., **Silber:** Nuneva (Bulgarien) 11,04, **Bronze:** Cooman-Fiere (Holland) 11,08, 4. Gladisch 11,09, 5. Auerswald (beide „DDR") 11,11, 6. Solotarjewa (UdSSR) 11,23, ... 8. Gaugel (Deutschland) 11,26

Weitsprung: Gold: Drechsler („DDR") 7,27 m, **Silber:** Tschistjakowa (UdSSR) 7,09, **Bronze:** Radtke („DDR") 6,89, 4. Ionescu (Rumänien) 6,81, 5. Ninova 6,65, 6. Christova (beide Bulgarien) 6,61, ... 9. Hirsch (Deutschland) 6,52.

Medaillenspiegel

	Gold	Silber	Bronze
1. „DDR"	3	3	1
2. Italien	1	3	1
3. Spanien	1	0	1
4. Portugal	1	0	0
4. England	1	0	0
4. CSSR	1	0	0
4. Deutschland	1	0	0
8. UdSSR	0	1	3
9. Schweden	0	1	1
10. Bulgarien	0	1	0
11. Niederlande	0	0	1
11. Frankreich	0	0	1

aus Die Welt, 29. 8. 1986

Leichtathletik-EM in Stuttgart: *Im Speerwurf holte Deutschland Gold durch Klaus Tafelmeier, während die DDR mit Detlef Michel auf Platz 2 kam. Dafür dominierte die DDR-Sprinterin Marlies Göhr über 100 m, während Deutschland nur einen 8. Platz machte (Heidi-Elke Gaugel). Ähnlich beim Weitsprung der Frauen: Heike Drechsler (DDR) auf Platz 1, Monika Hirsch (Deutschland) auf Rang 9. Schlechte Witze? Leider nein: Nebenstehender Zeitungsausschnitt zeigt, wie weit die Sprachverwirrung auch in betont konservativen Blättern fortgeschritten ist: Wer die DDR im Medaillenspiegel auf Platz 1 und Deutschland auf Platz 4 setzt, streicht unsere — gemeinsame — Nation aus jeder Wertung.*

Mitteldeutschland:

Die Bibel als Alternative zu Marx

DDR-Bürger sehnen sich nach Religion — Hoffnung für evangelische Kirche

In Westdeutschland hat man sich bereits an die Klagen über mangelndes Engagement der protestantischen Christen für ihre Kirche gewöhnt. Kirchenaustritte scheinen in gewissen Kreisen zum guten Ton zu gehören. Die kirchlichen Amtshandlungen, wie Taufe und Ehe, werden allenthalben als gesellschaftlich sanktionierte Serviceleistungen entgegengenommen, deren geistlicher Inhalt schon lange auf der Strecke geblieben ist. Der kleine Teil der aktiven Protestanten verliert sich angesichts dieser desolaten Situation in Zwistigkeiten über das wahre Christsein, die einen suchen ihr Heil in einer Politisierung der Frohen Botschaft, die anderen versuchen sie gerade von allem gesellschaftlichen Engagement rein zu erhalten.

Die bundesdeutsche Jugend zeigt sich in ihrer Haltung zur Kirche besonders indifferent. Nur wenige Elternhäuser dürften ihren Kindern noch eine fundierte christliche Erziehung bieten; Konfirmandenunterricht und Konfirmation sind für viele Jugendliche eine eher lästige Pflichtübung, die allerdings mit immer größeren Geldgeschenken wenigstens gut bezahlt wird.

Wenn es nun den bundesdeutschen Protestanten so schwer fällt, ihre Schäflein in einer Gesellschaftsordnung zusammenzuhalten, die der freien Religionsausübung keine Grenzen setzt und sich auch sonst auf christliche Grundwerte beruft, dann müßte die Lage der evangelischen Christen in der DDR, einem marxistisch-atheistischen Regime, fast aussichtslos sein.

Dem ist nicht so. Der Vorsitzende der Evangelischen Allianz, Pastor Manfred Kern (Ost-Berlin), konnte anläßlich des größten diesjährigen Protestantentreffens in der DDR, der Evangelischen Allianzkonferenz im thüringischen Bad Blankenburg, feststellen, der Besuch sei „noch nie so jung und so groß gewesen". Die Tatsache, daß drei Viertel der 5000 Gäste jünger als 25 Jahre waren, ist laut Bischof Werner Leich, dem Vorsitzenden des Kirchenbundes der DDR, ein Indiz für das wachsende Interesse der mitteldeutschen Jugend am Christentum und ein Zeichen dafür, daß die „Indoktrination durch die marxistische Alltagsschule eher abstößt als anzieht". In der jungen Generation der DDR verstärke sich die Frage, ob nicht in der Bibel eine Alternative zum marxistisch-säkular geprägten Leben geboten werde.

Zu ähnlichen Schlüssen kommt eine Untersuchung des Evangelischen Kirchenbundes in Ost-Berlin, die den gegenwärtigen Zustand der DDR-Gesellschaft beschreibt. Das Fazit dieser Studie ist schon erstaunlich. Ihr Autor, der Soziologe und Religionsexperte Ehrhart Neubert, kommt nämlich zu dem Schluß, daß die DDR bei ihren Bürgern die Sehnsucht nach Religion, nach „Ganzheit", nach neuem Lebenssinn, nach radikalen Fragen über den Zustand der marxistisch-atheistischen Gesellschaft, nach den Wirkungen des Staatsapparates provoziere. Mit anderen Worten: Die atheistische DDR produziert Religion und ist mit ihrer Politik, den ganzen Menschen für Sozialismus und Kommunismus zu vereinnahmen, gescheitert.

Neubert beschreibt, wie die Menschen in der DDR sich den ideologischen Ansprüchen und dem Leistungsdruck des SED-Staates entziehen: Sie fliehen ins Private („Privat geht vor Katastrophe") und in die innere Emigration. Dort versuchen sie, in begrenztem Rahmen Individualität und Eigeninitiative, also ein ganzheitliches Leben zu verwirklichen.

Die Studie begründet auch, warum der Anspruch der SED, die Jugend mittels der sogenannten kommunistischen Erziehung auf das System einzuschwören, fehlschlagen mußte: „Eine Quelle der Destabilisierung dieses Programms liegt in dem zu hoch angesetzten Ziel. Der Mensch, der diesem Ziel nicht gerecht wird, sich auch nicht ständig masochistischer Selbstkritik hingeben will, erlebt sich als ein Fremdling in der Gesellschaft." Der häufig anzutreffende Ideologieüberdruß vor allem bei Jugendlichen äußere sich typischerweise in einer passiven Anpassung an Verhältnisse, die man so und so nicht ändern könne. „Der hohe Grad der Organisiertheit mancher DDR-Bürger kann auch als hochgradiger Verantwortungsschwund diagnostiziert werden. Statt Engagement hat man einige Mitgliedsbücher von Massenorganisationen in der Tasche."

Diese Haltung der Bürger kann natürlich nicht ohne Konsequenzen für den SED-Staat bleiben. Laut Neubert konnte sich die Partei auf Dauer nicht der Einsicht verschließen, daß die erstrebte innere Stabilität ohne nationale Rückgriffe und ohne eine farbigere Kulturpalette nicht herzustellen sei. Das bedeute den Abschied von alten Plattheiten und vulgär-marxistischen Vorstellungen. Beispielhaft für solche Integration geistiger Inhalte sei unter anderem die neue differenzierte Luther- und Preußen-Rezeption, die „tiefsitzende Bedürfnisse einer Kultur" befriedige.

Der Autor wörtlich: „Im geistigen und politischen Bereich gehen dynamische Auseinandersetzungen vonstatten. Diese Dinge sind allerdings weitgehend verdeckt und werden nicht als öffentliches Spektakulum aufgeführt." Die Rolle der Kirche bei diesen Umbrüchen in der angeblich sozialistischen, in Wahrheit aber doch nur auf hochspezialisierte Arbeitsteilung und verschärfte Leistungserwartung angelegten DDR-Gesellschaft ist der Ost-Berliner Studie zufolge eine durchaus positive: „Die Erwartungshaltung an ‚die Kirche' und an ‚die Christen' ist ... ungebrochen. Die Kirche wird als moralische Instanz angesehen, deren Norm- und Wertsetzung auch neuerer Problematik gerecht werden könne."

Als sich vor zehn Jahren Pfarrer Oskar Brüsewitz in Zeitz das Leben nahm (siehe auch Folge 34, Seite 4), tat er das, so schrieb der frühere Magdeburger Bischof und Kirchenbundsvorsitzende Werner Krusche, weil er „unter der atheistischen Beeinflussung der Jugend, der Lauheit und Ängstlichkeit der Christen und an einer Kirche, die ihm zu wenig beherzt und glaubensmutig erschien", litt.

Inzwischen scheint in Mitteldeutschland eine neue Generation junger Christen heranzuwachsen zu sein, die für die Verwirklichung ihres Glaubens mit größerem Selbstbewußtsein und Engagement eintritt. Pastor Kern, der Vorsitzende der Evangelischen Allianz, konnte nun in Bad Blankenburg feststellen, es habe sich gezeigt, daß es auch in der DDR für Christen Möglichkeiten bewußten Wirkens gebe. Hoffnung also für die Kirche in der DDR und auch Hoffnung auf die Kirche in der DDR, denn eine Zukunft des SED-Staats ohne Kirche wird es nicht geben. Damit ist das Marxsche Dogma vom Absterben der Religion im Sozialismus deutlich widerlegt.

Die bundesdeutschen Protestanten müssen sich angesichts dieser Entwicklung in Mitteldeutschland die Frage gefallen lassen, ob es denn wirklich eines Klimas der geistigen Unterdrückung und der ideologischen Intoleranz bedarf, damit die Menschen wieder zum christlichen Glauben und zu kirchlichem Engagement finden. **Elke Rudat**



Junge Ost-Berliner Christen engagieren sich für den Frieden: Die Indoktrination durch die marxistische Alltagsschule stößt sie eher ab — Foto Archiv

Andere Meinungen

CORRIERE DELLA SERA

Fast ein Papiertiger

Mailand — „Die Lage Gaddafis dürfte die europäischen Länder nicht beunruhigen, denen er Vergeltungsschläge angedroht hat, sollten sie sich in einen neuen amerikanischen Angriff verwickeln lassen. In den vergangenen drei Monaten hat der Oberst die Ausbildung seiner Piloten intensiviert, hat von der Sowjetunion zwei neue Fregatten gekauft ... und hat seinen Befehlsstand 400 Kilometer südlich von Tripolis verlegt ... Aber sein Angriffspotential ist sicherlich nicht verbessert worden ... Darüber hinaus ist Gaddafi — abgesehen von der Unterstützung durch Syrien und einer halbherzigen Solidarität Algeriens — mehr denn je in der arabischen Welt isoliert. Auch von Moskau erhält er nur verbale Hilfe. Zu sagen, daß Gaddafi ein Papiertiger ist, ist vielleicht etwas übertrieben, aber viel fehlt nicht daran."

Kölnische Rundschau

Raus Zukunftsaussichten

Köln — „Nicht weniger Rätsel gibt Willy Brandt zu lösen auf, wenn er als neues Ziel die Gewinnung der ‚politischen Mitte' anstrebt ... Mit Volker Hauff, Oskar Lafontaine, Anke Fuchs und Heidemarie Wieczorek-Zeul wird dieses Bemühen zum aussichtslosen Versuch. Denn für das künftige Programm der SPD stehen diese Namen und nicht jene von Hans-Jochen Vogel, Hans Matthöfer oder gar Johannes Rau. Wenn dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten bei der Bundestagswahl der Sieg verwehrt bleibt, wird er im Bundesvorstand seiner Partei nichts mehr zu vermelden haben. Es ehrt ihn, daß er das weiß."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Spitzenmanager

Bonn — „Ein wenig hat die Union sich auch einschüchtern lassen, hat sich dazu treiben lassen, ihren Spitzenmann hinter der Partei zu verstecken. Das war falsch. Es sah nach Angst aus. Ein erfolgreiches Unternehmen braucht (und darf) seinen Spitzenmanager nicht unter den Scheffel zu stellen."

USA:

Eine Tarnkappe für Flugzeugträger

Neuartiges System macht Identifizierung der Schiffe unmöglich

Die amerikanische Marine hat ein System entwickelt, das es ihr erlaubt, selbst über 300 Meter lange Flugzeugträger vor der Ortung des Gegners „zu verstecken". Was als Stealth-Programm für neuartige Flugzeuge schon seit längerer Zeit öffentlich diskutiert wird, als die drastische Herabsetzung der Radarauffälligkeit durch Verwendung bestimmter Materialien und bestimmte Formgebung, das hat die Marine durch ein in aller Stille entwickeltes viel komplizierteres System offenbar erfolgreich erreicht.

Einzelheiten der Fähigkeit amerikanischer Flugzeugträger, sich sozusagen eine Tarnkappe aufzusetzen, wurden erstmals in Zusammenhang mit dem April-Angriff auf Ziele in Libyen vermutet und dann mehr oder weniger von hohen Marineoffizieren bestätigt, als weitere Fälle publik wurden.

Das Tarnsystem besteht aus einer Mischung natürlicher und technischer Elemente. Dazu zählen das Wetter, die Schiffsgeschwindigkeit, vorausschauende logistische Planung, hochtechnisierte Irreführung des Gegners und die Veränderung bestimmter technischer Signaturen des betreffenden Schiffes. Dadurch kann zum Beispiel dem Gegner ein Flugzeugträger als Zerstörer und umgekehrt dargestellt werden.

Das erste bekannt gewordene Beispiel dieses Tarnsystems „foppte" im April im Mittelmeer gleichermaßen von amerikanischen Fernsehgesellschaften gecharterte Flugzeuge wie sowjetische Aufklärungsschiffe. Denn die beiden Flugzeugträger „Coral Sea" und „America" waren plötzlich vor Sizilien für 24 Stunden verschwunden.

Ein noch überzeugenderes Beispiel lieferte im Juli im Pazifik der Flugzeugträger „Ranger". Trotz Einschaltung von Spähsatelliten konnte er sich zwei Wochen „verstecken". Der Träger nahm im Südpazifik an Manövern teil, deren Gegenpartei die Australier bildeten. Sie wurden zwar von den Flugzeugen der „Ranger" angegriffen, konnten den Standort des Schiffes aber kein einziges Mal identifizieren.

Offizielle Sprecher der amerikanischen Marine verhehlten zwar nicht ihre Genugtuung darüber, daß die großen und bis zu mehr als zwei Milliarden Dollar teuren Flugzeugträger nun nicht mehr als „sitzende Enten" bezeichnet werden könnten. Doch genaue Einzelheiten nannten sie nicht.

Die beiden Säulen des Tarnsystems werden jedenfalls „Masking" und „Emcon" genannt. Maskierung bedeutet, daß ein Kriegsschiff anderen Typs Kurs, Geschwindigkeit und Funkverhalten eines Trägers übernimmt, während der Träger seinerseits in die Rolle des weniger wertvollen Schiffes schlüpft. Solche Maßnahmen werden nach Informationen aus der amerikanischen Marine dann eingeleitet, wenn der Träger vom sowjetischen Radar erfaßt, jedoch nicht optisch identifiziert ist.

Der Scheinflugzeugträger spiele dabei auch Tonbänder über den Sprechverkehr angeblicher Piloten mit dem angeblichen Träger ab. Auf diese Weise seien die Sowjets schon mehrfach auf die falsche Fährte geführt worden. Der Träger setzte inzwischen nachts die Positionslichter eines Großtankers und erscheine so als Handelsschiff, wie es „Coral Sea" und „America" vor dem Angriff auf Libyen getan hätten.

„Emcon", die Abkürzung für Emission Control (Abstrahlungskontrolle), bedeutet, daß der Träger viele seiner typischen elektronischen Geräte abschaltet, um so den Eindruck eines geringerwertigen Schiffes zu erwecken. So könne ein Träger durchaus längere Zeit operieren, „und wir sind trotzdem nicht blind", wie ein informierter Offizier sagte. Auf diese Weise konnte die „Ranger" im Pazifik unangefochten kreuzen.

Auch der Flugbetrieb wird dem Tarnprinzip untergeordnet. Statt sofort in die Höhe zu steigen, fliegen die Maschinen nach dem Start zunächst 150 Kilometer oder mehr möglichst tief über die See. Wenn sie dann irgendwo auftauchen, kann niemand auf den Standort des Trägers schließen. Auf diese Weise werde auch das Prinzip der Überraschung gewahrt. **na**

Polen:

Die Verhältnisse sind skandalös

Unzureichende Hygiene sorgt für Zunahme von Krankheiten

In den polnischen Medien wird in relativer Offenheit über die unzureichenden sanitären Verhältnisse im Lande berichtet, allerdings weniger über die Gründe dafür. Das hat eine Auswertung von Fernsehberichten und Zeitungsmeldungen durch die Forschungsabteilung des in München arbeitenden amerikanischen Senders Radio Free Europe (RFE) ergeben.

„Berge von Abfall" lägen im Lande herum, klagte beispielsweise Polens Gesundheitschef Jerzy Bonczak. Von den 49 Wojewodschaften hätten nur neun das Prädikat „gut" erhalten, weitere 22 kamen gerade noch mit einem „annehmbar" davon. In den übrigen 18 sieht es dagegen offenbar düster aus.

Am schlimmsten ist die Lage in Lebensmittelfabriken und Krankenhäusern. Die Gesundheitsinspektoren stellten in 40 Prozent der Lebensmittelbetriebe ungenügende sanitäre Verhältnisse fest und ebenso in einem Drittel der Krankenhäuser. Die 20 Prozent bei Fabriken nehmen sich dagegen noch bescheiden aus wie auch die zehn Prozent bei Schulen.

Die Situation in Warschau wird als geradezu „skandalös" bezeichnet. Der Abfall werde nicht einmal vollständig eingesammelt. Die Folge seien Ratten und Ungeziefer. Die meisten Mülldeponien lägen zu dicht an den Wohngebieten. Doch an neue Deponien sei frühestens im nächsten Jahrzehnt zu denken.

Von den 97 öffentlichen Toiletten in der polnischen Hauptstadt seien 39 sofort geschlossen worden, weitere 28 wurden als unsauber klassifiziert. Ganze 24 Toiletten der 1,6-Millionen-Stadt gelten als sauber.

Einer der Gründe für diese Zustände sei die ungenügende Produktion sanitärer Artikel. Beispielsweise Toilettenpapier stehe der Bevölkerung nur in unzureichendem Maße zur Verfügung, nämlich nur zu 56,5 Prozent des wirklichen Bedarfs. Die Folgen dieser und anderer Mängel seien eine Zunahme der Infektionskrankheiten. So lägen Tuberkulose, Hepatitis und Lebensmittelvergiftungen deutlich über dem europäischen Standard und zeigten eine zunehmende Tendenz. Bei Hepatitis werde Polen lediglich von Rumänien übertroffen. **wo**

Ballett der Natur

Ich sitze gern
hier oben im Zimmer.
Vom Obergeschoß aus
kann ich gut
den Garten einsehen.
Bäume, Sträucher
und Blumen
stehen verträumt da
als wären diese erstarrt.

Wenn sich ein Vogel
auf einem Zweig niederläßt,
erschrickt dieser zitternd.
Ebenso verstört
sind beide Eiben,
wenn hungrige Amseln
ihnen die roten
und appetitlichen
Beeren rauben.

Elstern lassen sich nur
zur Winterszeit sehen.
Spatzen und Meisen
dagegen sind Dauergäste.

Die trügerische Ruhe im
Garten hält nicht lange an.
Bald macht sich eine
leichte Bewegung bemerkbar.
Bäume und Sträucher
fangen an,
sich im Rhythmus
und der Melodie
des Windes zu bewegen.
Erst noch verhalten,
dann wild erregt.
Dämonen könnten
in ihnen stecken
voller Leidenschaft
und Temperament.

Die Kostüme
hat die Sonne entworfen.
Ihre Lichtreflexe
lassen Bäume und Sträucher
zauberhaft in farbigen
Gewändern erscheinen.

Ich höre nicht gern
das Lied des Windes.
Es macht mich nervös
und ängstlich zugleich.
Aber ich liebe
die natürliche Bewegung
der Bäume und Sträucher,
die für mich tanzen.
Ein Ballett für mich,
meisterhaft dargeboten
von ihnen.

Ein Naturballett,
das mir liebgeworden ist
und mir Freude in diesen
Stunden bereiten möchte.

Kurt Melzer

Unsere „besten Jahre"

Nachdenkliche Betrachtung aus dem Alltag — Von Otto Rudolf Braun



Rast im Spätsommer: Warten auf „die besten Jahre"? Foto Wöllner

Was sind eigentlich unsere „besten Jahre"? Die besten Jahre beginnen dann, wenn die guten vorbei sind, werden Sie mir vielleicht mit einem alten Witz entgegnen. Nein, unsere besten Jahre waren zweifellos die der Kindheit und der Jugend. Damals, als wir noch an den Weihnachtsmann und an den Storch glaubten. Aber dunkel erinnere ich mich an Prügel, die ich bezog, weil ich in meiner Neugier manches Spielzeug zerlegte um nachzusehen, was darinnen ist. Und nachher — die Schulzeit? Die Angst vor den Schularbeiten, strenge Lehrer, Furcht vor den Elternsprechtagen, die Kontrolle meiner Mutter, ob ich auch meine Schulaufgaben gemacht habe...

Die Jugendzeit? Da war doch die erste Liebe, damals, die Geschichte mit Silvia. Ich erinnere mich, wie ich mich vor Liebeskummer verzehrte, weil Silvia nicht so wollte wie ich... Dazu die ständigen Ermahnungen meiner Eltern, die Verbote... „Dazu bist du noch zu jung!" Ich wartete, bis ich endlich älter, bis ich erwachsen wurde.

Aha, jetzt weiß ich, was meine besten Jahre waren: die Jahre zwischen zwanzig und dreißig. Damals hatte ich studiert und daneben gearbeitet, denn meine Eltern konnten mein Studium nicht finanzieren. Trotzdem hatte ich immer zuwenig Geld. Ich verlobte mich, heiratete schließlich, wurde wieder geschieden, weil wir ständig wegen des Geldes stritten... Nein, ich erinnere mich mit Schaudern an die Sorgen, die kleine Hinterhofwohnung, die billigen Möbel. Das können kaum meine besten Jahre gewesen sein.

Aber dann kamen die Jahre, da ich mich beruflich in die Höhe arbeitete, da ich kaum noch finanzielle Sorgen hatte, da ich wieder verheiratet war und Kinder hatte. Eine schöne Zeit, wohl meine beste. Eine schöne Zeit? Das Emporarbeiten in der Firma forderte seinen Preis. Ich arbeitete nur zu oft bis spät in die Nacht, nahm noch Akten heim, war sehr oft auf Reisen. Frau und Kinder sahen mich nur selten, und wenn, dann war ich müde, mit meinen Gedanken noch immer bei der Arbeit, so daß ich mich mit meiner Familie auseinanderlebte. Obwohl wir keine finanziellen Probleme hatten. Bis die Firma verkauft wurde, und ich mit einer Abfertigung auf die Straße gesetzt wurde, weil ich mit achtundvierzig Jahren zu alt war. Die neuen Chefs wollten nur junge Manager.

„Sage mir einmal, wann hat der Mensch seine besten Jahre?" fragte ich meinen sechzehnjährigen Sohn.

„Das ist doch klar!" erwiderte mir der Junge in der selbstsicheren Art dieses Alters, „Großvater ist in seinen besten Jahren. Er hat alles, was er braucht, eine schöne Wohnung, einen Wagen, vor allem aber seine Freiheit. Er braucht nicht mehr zu arbeiten und kann tun und lassen, was er will."

Ich wurde nachdenklich: Dann habe ich die besten Jahre noch vor mir. Wie bei meinem Vater? Der alles hat? Was hat er noch außer Wohnung, Wagen und seiner Freiheit? Zum Beispiel den Rheumatismus, Kreuzschmerzen, gelegentlich Herzbeschwerden und ein Magengeschwür... Sein Kreislauf ist auch nicht ganz in Ordnung, hören tut er schlecht und seine Brillen werden auch immer stärker. Kein Wunder, daß er bei all diesen Leiden sehr oft griesgrämig ist. Nein, wenn das seine besten Jahre sind...

Allmählich dämmert es mir, daß immer die anderen in den „besten Jahren" sind, weil wir nur unsere eigenen Probleme, nicht aber die der anderen kennen. Vielleicht aber — wenn ich es genau überlege, kommt es doch nur auf uns selber an, welche Jahre unsere besten sind. Unsere Einstellung zum Leben ist es, die uns die schönen und die besten Jahre schafft. Und solcherart können wir eigentlich — wenn wir wollen — jedes Jahr zu unserem besten machen.

Spätsommer

Er ist schon matt.
Zwar gibt er sich noch Mühe,
doch in der Frühe
fehlt ihm jetzt spürbar
sonnenheiße Kraft.
Man hofft, daß er um Mittag
wieder glühe,
noch einmal funkelnd
Licht und Hitze sprühe,
was er jedoch nur halb noch schafft.
Nicht traurig sein:
so reich an schönen Tagen
wie dieses Mal
er sonst nur selten war;
wir wollen drum
von Herzen Dank ihm sagen
und wünschen, daß er wiederkehrt
im nächsten Jahr!

Heinrich Eichen

Sehr schön und sehr giftig zugleich

Die zauberhafte Herbstzeitlose — eine altbekannte Heilpflanze

Im Botanischen Garten unserer Stadt, der fachkundig angelegt ist und liebevoll gepflegt wird, verweile ich gern. Hier entdecke ich noch in Spätherbsttagen neben Bäumen und Büschen, die ihr Herbstlaub bereits kräftig zur Erde wehen lassen, Tuffs von zartlila Blüten. Bleiche Sonne zaubert ein Leuchten darauf. Eine Pflanze ohne Blätter, so scheint es, hat auf kräftige Stengel die geäderten Kelche gesetzt, die sich voll dem Licht zugewandt haben, die sechs geäderten Blütenblätter weit gefächert, und in beeindruckender Symmetrie die sechs Staubträger jeder Blume zeigen. Erst im nächsten Frühjahr werden sich Blätter und Fruchtkapseln bilden. Dort, wo die Herbstzeitlose auf unseren Feuchtwiesen heimisch ist, blüht sie vereinzelt auch im Lenz. Immer macht das weidende Vieh einen Bogen um diese Pflanze. Hier schützt der Instinkt die Kreatur.



Herbstzeitlose: Gefährliche Heilplanze Foto Bahrs

Die Informationstafel im Lehrgarten verrät mir, daß uns Menschen die giftige und heilende Wirkung des in Knolle und Samen der Herbstzeitlose enthaltene Colchicins seit langer Zeit bekannt ist. Ihren Namen (lat. „colchicum") erhielt sie nach der griechischen Landschaft Kolchis, in der auch die Giftmischerin Medea beheimatet gewesen sein soll.

Wenige Milligramm des in dieser Pflanze enthaltenen Alkaloids beseitigen sofort Schmerzen bei Gicht- und Rheumaanfällen, sollen auch gegen Allergien und Juckreiz helfen. Aber gefürchtet sind die Nebenwirkungen: Übelkeit, Erbrechen, Durchfall. Die Weisheit des Paracelsus gilt auch hier die Grenze zwischen Medizin und Gift: die Menge setzt die Zonen!

Die Herbstzeitlose — eine Zauberblume? Sehr schön und sehr giftig ist sie zugleich. Sie ist die gleichermaßen gefürchtete wie gepriesene Schöne, deren Knollen und Samen vielen schmerzgeplagten Patienten Linderung und Heilung bringen. Die Blüten des nächsten Jahres entstehen aus den Tochterknollen, die sich neben den kräftigen Altknollen im feuchten Boden entwickelt haben. Mein Mann, der Schriftsteller Hans Bahrs, schrieb einmal über die Herbstzeitlose: „Ist gütig wie nur die Mutter Erde, die immer von neuem das Leben grüßt!"

Anne Bahrs

Neuerscheinungen

Gedichte von Eva Reimann

Aus Eisblumen wuchs wieder ein Sommer", schrieb Eva Reimann in ihrem Gedicht „**Unter dem Sternbild des Großen Bären**", das auch ihrem Lyrikband den Titel gab (Verlag freier Autoren, Von-Schildeck-Straße 12, 6400 Fulda, 104 Seiten, 12 Farbfotos, brosch., Umschlag mit Farbfoto, DM 19,80 zuzügl. Versandkosten). Die Heimat Ostpreußen, die unheilvolle Flucht, aber auch das Leben im Westen, die Natur und die Menschen hat Eva Reimann sich als Themen für ihre Lyrik ausgewählt. Trotz aller Düsternis findet sie immer wieder den Weg ins Licht und läßt den Leser teilhaben an ihrem Erleben. Die Königsbergerin, die sich als Holzbildhauerin ausbilden ließ und lange Jahre als Lehrerin wirkte, findet Worte voller Zartheit, treffend und einfühlsam. „Feuchtschwere Wolkentücher schleifen den Himmel entlang" oder: „Blumenbewimpert spiegelt das Moorwasserauge Wolken." Mitreißend oft der Rhythmus der Verse, wie etwa in dem Gedicht „Masurenteppich" — man hört direkt, wie das Weberschiffchen hin und her saust...

Das Schicksal der Heimat und ihrer Menschen liegt Eva Reimann besonders am Herzen: „Und wieder / spielten sie an dem See / standen im Wasser den / Stichling zu fangen / die flachsblonden Kinder / schwangen den Kescher / und sangen [...] Sie sangen / in fremder Sprache..." Doch ist sie nicht verbittert, sondern sieht zuversichtlich in die Zukunft: „mit dem Gesicht zu der Sonne wieder wagen den Tag", weiß den „Baum Hoffnung" zu pflanzen in die Herzen ihrer Leser: „und um die Biegung verfallener Mauer hüpfte ein Kind." — Einer der wenigen Glücksfälle in der heutigen Literaturszene.

Sil

Heiteres von Alfred Marquardt

Ich sitze am Schreibtisch im Dämmerlicht. / Nichts bringt mich aus meinem Gleichgewicht, / denn ich bin wieder darauf erpicht: / ich schreibe ein Gedicht. / Wenn mancher auch denkt, daß es lächerlich sei; / mein ganzes Schreiben, die Reimerei, / für mich ist es reine Liebhaberei, / und ich fühle mich wohl dabei. / Ich drücke den Sinn und die Stimmung aus, / und ziehe die Lehren des Lebens heraus, / Geschehnisse draußen, drinnen im Haus / zu einem poetischen Strauß." Einen solchen Strauß präsentiert der Ostpreuße Alfred Marquardt — unseren Lesern sicher vor allem durch seine plattdeutschen Erinnerungen bekannt — nun unter dem Titel „**Ich möchte mit dir Hochzeit machen** — Heitere Verse über die Liebe und anderes..." (Battert Verlag Baden-Baden, Töpferweg 10. 96 Seiten, Zeichnungen von Erika Marquardt, brosch., DM 19,80). Es ist ein bunter Strauß, den Alfred Marquardt da für seine Leser am Wegesrand seiner Phantasie gepflückt hat, Verse, die manches Mal voller Humor, manches Mal voller Zeitkritik sind. Immer wieder aber spürt man — auch zwischen den Zeilen — die Herkunft des Verfassers. Ostpreußen, das Land zwischen Weichsel und Memel ist denn auch Thema einiger Gedichte in dem vorliegenden Bändchen.

keos

Verse von Elisabeth Wiegand

Sie kamen nachts wie Vögel zu mir, / wie Vögel mit lichten Schwingen / und ließen sich nieder zum Singen. / Die Welt ward weit bei ihrem Gesang, / und aus Erlebnistiefen / Erinnerungsbilder mich riefen. / Es formten sich Worte den Melodien, / die möchten grüßen und bringen / verwandte Herzen zum Klingen." — Verse von Elisabeth Wiegand, die sie nun in dem Band „**Auf meinen Wegen**" im Selbstverlag (Königsberger Straße 112, 2000 Wedel. 64 Seiten, mit Illustrationen von Erwin Meier, brosch., DM 15,—) herausgebracht hat. — Stadt und Land, Erlebte Jahreszeiten, Sinnen und Besinnen, Familienglück — Familienleid und Heiteres sind die Überschriften der einzelnen Kapitel. Mit offenen Augen geht Elisabeth Wiegand durch die Welt, und immer wieder fallen ihr die kleinen Dinge am Wegesrand auf, die sie zu ihren Versen inspirieren: „... und doch hat es rings mich im steinernen Meer / mit tausend Augen gegrüßet!" Die Natur ist es vor allem, die Elisabeth Wiegand in ihren Gedichten widerspiegelt, die Bäume und Vögel, Wald, Felder und Flüsse. Wie Lieder muten manche Gedichte an — kein Wunder, daß einige Verse auch vertont wurden. „Dank, daß ich einen Mund hab, der Lieder singen mag!"

man



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

Schluß

Was bisher geschah: *Katrin ist ganz aus dem Häuschen. Bernhard, ihr lieber Mann, soll endlich nach Hause kommen. Der Eichenhof wird festlich geschmückt und alle sind in froher Erwartung. Pfarrer Harms kommt unvermutet vorbei, um mit Katrin ein „Komplott" zu schmieden und für Hendrik Peders eine Frau zu finden. Dieser jedoch stürzt atemlos hinzu, um dem Pfarrer etwas Wichtiges mitzuteilen.*

„Ik will frien", stieß Hendrik Peders, ins Plattdeutsche fallend, hervor.

„Waaas?" Der Pfarrer starrte ihn an.

„Ich will heiraten!" bestätigte Peders.

„Aber doch nicht jetzt gleich?" fragte der Pfarrer, der die Neuigkeit noch gar nicht recht begreifen konnte.

Hendrik war inzwischen zu Atem gekommen und lachte fröhlich. „Ne, nich jetzt gleich. Aber so bald wie möglich!"

„Und wir wollten ...", entfuhr es Katrin, die sich jedoch gleich auf die Lippen biß. Sie zwinkerte dem Pfarrer übermütig zu. Sehen Sie, nun hat er sich doch getraut! sollte das heißen. Dann brach sie in ein Gelächter aus, in das schließlich auch der Pfarrer einfiel.

Inzwischen war der Alte Fritz herübergekommen. „Kann ich mitlachen?" erkundigte er sich und sah neugierig auf Katrin und Pfarrer Harms, die sich vor Lachen krümmten und kein Wort hervorbrachten. Dem Pfarrer liefen sogar helle Tränen über die rosigen Wangen. Der Alte Fritz wandte sich an Hendrik Peders, der die beiden verständnislos betrachtete.

„Was gibt's denn? Was haben die beiden denn zu lachen?"

Achselzuckend meinte dieser: „Ich will heiraten. Aber ich weiß wirklich nicht, was daran so komisch ist..."

Der Alte Fritz sah ein, daß weder der Pfarrer noch Katrin, deren Heiterkeit kein Ende zu finden schien, im Augenblick ansprechbar waren. Er reichte Hendrik die Hand und sagte herzlich: „Ich freue mich sehr für Sie, Herr Peders. Ich hoffe, daß Sie uns Ihre Braut bald einmal vorstellen. Mein Schwiegersohn kommt übrigens nächste Woche auf Urlaub. Wie wäre es, wenn wir aus dem allgemeinen Kennenlernen ein kleines Fest machen würden?"

Katrin verfolgte beunruhigt die Wetterberichte. Ein Sturmtief lag über der Nordsee, in der sich Bernhard mit seinem Schiff nun schon befinden mußte. In den Nachrichten hatte man gehört, daß die kleinen Fischerboote schon vor zwei Tagen in den Küstenhäfen Schutz gesucht hatten. Aber mit unverminderter Gewalt tobte der Orkan noch immer über dem Meer. Seine Ausläufer machten sich in ganz Norddeutschland bemerkbar. Die mächtigen Bäume des Eichenhofes ächzten, und der Alte Fritz hatte vorsichtshalber die Schafe auf eine andere Koppel getrieben und den Familienmitgliedern strengstens untersagt, sich in der Nähe der Eichengruppe aufzuhalten, wo sich von Zeit zu Zeit mit lautem Krachen abgestorbene Äste aus den mächtigen Kronen lösten.

Katrin hielt sich fast ausschließlich in der Nähe des Telefons auf. Möglicherweise war Bernhards Schiff schon in seinem Bestimmungshafen eingelaufen. Dann konnte er sich nun jeden Augenblick melden.

Mit bangen Gedanken lauschte sie dem Sturm, der mit unverminderter Gewalt um den Eichenhof tobte. Katrin hatte sich in einem Sessel zusammengerollt und warf beschwörende Blicke auf das Telefon. Wenn sie jetzt ganz fest ihre Gedanken auf Bernhard konzentrierte... vielleicht würde dann gleich das Telefon läuten.

Aber nichts dergleichen geschah. Das Kätzchen Miez-Mauz war auf Katrins Schoß gesprungen und miaute nun kläglich auf, als diese plötzlich aufsprang und das kleine Tier recht unsanft zu Boden setzte.

„Ich halte das nicht mehr aus!" seufzte Katrin und begann, unruhig im Zimmer hin und her zu laufen.

Mamuschel, die nicht weniger besorgt war, kam herein und versuchte, sie zu trösten. Katrin aber verlor nun gänzlich die Fassung und schluchzte: „Oh Mamuschel, wenn ihm nun etwas passiert ist!"

„Na, na, Mädchen, wer wird denn gleich das Schlimmste denken?" beschwichtigte Mamuschel sie und versuchte dabei, ihre eigenen Befürchtungen zu verbergen.

Inzwischen war es draußen vollständig dunkel geworden. Wortkarg und ohne rechten Appetit setzte sich die Familie zu Tisch, um das Abendbrot zu essen.

RRRR!

Das Telefon läutete. Erschreckt waren alle zusammengefahren.

„Bernhard!" rief Katrin laut und nahm hastig den Hörer ab.

„Guten Abend, Frau Niemann", meldete sich eine Männerstimme. „Hier ist Inspektor Markwart von der Schiller-Reederei. Ihr Mann..."

In diesem Moment riß die Verbindung ab und auch das Licht ging aus.

Katrin schluchzte wild auf. „Bernhard! Oh Bernhard!"

Mamuschel tastete sich zu ihr und nahm sie in die Arme, während Mathilde und der Alte Fritz sämtliche Kerzenhalter herbeitrugen, um das Zimmer zu erleuchten.

Vergeblich wartete man darauf, daß das elektrische Licht wieder funktionierte. Wahrscheinlich hatte ein vom Sturm entwurzelter Baum die Oberleitungen des Licht- und Telefonnetzes mit heruntergerissen.

Zwei bange Stunden vergingen.

„Es muß doch nicht unbedingt etwas Schlimmes gewesen sein, was der Inspektor dir mitteilen wollte", versuchte Mamuschel immer wieder, Katrin zu trösten. Aber diese schüttelte nur abwesend den Kopf und weinte leise vor sich hin.

„Sobald die Leitungen repariert sind, rufen wir die Reederei an und erkundigen uns", sagte der Alte Fritz.

Kurze Zeit später wurde es wieder hell im Zimmer. „Na also", sagte der Alte Fritz. „Mal sehen, ob die Fernsprechleitungen auch schon wieder in Ordnung sind."

Er erhob sich und ging zum Telefon.

Im gleichen Augenblick wurde laut an die Haustür geklopft. Katrin sprang auf und flog durch die Halle zur Tür. Mit zitternden Händen schob sie den Riegel zurück. Da fühlte sie sich auch schon von zwei starken Armen umfaßt.

„Bernhard!" schluchzte sie und legte ihre Arme fest um seinen Hals.

Inzwischen waren ihr auch die übrigen Familienmitglieder in die Halle gefolgt. „Na also! Da ist er ja, unser Käpt'n!" Der Alte Fritz rieb sich fröhlich die Hände und begrüßte dann herzhaft seinen Schwiegersohn.

„Wie bist du denn hergekommen?" fragte Mamuschel, nachdem sie Bernhard herzlich umarmt hatte. Dieser begrüßte zunächst Mathilde und erklärte dann: „Inspektor Markwart hat mich mit dem Auto hergebracht. Er hat vorhin noch angerufen, aber das Gespräch wurde unterbrochen..."

Nächste Woche lesen Sie:
„Weiß zu bewirten die Herren und Frauen"
von Grete Fischer

Der Alte Fritz nickte. „Ja, wir waren einige Stunden lang ohne Elektrizität."

Katrin war plötzlich etwas eingefallen. „Ach du meine Güte!" rief sie zwischen Lachen und Weinen aus. „Nun haben wir nicht einmal unsere schöne neue Fahne zur Begrüßung aufgezogen!"

Drei Tage später war Erntedankfest. Auf der mit Ähren und Herbstblumen geschmückten Kanzel stand Pfarrer Harms und blickte heimlich schmunzelnd auf seine Schäfchen herab. Einträchtig auf einer Bank saßen Katrin und Bernhard, Mathilde und Franz Anton Krakowiak, Hendrik Peders und seine junge Braut und — die schwarzhaarige Anna mit ihrem Forsteleven.

„Es sind nicht nur die materiellen Güter, für die wir unserem Herrgott heute zu danken haben", begann der alte Pfarrer seine Predigt. „Viele unter uns haben heute sicher noch einen ganz besonderen Grund zur Dankbarkeit."

Verstohlen tastete Katrin nach Bernhards Hand und voller Inbrunst fiel sie in das Lied ein, das die Orgel nun intonierte:

Freuet euch der schönen Erde,
denn sie ist wohl wert der Freud'...

ENDE

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Feste — berühmt. Astronom aus Thorn — w. Vorname — Strom in Afrika — Telefonleitung — Frage-wort — Weinernte — Geländeform — Autoz. Essen — Fluß im nördl. Ostpr. — Gewölberippe — Dienstbotin — in das (Kzw.) — Festungswerk — nord. Meeresgöttin — Kraftstoff (Abk.) — Hüne — Zeich. f. Praseodym — ostpr. Fluß — Eilzug (Abk.) — Rhonezufluß — Nachtlokal — Augendeckel — Autoz. Köln — hebräischer Buchstabe — lat. und franz.: und — ostpr. Gewässer — Zwist

BK 91o-628

Auflösung

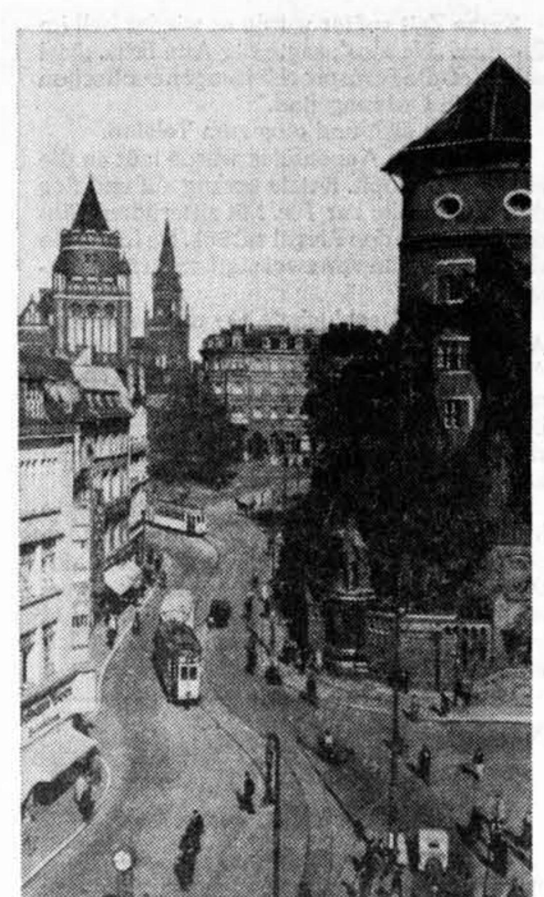
B A G S
F L U R I M M E
P U N G E L I E
T E I G N E R
G I L D E G O
V E R A D E E
R A N E U L E
I N D I E N
ACH E R I S
T A R E N T

35

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Reimann

Das gelöste Heiratsversprechen



Königsberg: Kaiser-Wilhelm-Platz

Es war auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg, als er ihr entschieden klarmachte, daß das Heiratsversprechen ab heute nicht mehr gelte. Sie sah auf ihre roten Sandalen, eben gekauft. Rot hatten sie diesmal sein sollen. Sie schienen ihre Freudenfarbe zu verlieren bei dieser Eröffnung. Es war doch schon lange eine beschlossene Sache, daß sie heiraten würden. Das sollte nun nicht mehr gelten? Sie blickte auf. Hochaufgerichtet über ihr die herrscherliche Gestalt des Kaiser-Wilhelm-Denkmals. Wie der Kaiser mit dem gereckten Arm das Schwert erhoben hielt, so entschlossen, so bestimmend. Diese Gebärde, die ihr sonst imponiert hatte, erschien ihr heute bedrohend. Ihr Blick glitt über das Denkmal hinweg zum Schloß, das mit seiner schönen Südwestecke den Platz beherrschte.

Kummer zog ihr Herz zusammen. Die Trauung hatte sie sich in der Schloßkirche vorgestellt, hatte sich vorgestellt, mit der weißen Hochzeitskutsche, von zwei Schimmeln gezogen, durch das Schloßportal zu fahren, im Bogen vor die Kirchentreppe. Leute würden da stehen und zuschauen, wie sie mit ihrem weißen Kleid und dem langen Schleier aus der Brautkutsche steigt. Tränen stiegen ihr hoch, ließen Schloß und Platz und das Gesicht von Bernhard verschwimmen.

Bernhard, ihr liebster Kinderfreund, mit dem sie jeden Tag spielte, mit dem jedes Spiel zu einem kleinen Abenteuer wurde, der wollte seine Wege gehen, sie allein lassen.

Warum blieb die Mutter nur so lange fort? Die Kinder sollten hier, vor dem Schuhgeschäft, auf sie warten. Ursel sehnte sich nach der Gegenwart der Mutter, nach der warmen tröstenden Stimme, unter der so mancher Kinderschmerz klein geworden war, geschmolzen wie ein Häufchen Märzenschnee in der Sonne. Wenn sie doch käme und sie bei der Hand nähme, mit dem guten sicheren Griff. Ach, liebes Gottchen, wie schwer war es, eine verlassene Braut zu sein. Sie tat sich leid und seufzte auf.

Noch gestern, auf dem Kindergeburtstag bei Bernhard, hatten sie Hochzeit gespielt. Horst, Bernhards Bruder, war der Pfarrer gewesen und hatte sie getraut. Ihm war für seine Traurede nichts Besonderes eingefallen, und da hatte er den Spruch verwandt, der in der Küche auf dem Paradehandtuch eingestickt war. Feierlich hatte er die Arme gehoben und gesprochen: „Ich segne euch. — Morgenstund hat Gold im Mund. — So fürchtet euch nun nicht. Jetzt seid ihr verheiratet. Gehet hin." Das war gestern. Und es war nicht das erste Mal, daß Horst sie verheiratet hatte.

Heute nun war Ursels Mutter mit ihr zum Kaiser-Wilhelm-Platz gegangen, zum Schuhgeschäft Tack, um die roten Sandalen zu kaufen, die sie eigentlich schon zum Kindergeburtstag hatte haben sollen. Bernhard hatte mitgedurft. Bald waren für sie die passenden Sandalen gefunden. Als ihre Mutter für sich noch Schuhe kaufen wollte, hatte Bernhard gebettelt: „Dürfen wir nicht schon raus?" Froh waren sie nach draußen gehüpft. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz gab es immer viel zu sehen. Straßenbahnen hielten, Menschen stiegen aus und ein, Kutscher lenkten Rollwagen durch den Verkehr zur Lastadie, dem nahen Speicherviertel, Motorradfahrer brausten vorbei. Um den Verkehr zu übersehen, war eine Verkehrskanzel an der Ecke des Hauses von „Berding und Kühn" angebracht. „Daß die hält", staunte Ursel. Heute stand ein Polizist auf der Kreuzung und regelte den Verkehr durch Armzeichen. Weiße Handschuhe hatte er an.

Fasziniert hatte Bernhard eine Weile zugeschaut, und plötzlich war es wie ein Pfeil aus ihm herausgeschossen: „Ich werd' Schupo!"

Ursel hatte ihn erschrocken angesehen. „Nein, Bernhard, das geht nicht, dann bin ich in der Nacht immer so alleine."

„Ich werd' Schupo!" war es noch einmal nachdrücklich von Bernhard gekommen.

„Nein, werd' das nicht. Ich will nicht immer in der Nacht warten und Angst haben."

„Doch, ich will Schupo werden. Dann heirate ich dich eben nicht."

„Hast ja Ehrenwort gegeben, daß du mich heiratest."

„Ich werd' Schupo. Wenn du das nicht willst, mach ich — Ehrenwort gebrochen."

Sie kannte das. Es war bei den Kindern Brauch, wenn die Einhaltung eines Versprechens zu schwer erschien. Sie wußte, daß Bernhard jetzt nach ihrer Hand greifen würde, durchschlagen und sagen: „Ehrenwort gebrochen!" Schnell war sie losgerannt, über die Fahrbahn auf den eigentlichen Platz. Bernhard war gleich hinter ihr hergewesen. Er war ein flinker Läufer, aber sie war auch ganz schnell. Vorbei an der Sandsteinfigur des ruhenden Kriegers mit dem hohen Helm war sie die Treppe zu den Schloßanlagen hochgesprungen, immer dicht von Bernhard verfolgt. Sie hatte sich vorgestellt, ein Löwe sei hinter ihr her. Ganz schnell war sie gelaufen, doch dann hatte sie nicht mehr gekonnt. Bernhard hatte sie zu fassen bekommen, ihre Hand ergriffen, mit der anderen durchgeschlagen und vom Laufen noch ganz außer Atem gerufen: „Ehrenwort gebrochen!"

Da war es geschehen, das galt, das wußte sie. Das mußte sie annehmen.

Nun standen sie wieder vor dem Schuhgeschäft und warteten auf Ursels Mutter. Das Warten wurde ihr lang, wie Warten im Regen. Da, endlich trat die Mutter mit einigen Paketen beladen aus der Tür. Ihr Blick suchte die Kinder, sah überrascht den festen entschlossenenen Ausdruck in Bernhards Jungengesicht und die bekümmerte, traurige Miene der kleinen Tochter, die gleich auf sie zukam, sich an sie drückte und ihre Hand ergriff.

„Kinderchen, was ist denn los?" forschte sie. Bernhard sagte als erster, wobei er den Kopf mit Nachdruck nach hinten warf: „Und ich werd' ein Schupo!" Von der Kleinen kam es verhalten: „Nun heirat er mich nicht mehr."

„Ja, weil ich ein Schupo werden will!"

Die Mutter nahm beide Kinder bei der Hand und fragte, sich zu Bernhard beugend: „Und warum möchtest du auf einmal unbedingt ein Schupo werden?" Er sah mit blitzenden Augen zu ihr hoch: „Na, wegen der weißen Handschkes!"

Ursels Mutter lachte und drückte die Hand der kleinen Tochter. Diese gab den Druck zurück. Sie wußte eigentlich nicht, warum sie das tat. Doch war nun, in der Gegenwart der Mutter, wieder alles einfach und gut. Sie sah, wie ein Sonnenstrahl über den Platz wanderte und Denkmal und Schloß aufleuchten ließ. Es war, als hätte der über den Platz wandernde Schein alle Schatten weggewischt. Sie drückte, wie in Übereinstimmung, noch einmal Mutters Hand, und, als hätte sie eine für sie annehmbare Erklärung bekommen, wiederholte sie, wobei sie den Kopf schüttelte und lächelnd zu Mutter aufsah: „Wegen der weißen Handschkes."

Nach einer kleinen Pause folgte, mehr zu sich selbst, getröstet und befriedigt: „Und ich hab' rote Sandalen."

Heimweh nach Königsberg

Habe so manche Meere befahren
war in vielen Häfen zu Gast,
habe gekämpft gegen Sturm und Gefahren
mit schlagenden Segeln
am schwankenden Mast.

Mein Kurs ging nach Nord und nach Süden,
nach Westen — an scharfen Klippen vorbei,
bei Sonne und Flaute und Kälte und Regen,
doch die Stadt weit im Osten
war niemals dabei.

Und doch gilt der Heimat mein Sehnen
dem Königsberg am Pregelstrand,
war dort so oft in meinen nächt'gen Träumen
nur — wann geht's wirklich
nach Ostpreußenland ...

Doch einmal geht mein Kurs Richtung Osten
über das Haff den Pregel hinauf,
wenn auch kein Schloß,
kein Kneiphof und Speicher mehr grüßen
ich aber wäre endlich wieder zu Haus.

Ulrich Grailich

Gertrud Zöllner-Werner

Spaziergang um Mitternacht

Nachts sind alle Katzen grau", behauptete Hugo, als er von Großvater stramm ins Verhör genommen wurde. „Dir Lorbaß komme ich schon noch auf die Schliche", murmelte er, köpfte sein Frühstücksei, das mehr als die benötigten Minuten hatte, und donnerte: „Raus mit dir!"

„In diesem Haus wird geschludert", bemerkte er nebenher, vermißte jetzt den Honig, und auf Großmutters „wird noch geschludert", kam die honigsüße Frage: „Wer, die Bienen?" — „Nein", verbesserte sie ihn, ohne von der Zeitung aufzuschauen, „der Imker in Trunz."

Unser Gegnidder war jetzt nicht mehr zu überhören, wurde jedoch von Mamsellchen: „Ich geh nun auf'n Markt" jäh beendet, und flugs standen vier Sproßlinge bereit, Korb und Schirm zu tragen.

Der Elbinger Markt, so herrlich am Elbingfluß gelegen, hatte seine Anziehungskraft. „Fort's wie auf'm Rummel", schwelgte Nachbars Hugo, der hier wie dort schon mal etwas mitgehen ließ und sich dem Zug zum Markt unaufgefordert angeschlossen hatte. Dort angekommen und mit Mamsellchen im Hintergrund, schmeckte er an allen Ständen die Butter- und Käseproben und bekam erst eins mit der Fliegenklatsche, als er am Wurststand nach der fünften Probe greifen wollte. Wir waren bei den an uns weitergereichten Wurstproben so richtig auf den Geschmack gekommen, jedoch — Mamsellchen rümpfte bei der Kostprobe die Nase und lehnte einen Kauf ab. „Gute Frau", giftete der Fleischer — („Fräulein bitte", verbesserte sie ihn) — „meinswegen", holte der Verkäufer wieder aus, „aber ihre fünf Bälger haben den ganzen Teller leergefegt, für drei Dittchens minstens, also bitte zur Kass'." Er blickte uns der Reihe nach grinsend an und trompetete nochmals: „Fräuleinchen." Ganz schnell bekam der Mann sein Geld und wir hinter dem nächsten Gemüsestand eins um die Ohren.

„Wat soll sin?", wollte die Gemüsefrau an ihrem Stand wissen. Mamsellchen liebäugelte mit den goldgelben Wruken — sie dachte an den geschlachteten Hammel und schaffte es, den Preis für drei kindskopfgroße Wruken zu drücken.

Hugo war es nicht ganz wohl bei dem Kauf, er dachte an seinen mitternächtlichen Spaziergang mit der ausgehöhlten Wruke auf dem Kopf, und erst nach einer gewissen Zeit der Ermunterung zeigte er sich bereit, den Einkauf tragen zu helfen.

Natürlich war Mamsellchen der Radau um Mitternacht nicht entgangen. Sie hatte am frühen Morgen mit Großvater zusammen die eigenartigen Spuren im Rondell vor dem Haus betrachtet und hörte sich die Schilderung der nächtlich leuchtenden Erscheinung vor den Schlafzimmerfenstern der Großeltern an. „Erbarmung, der Schlag hätt' einem treffen können, und das alles in der ersten Etag', nicht zu fassen, wo doch man grad's Neumond war."

Der Speiseplan für die kommende Woche lag fest, für den Donnerstag war das „köstliche Menü" eingetragen, und mittwochs reiste noch ein Cousin aus Insterburg an, um die restlichen Ferientage in Elbing zu verbringen. Der hatte die gleiche Idee wie Hugo und übertraf noch dessen Kunstfertigkeit beim Aushöhlen der Wruken. Bereits am Abend stand auf dem Tisch der Fliederlaube das, worüber sich Großvater immer noch den Kopf zerbrach: eine ausgehöhlte Wruke. Ein Hindenburglicht ließ deutlich die ausgeschnittenen Augen und Mund erkennen. Großvater meinte, die „graue Katz" erwischt zu haben, und wurde über die Ankunft des erst heute angereisten Sprößlings belehrt. Just in dem Moment ertönte ein Rascheln in dem Fliedergebüsch — Hugo drehte seine abendliche Runde auf Stelzen. Von ganz oben durch den Flieder nuschelte er: „Die sind zu blöd um ...", als der Cousin aus Insterburg das Hindenburglicht ausblies, hinter Hugo herwetzte und ihn so lange in den Schwitzkasten nahm, bis dieser sein Geheimnis aushauchte. „Mit leuchtender Wruke auf dem Kopf die Stelzen erklimmen und dann so lange auf- und abgehen, bis einer wach wird und glaubt, Gespenster zu sehen."

Großmutter war es dann, die in der kommenden Nacht den Insterburger Sproß am Fenster erwischte. Großvater war über den Fang der „grauen Katz" erfreut, versetzte ihm die gebührende Tracht Prügel. „Nuscht wie Anfänger", mümmelte Hugo und machte sich ganz schnell aus dem Staub.

Fieeroawend

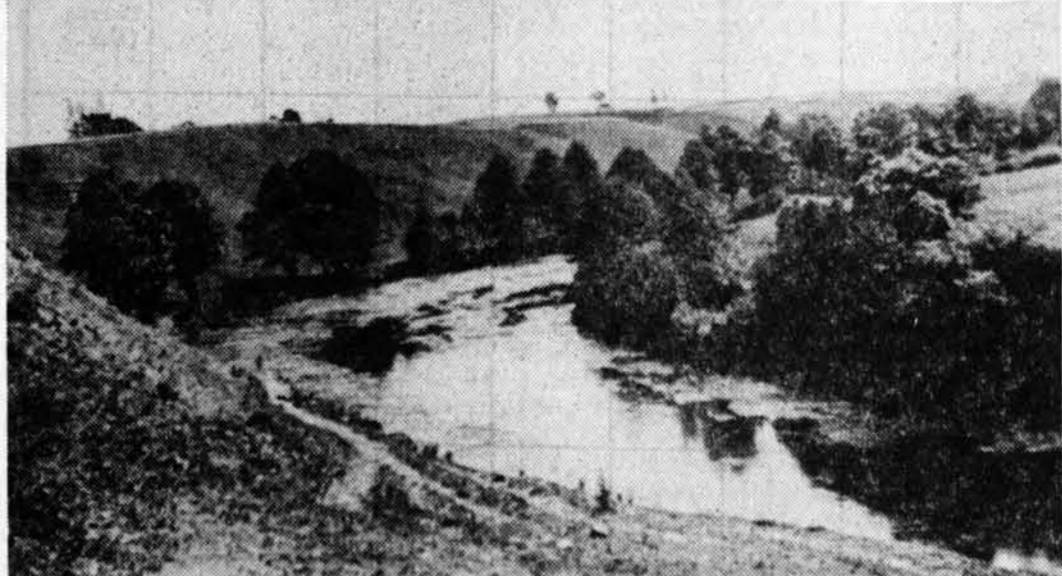
De Sonn glöcht wie e rodet Löcht,
de Oawendglocke goahne,
öck legg de Oarbeit ute Hand
und seh noch eenmoal ävert Land:
Mien Doagwark ös gedoahne.

Andacht liggt äver Föld on Wohld,
als stund de Himmel oape.
Wer nu dem Glockeklang varsteiht
on denn dem rechte Wegg önschleiht
de ward ok ruhig schloape.

Noch eenmoal geiht mie dorchem Sönn,
wat mie weer oppgedroage.
Öck weet, dat nu de Voader wacht
on dat he mie denn mött Bedacht
so ditt on datt ward froage.

On wenn öck eenmoal dissem Wegg
dat letzte Moal war goahne,
wenn Mutterke on Voader schleppt
on mie de leeve Herrgott reppt
micht öck var em bestoahne.

Käte Sender



Angerapp: Partie am Fluß

Fotos (2) Archiv

Unvergeßliches Lied

Erminia von Olfers-Bartocki über den Film „Ännchen von Tharau"

Ende August lief im ZDF der 1954 gedrehte Spielfilm „Ännchen von Tharau" mit Ilse Werner. Als der Streifen entstand, schrieb die Tharauer Schriftstellerin Erminia von Olfers-Bartocki für das Ostpreußenblatt folgende Gedanken nieder. Wir nehmen an, daß diese Zeilen auch heute noch von Interesse sein dürften.

Es sind Monate her, da schrieb mir jemand aus dem Rheinland, es entstände ein Film „Ännchen von Tharau", da wäre es doch gut, wenn ich dem Verfasser dieses Manuskriptes mit meinen heimatlichen Kenntnissen beistehen würde, denn vor Jahren wäre ja mein Tharauer Hörspiel erfolgreich vom Ostmarken-Rundfunk gesendet worden.

Gleich ging es mir durch die Gedanken: Was würde dieser neue Film uns bringen? Würde der Verfasser die Urmelodie des plattdeutschen Anke-Liedes dem Film zugrunde legen, oder die volkstümlich gewordene Silcherche Singweise? Würde der Verfasser Bilder von Tharau haben, von der Ordenskirche mit geschnitztem Altar, vom Geburtshause Ännchens, dem Pfarrhaus, das zu der Zeit noch ein Strohdach trug?

Wer den Film entwarf, würde hoffentlich wissen, daß im Jahre 1630 Ankes Eltern an der Pest starben und der Brauherr Stolzenberg das Waislein im großen Brauwagen nach Königsberg abholte. Wie herrlich, zu beschreiben, daß den Bewohnern Tharaus Freibier gespendet wurde, bevor man das kleine Mädchen übers Wagenrad hob. Die Dorfkinder winkten hinterher, die Fahrt ging vierelang auf lehmigem Landweg nach Königsberg. Auf der Kneiphof-Insel aus den hohen Fenstern des Domes tönte Heinrich Alberts Orgelspiel. Auf der Brücke grüßte den Brauherrn der Poet Simon Dach. Als der Wagen vor dem Tore des Brauhauses im Löbenicht hielt, kam die Meisterin dem Kinde entgegen: „Gott grüß dich, Anke, nun bleibst du in der großen Stadt."

In Gedanken entstehen Bilder

Warum schreibe ich das alles? Der Film wird schon inzwischen fertig sein, aber in meinen Gedanken entstehen Bilder. Anke geht in den Dom und singt mit den anderen Kindern die Lieder, die der Organist selbst geschaffen hat. Die Kinderstimmen sind zu schwach, sie verlieren sich unter den hohen gotischen Bogen, nur Ankes Stimme dringt hindurch: „Ich bin ja, Herr, in Deiner Macht." Da kommt leisen Schrittes Herr Simon Dach über die Fliesen des Domes, bleibt stehen und lauscht. Er bemerkt, daß das Tharauer Pfarrtöchterchen gar so lieblich singt und schaut es lange an.

Aber Anke lernt auch andere Lieder. In der großen Stube des Brauhauses sind Spinnabende, die Gespielinnen Ankes brachten ihre Spinnwocken mit, stellten sie der Reihe nach auf, zündeten jede ihr Wachslicht an, das auf der Flachspuppe steckte. Was könnte man da für schöne alte Lieder in den Film einfügen — ich könnte so viele sagen, bodenständige Weisen in hoch- oder plattdeutsch.

Anke geht eines Sommertages in die Kirche. Sie trägt nun ein selbstgewebtes Kleid mit bunten Streifen, gestickte Leinenärmel und ebensolche Schürze. Durch die blonden Hängezöpfe sind farbige Bänder geflochten. Die Spitze des Doms umkreisen Tauben, Holunder und wilde Rosen blühen an den Böschungen des Pregelflusses. Da springt ein junger Mann aus einem Kahn, pflückt vorbeieilend eine Rose vom Strauch und läuft Anke nach, dem Mädchen die Rose zu schenken. Es ist der junge Student der Theologie Johannes Portatius, der dem Anke seit dem Sonnwendabend, der auf dem Galtgarben gefeiert wurde, wohlgewogen ist. Anna Neander, des Tharauer Pfarrherrn Tochter, lächelt, nimmt etwas schüchtern die Blume, steckt sie aber nicht an den Bernsteinknopf ihrer Weste, sondern legt sie, schnellen Schrittes dem Domportal zuschreitend, in ihr Gesangbuch. Schon klingt das Präludium Heinrich Alberts den Kirchenbesuchern entgegen.

Ja — das Königsberger Domportal, wie würde das auf dem Film wiedergegeben werden? Bilder davon müssen doch noch da sein? Aber die „Alte Bleiche" auf den Bürgerwiesen, wie sah die wohl damals aus? Anke schöpfte Wasser, um ihre Aussteuer, „Weißsteuer" genannt, zu begießen. Der Leinenwächter saß pfeiferauchend vor seiner Bude und lächelte verstehend, wenn der junge Theologe dahergewandert kam, seiner Braut die Gießkanne aus der Hand nahm und das gewebte Leinen begoß. Wäre das nicht ein hübsches Bild im Film? Aber daran hat vielleicht niemand gedacht.

Und würde man die „Kürbislaube" nicht vergessen, den Sammelplatz der Königsberger Musenfreunde? Sie trafen sich an schönen Sommertagen in dem Garten am Pregelufer. Sie kamen aus den Hörsälen der „Albertina", aus ihren engen Stuben in der Magistergasse oder von den Höfen hinter den Speicherreihen. Ich sehe wie auf farbige Bilder: Da sitzen die Poeten um den gescheuerten Tisch, vom Flusse herauf tönt das Singen und Rufen der Flößer, das Schreien der Marktfrauen. Doch störte das die Gelehrten nicht. Es ist, als beobachte ich den Rektor Simon Dach. Er bringt ein begonnenes Poem und tut den Freunden kund, er habe den Auftrag, ein Carmen zu Anna Neanders Hochzeit zu schreiben — den Lichtertanz für die Brautjungfern, aber, meint er bedeutungsvoll, er käme nicht über die ersten Reime, denn sein Herz schlage einen anderen Rhythmus, als das Versmaß ihm vorschreibt. Still verstehen die Freunde; was der Dichter meint, kommt aus seinem verliebten Herzen. Es fällt dem Rektor schwer, selbst sein begonnenes Lied vorzulesen, da greift Martin Opitz nach dem Blatt und liest die plattdeutschen Worte:

Anke von Tharaw öß, de my geföllt,
se öß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.

Anke von Tharaw heft wedder eer Hart
op my geröchtet ön Löw' on in Schmart.

Anke von Tharaw mihn Rihkdom mihn Goet,
du mihne Seele mihn Fleesch on mihn Bloet.

Der Dichter wendet sich ab. Die Freunde beugen sich über das Papier und schreiben jeder seinen Reim. Siebzehn Reimzeilen werden es, die im samländischen Platt sich untereinander reihen:

Wördest du gligk een mahl van my getrennt,
leewdest dar, wor öm dee Sönne kuhm kennt;
Eck wöll dy fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
durch Yhß, dörch Ihsen, dörch fihndlöcket Hähr.

Anke von Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
mihn Lewen schluht öck ön dihnet henönn.

Schon summt Heinrich Albert die Singweise vor sich hin — es ist der Rhythmus des Tanzliedes. Der Turm des Domes schaut hinüber. Dort wird die Trauung sein.

Und es kam der Herbsttag. Simon Dach ging der Traufolge hinterher, lehnte sich an eine der hohen Kirchensäulen und schaute zu, wie Anna Neander und Johannes Portatius die Ringe wechselten.



Memel: Der Ännchen-Brunnen mit dem Porträt von Simon Dach Foto Archiv

Im größten Raum des Brauhauses sind die Festtafeln vorbereitet. Heut gibt es Wein aus alten Pokalen, obgleich der Geruch nach selbstgebrautem Braunbier noch den Raum erfüllt. Da beginnen Musik und Tanz. Anna und Hans sehen vom blumengeschmückten „Brautwinkel" aus dem Lichtertanz zu, den die Freundinnen in alter Weise zur Schau bringen. Erst stellen sie die buntbemalte Hochzeitstruhe, mit Leinenschätzen der Spinnstuben-Abende gefüllt, vor das junge Paar. Jedes Mädchen ergreift ihr Licht, das das Symbol fleißigen Spinnens ist, sie reihen sich ein, schreiten im Kreise herum, verbeugen sich vor dem jungen Paar und singen das Lied, das ihm zu Ehren entstand:

Anke von Tharaw öß, de my geföllt,
se öß mihn Lewen, mihn Goet und mihn Gölt.

Das lange Lied klingt jetzt, nach mehr als dreihundert Jahren, durch mein Gehör — es ist die Melodie Heinrich Alberts.

Vor dem Torbogen des Brauhauses knallt eine Peitsche, das Signal zur Abreise. Brauknechte stehen und trommeln mit kupfernen Löffeln auf leere Fässer. Gibt das ein Getöse! Mutwillige Studenten aus der Hochzeitsgesellschaft versuchen die vier Pferde, die vor zierlicher Kutsche des weiten Weges harren, auszuspannen. Da muß der Sattelreiter sich mit Peitschenschlägen verteidigen, um dem Übermut der Studenten zu widerstehen. Eilig muß das junge Paar Abschied nehmen und in die Kutsche steigen — lauter Gesang hinterher. Die Fahrt bringt die jungen Pfarrersleute durch die Herbstnacht. Trockene Blätter rascheln unter den Pferdehufen, des Mondes Helligkeit dringt durch den Nebel. Anke ist müde, ihr Köpfchen ruht an ihres Mannes Schulter. Da weckt er sie auf, indem er leise singt:

Anke von Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
mihn Lewen schluht öck ön dihnet henönn.

Unvergeßlich bleibt mir mein Heimatlied.

Würde es doch recht gut und rein vor all den Menschen gesungen werden, die den Film anschauen würden!

Da wird mir eine Zeitung gebracht, die lädt zum Film „Ännchen von Tharau" ein. Ich erschrecke. Ich komme zu spät, hätte doch noch mancherlei geben können von dem, was ich erforschte und befestigte. Ich las, der Streifen gäbe gar nicht Ostpreußen wieder, auch nicht die Flucht.

Die Zuschauer, die von der einstigen wahren Begebenheit nichts ahnen, werden wahrscheinlich Freude anderer Art an dem modernen Film gehabt haben.

Salzburger Ausstellung

Paul Wegener und Max Reinhardt

In der Max-Reinhardt-Forschungsstätte auf Schloß Arenberg in Salzburg findet noch bis zum Herbst eine Dokumentationsschau „Die Reinhardt-Schauspieler machen Geschichte" statt. Dr. Gisela Prossnitz und Dr. Edda Fuhrich haben wieder mit großem Gespür, Einfallsreichtum und Ausdauer reiches Material zusammengetragen.

Die Ausstellung dokumentiert an Exponaten verschiedener Art sehr anschaulich große Strecken Theater- und Filmgeschichte, einschließlich Reinhardts eigener Filmarbeit. Zu den eindruckvollsten Beispielen, die heute schon legendär sind, gehört das Kapitel Paul Wegener. Der große Mime aus Ostpreußen hat ja sehr früh sich auch als Regisseur betätigt. Sein Stummfilm „Der Golem" aus dem Jahr 1914 gehört noch heute zu den Pionierleistungen. Als Regisseur und Darsteller hat er mit diesem phantastischen Film sich auch als besonderer Schüler von Reinhardt gezeigt.

1920 ist derselbe Stoff nochmals verfilmt worden. Paul Wegener führte zusammen mit Carl Boese Regie. Von ihm war auch das Drehbuch. Wegener spielte die Titelrolle. Von der beklemmenden Wirkung dieses Films bekommt der Besucher eine unmittelbare Anschauung, wird er doch szenenweise, aus dem Leihgabenarsenal der Ausstellung, vorgeführt. **Ernst Schremmer**

Ein „rastloser Weltreisender"

Der Schriftsteller A. E. Johann aus Bromberg wurde 85 Jahre alt

Mehr als ein halbes Hundert Titel aus der Feder des Schriftstellers A. E. Johann sind derzeit lieferbar; die Auflagen seiner Bücher gehen in die Millionen, und immer noch werden neue Titel angekündigt. Reiseberichte sind es vor allem — über Kanada und über Nordamerika, aber auch Romane von großer Eindringlichkeit, so die Trilogien „Im Strom", „Das Ahornblatt", „Aus dem Dornbusch" und „Schneesturm", „Weiße Sonne" und „Steppenwind" oder „Südwest — ein afrikanischer Traum" wie auch sein Amerika-Roman „Hinter amerikanischen Gardinen".

Angefangen hatte alles mit Reiseberichten für die „Vossische Zeitung", die A. E. Johann, der unter dem Namen A. E. J. Wollschläger in Bromberg geboren wurde und am 3. September seinen 85. Geburtstag begehen konnte, aus Kanada schickte. Eine Zusammenfassung dieser Reiseberichte erschien bald unter dem Titel „Mit 20 Dollar in den Wilden Westen" und erreichte eine damals geradezu phantastische Auflagenhöhe von 125 000 Exemplaren. Kein Wunder, daß der damalige Chefredakteur der „Vossischen Zeitung", Georg Bernhard, seinen Mitarbeiter aufforderte: „Fahren Sie, wohin Sie wollen, und berichten Sie uns, was Sie wollen." Nun, das Ergebnis dieser Reisen kann man heute zweifellos in fast jedem Buchladen an der Ecke bestaunen.

„Ich schreibe nicht aus formalen Gründen", hat A. E. Johann, der in einer Biographie als „rastloser Weltreisender durch alle Kontinente" bezeichnet wurde, einmal gesagt, „sondern um Inhalt mitzuteilen. Daher lehne ich Manierismen ab. Ich erzähle nicht für mich, nicht für die Kritik, auch nicht für — die Ewigkeit. Sondern für Leser, die bereit sind, für ein Buch von Johann 25 Mark auszugeben."

1969 bereits wurde der Bromberger von der Landsmannschaft Westpreußen mit dem Marienburg-Preis ausgezeichnet. Johann, der seine Jugend in Preußisch Friedland verbrachte, sagte damals anläßlich der Verleihung des Preises: „Bis an unser Lebensende und von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkend, sollten wir Ostdeutschen uns von niemand das Recht bestreiten lassen, uns unserer wunderbaren ... Heimat mit nie endender Sehnsucht, Trauer und Liebe, mit nie endendem Heimweh zu erinnern." Und im Vorwort zu einem seiner Bücher schrieb der Schriftsteller: „Es ist eine andere Neugier, die mich immer wieder ins Weite treibt: neue Menschen kennenzulernen, hohe und niedere, wichtige und unwichtige ..." Diese Liebe zu Land und Leuten, sei es nun im fernen Kanada, sei es in Afrika, Amerika oder im deutschen Osten, diese Liebe spürt man in jedem seiner Bücher, ganz gleich, ob es sich um einen Roman oder um ein Sachbuch handelt. Kein Wunder also, daß die Auflagen dieser Titel derartige Höhen erreichen! **SiS**

Kulturnotizen

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Eröffnung der 23. Ostdeutschen Kulturtage vom 10. September bis 12. Oktober sowie Eröffnung der ersten mittel- und ostdeutschen Artothek 10. September, 18 Uhr. Bis 5. Oktober können weit über 700 Arbeiten ost- und mitteldeutscher Künstler gegen ein geringes Entgelt gerahmt entliehen werden. — „Fridericus", biographischer Film aus dem Leben Friedrichs des Großen mit Otto Gebühr. Donnerstag, 11. September, 15 Uhr. — Studienfahrt zur Ausstellung „Barock in Dresden" in der Villa Hügel in Essen und Atelierbesuch bei dem aus Mulden, Kreis Lyck, stammenden Maler Otto Schliwinski. Anmeldung und Einzelheiten über Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 401, Bismarckstraße 90.

Der Lyrikband „Geborgtes Licht" von Karin Breither ist von dem Arbeitskreis christlicher Publizisten zum Buch des Monats Juli gewählt worden.

Im Berliner Schloß Charlottenburg sind noch bis zum 2. November zwei sehenswerte Ausstellungen geöffnet: „Friedrich der Große" und „Von Gotzkowsky zur KPM".

Eduard Rhein, Schriftsteller, Erfinder und Physiker, Gründer und Chefredakteur von „Hör zu", wurde vom Regierenden Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, zum Professor e. h. ernannt.

Der diesjährige Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde Esslingen ist dem aus Schneidemühl stammenden Maler, Zeichner und Plastiker Professor Bernhard Schultze zuerkannt worden. Die Ehrengabe geht an den in Brünn geborenen Maler, Zeichner und Graphiker Winfried Tonner, der Förderungspreis an die aus Reichenberg stammende Bildhauerin Ingrid Hartlieb. Die Preise werden am 15. November in der Ostdeutschen Galerie Regensburg verliehen.

Liebe Freunde,

seit die Diskussion um die Asylanten läuft, wissen wir, daß vor allem die Grünen mit Rassismus nichts im Sinn haben: „Laßt alle Ausländer 'rein, sie bereichern unsere Kultur", so hört man von ihnen.

Nun aber sorgen sie sich plötzlich doch um „Rassenvermischung": Im baden-württembergischen Parlament lösten sie eine Debatte aus, weil nach ihrer Meinung die Landesregierung afrikanische Störche einführe und mit den hiesigen kreuze. Die Vermischung mit dem Blut von Störchen „fremder Herkunft", so der Grüne Andreas von Bernstorff, würde das Normalverhalten des Vogelviehs so ändern, daß keines von ihnen mehr im Winter nach Afrika wollte, wo sie aber zum Heuschreckenfressen benötigt würden.

Oh, wären wir Deutschen doch ein Volk von Störchen. Vielleicht würden dann die Grünen auch uns ein Recht auf nationales „Normalverhalten" und Ungleichheit zugestehen...

(Übrigens: Die Regierung antwortete den Grünen, es gebe weder „hiesige" noch „afrikanische Störche", sondern nur den „internationalen Weißstorch". Und der überwintert — ausgerechnet — im „rassistischen" Südafrika.) **Euer Lorbaß**

Nun „torta prussica"?

Viele Lesertips für Hobbybäcker

Es sei ja schließlich noch kein Meister vom Himmel gefallen, hieß es verständnisvoll in vielen der Leserzuschriften, die wir zur „torta germanica" (Folge 27, Seite 10) erhielten. „Hätte man nicht für das Schwarz eine Schicht Mohn nehmen können?" fragte Frau Kloster und meint, daraus könne auch der dunkle Grund für die „Ostpreußentorte" gemacht werden. Die helle Elchschaufel ließe sich sehr gut aus Marzipan herstellen. Daran erkennt man eben doch die richtige Hausfrau. Wir hätten sicherlich wieder stundenlang mit Lebensmittelfarben hantiert und doch nichts gescheites hervorgebracht.

Um es vorweg zu nehmen: An der „Ostpreußentorte" haben wir uns noch nicht versucht, wir erholen uns noch von unserem ersten „Meisterwerk". Aber dank einer ganzen Reihe von Leserbriefen haben wir schon einige Ideen. Frau Kloster zeigt da nur eine Möglichkeit auf.

Erna Tietz zum Beispiel würde es anders machen: Sie schlägt vor, Schokoladenschnitten zu backen, (das Rezept gab sie uns), eine Elchschaufel oder auch einen Stinthengst aus Papier auszuschneiden, diese Schablone auf den Schokoladenteig zu legen und das Ganze dann mit Puderzucker zu bestreuen. Nimmt man das Papier dann ab, ergibt sich — eben ein Ostpreußenkuchen (oder „torta prussica", wie es Katja Hinz nennt).

Was auch immer wir versuchen werden, einfacher als unser „Erstlingswerk", die „torta germanica", wird es dank der vielen Lesertips sicher. Allen Einsendern dafür vielen Dank! **Andrea/Kirsten**

„Trakehner Jugend"

Gründungstreffen im September

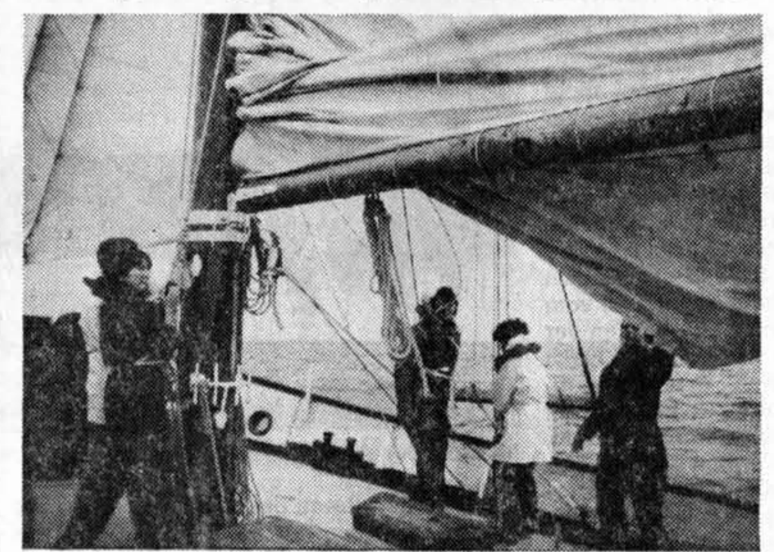
Seit mehr als einem Jahr laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren, nun ist es endlich soweit: Die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) lädt ein zum Gründungstreffen ihrer Jugendgruppe, der „Trakehner Jugend". Dazu wird ein Jugendzeltlager stattfinden, zu dem Jungen und Mädchen herzlich eingeladen sind, die Freude an Trakehnen haben und deren Eltern aus dem Kreisgebiet von Ebenrode stammen.

Vom 12. bis 14. September treffen sich die Jugendlichen in Winsen an der Luhe und nehmen am Kreistreffen von Ebenrode teil. Für den Sonnabendnachmittag ist die Gründungsfeier der „Trakehner Jugend" vorgesehen, an die sich die Vorführung des neuen Trakehner-Films anschließt. Der Heimatabend soll dem gegenseitigen Kennenlernen der Jugendlichen dienen. Während der Feierstunde am Sonntagvormittag wird sich ein Mitglied der „Trakehner Jugend" mit einem „Wort der Jugend" an die Teilnehmer des Treffens der Kreisgemeinschaft Ebenrode wenden.

Jugendliche, die am Treffen und dem Jugendzeltlager teilnehmen möchten, werden ab Freitagabend an der Winsener Stadthalle begrüßt. Mitzubringen sind Schlafsack und Kissen, falls vorhanden das eigene Zelt, Eßbesteck und Geschirr und gute Laune. Es wird kein Teilnehmerbeitrag erhoben für Teilnehmer am Zeltlager. Für weitere Informationen steht der Kreisjugendwart von Ebenrode, Carsten M. Eichenberger, Telefon (0 23 61) 65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen/Westf., zur Verfügung.

Junge Ostpreußen auf der Ostsee...

Königsberger Jugend zeigte Flagge: Ein toller 14tägiger Segeltörn



Die Fog wird dicht geholt: Königsberger Jung-Matrosen im Einsatz

Unter dem Motto „Königsberger Jugend zeigt Flagge" stachen 20 junge Leute im Alter von 17 bis 25 Jahren mit einem gecharterten Segelschiff von Heikendorf in See. Stationen ihrer Ferienreise waren die Häfen von Laboe, Eckernförde, Damp, Heiligenhafen und Kiel.

Der Initiator dieses 14tägigen Segeltörns, Adelbert Lemke, Jugendwart der Stadtgemeinschaft Königsberg, hatte die Reise drei Monate lang ausgearbeitet und war schon im Januar unterwegs, um an den jeweiligen Stationen Kontakte herzustellen. Hierbei erhielt er besonders die Unterstützung der schleswig-holsteinischen Behörden und der Vertriebenenverbände.

Durch Spenden gefördert u. a. von der Stadtgemeinschaft Königsberg, konnten die Jugendlichen am 20. Juli für nur 500 DM die Fahrt antreten, um die Gedenkstätten des deutschen Ostens an der Ostseeküste kennenzulernen. So hatte die Tour neben dem vergnüglichen Teil einen sehr hohen Bildungswert.

Sinn des Segeltörns war, laut Lemke, verstärkt darauf aufmerksam zu machen, daß der sowjetisch besetzte Teil Ostpreußens, in dem auch Königsberg liegt, immer noch nicht besucht werden darf. Diese Misere wollte der Jugendwart mit seiner jungen Crew auch dem nicht durch Flucht und Vertreibung Betroffenen verdeutlichen.

Daher bot die Königsberger Jugend während ihrer Landaufenthalte Ausstellungen an. Alte Fotos und Karten von Königsberg zeigten an großen Stellwänden die Besonderheiten der ostpreußischen Hauptstadt. Bereichert wurde die Dokumentation durch einen Verkaufsstand mit Literatur über Ostdeutschland und mit Königsberger Spezialitäten, wie Marzipan und Rinderfleck.

In Burg auf der Ostseeinsel Fehmarn z. B. wurden die Ausstellung und ein Dokumentarfilm über „Königsberg im Jahr 1930" im Haus des Kurgasts in Burgtiefe für die dortigen Sommerfrischler am Nachmittag gezeigt. Zuvor war aber für die jungen „Weltenbummler" ein abwechslungsreiches Programm durchgeführt worden, das Adelbert Lemke mit Edmund Ferner, Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Burg und Kulturreferent der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, geplant hatte.

Nachdem die Gruppe in Heikendorf an Land gegangen war (Burg Staaken konnte wegen des 24 Meter hohen Schiffsmastes und der nur 21,5 Meter hohen Fehmarn-Sund-Brücke nicht angelaufen werden), holte Pastor Otto Nast die Crew zu einer Wanderung durch das Naturschutzgebiet Grüner Brink am Fehmarn-Belt ab. Dort lernten die Marjellchens und Bowkes unter sachkundiger Führung von Apotheker Georg Pieconka (aus Königsberg) Wissenswertes über die Flora und Fauna der schleswig-holsteinischen Insel kennen.

Am Niobe-Denkmal hielt Pastor Nast, Vorsitzender der Gruppe der Pommern und Schlesier, eine Ansprache und berichtete über den Untergang des deutschen Segelschulschiffs, das früher u. a. bis nach Pillau fuhr. Nach Burg zurückgekehrt, fand an der Gedenkstätte für den deutschen Osten im Stadtpark eine Kranzniederlegung statt, an der auch der Bürgervorsteher von Burg, Harry Taube, teilnahm.

Nach dem Mittagessen gab der Bürgermeister von Burg, Ulrich Feilke, für seine jungen Gäste einen Empfang im Sitzungssaal des Rathauses. Unter einem Kurenwimpel, der von einem alten Fischer originalgetreu nachgeschnitzt worden war, lobte er den Einfall, die Häfen an der Ostseeküste kennenzulernen, in denen einige der Eltern oder Großeltern nach der Flucht aus Ostpreußen gelandet waren.

Auch Günter Petersdorf, Bundesschatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des BdV Schleswig-Holstein, würdigte die Aktivitäten der Jugendlichen und freute sich, daß auf diese Weise die Königsberger Tradition fortgeführt werde.

Den Abschluß auf der Insel bildete nach einem Promenadenkonzert ein gesamtdeutscher Heimatabend des BdV-Burg/Ostfehmarn unter der Schirmherrschaft von Günter Petersdorf im Haus des Kurgasts. Edmund Ferner eröffnete ein buntes Programm, das durch den Chor „Oldenburger Liedertafel" unter Leitung von Rolf Laddey musikalisch umrahmt wurde. Besonders interessant war die Schilderung der Küstenlandschaft Pommerns und Ostpreußens, gesprochen von Diana, Jessica, Natascha und Nicole, Schülerinnen der 8. Klasse der Realschule Heiligenhafen und Teilnehmer der Theatergruppe, die Edmund Ferner leitet. Ostdeutsche Mundartvorträge und Gedichte wechselten mit Heimatliedern ab.

Zur Auflockerung trugen die Jazz-Gymnastikgruppe des SV-Fehmarn unter der Leitung von Claudia Ferner und die der LO-Volkstanzgruppe Kellinghusen unter der Leitung von Sylvia Donat bei. Ein besonderes Bonbon war auch das gesamtdeutsche Quiz mit anschließender Preisverleihung.

Für das umfangreiche Programm war der Abend für die 320 Gäste viel zu kurz — wie schon in den anderen Häfen zuvor. Doch die Crew mußte ja in die Kojen. Denn am nächsten Morgen wurde der Anker gelichtet, um in Richtung dänische Inseln zu segeln.

Susanne Kollmitt

...und im dänischen Blavand

Sonne und Informationen für 56 muntere Jungen und Mädchen

Sommer, Sonne, Sonnenbrand... unter diesem Dreiklang stand das diesjährige 56köpfige Ferienlager der GJO, das unter der Leitung von Heinz Albertsmeier wiederum in unserer Partnergemeinde Blavandshuk in Jütland/Dänemark stattfand. 16 Tage unbeschwerte Freizeit und Erholung konnten die Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet einschließlich Berlin-West, betreut von einer erfahrenen Leitungsmannschaft, erleben.

Aber nicht nur Sonne und Strand standen auf dem Tagesplan, auch über Entstehung, Arbeit und Auftrag von GJO und Landsmannschaft wurde referiert und anschließend diskutiert. Interessantes Ergebnis: Nicht nur Ostpreußen oder Nachfahren von Ostpreußen gehen mit der GJO auf Fahrt, sondern auch beispielsweise Schlesier und Sachsen oder auch Jugendliche, die keinerlei Beziehungen nach Mittel- oder Ostdeutschland haben.

Tagesfahrten nach Hvide Sande, zum Ringköbingfjord und erstmals auch nach Frederica und Kölding gaben den Teilnehmern einen weiteren Einblick in die schöne Landschaft Jütlands. Auch ein Besuch des deutschen Flüchtlingsfriedhofes in Oxböl, der alljährlich ebenfalls durch die GJO gepflegt wird, durfte nicht fehlen. Hier konnten die jungen Teilnehmer das Schicksal und Leid der Deutschen in jenen schweren Tagen nachempfinden. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied und eine sich anschließende Schweigeminute gaben dem Besuch des Flüchtlingsfriedhofes einen würdigen Rahmen.

Den militärisch Interessierten gab der Besuch der Kaserne in Oxböl mit Besichtigung des Armeemuseums sowie Durchlaufen der Hindernisbahn einen kleinen Einblick in das Alltagsleben der dänischen Soldaten. Aber auch sonst kamen Sport und Spiel nicht zu kurz. Während tagsüber — sofern man nicht am Strand weilte — die Lagermeister in Tischtennis, Federball und Familytennis ausgespielt wurden, kamen abends die Volkstänzer und Sangesfreudigen zu ihrem Recht. Filme und Diareihen über Ostpreußens Land und Leute gaben den jungen Leuten umfassende Informationen über diese einzigartige Landschaft.

Knud Petersen, ein dänischer Lehrer und Freund der GJO, vermittelte den Teilnehmern anhand eines Lichtbildervortrages sehr anschaulich Geschichte, Kultur und Geographie Jütlands sowie Dänemarks.

Die alljährlich stattfindende Fußgängerrallye brachte die Köpfe der Teilnehmer zum Rauchen, galt es doch, neben dem Finden des Weges auch knifflige Wissensfragen aus den Bereichen „Deutschland", „Ostpreußen", „Dänemark", „Allgemeines" und „Scherzfragen" zu lösen.

Dank der guten Verpflegung und umfassenden Betreuung durch Fritz und Elfriede konnten die Teilnehmer gesund und erholt die Heimreise antreten. Ein nicht versiegender Tränenstrom während Rückreise und Verabschiedung zeugte auch diesmal von einem gelungenen Lager. **H. J. Stehr**

Unser Kinotip

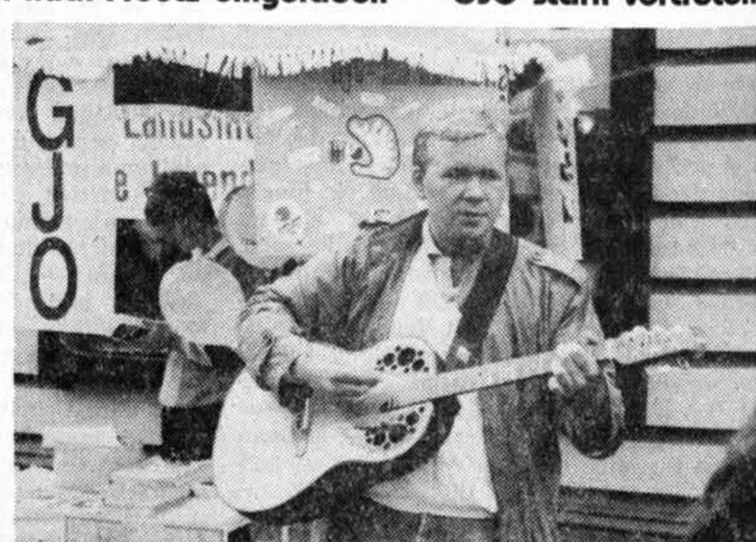
Ein Fluchthilfeunternehmen schleust einen Ost-Berliner für viel Geld nach West-Berlin und verschafft ihm falsche Papiere. Doch der vermeintliche Flüchtling will zunächst nur von ererbtem Westgeld eine Weltreise machen, kehrt danach wieder in die DDR zurück, pendelt von da an mit seinem gefälschten West-Berliner Ausweis zwischen dem ihm zur Heimat gewordenen Osten und dem ihm die gewünschte Freizügigkeit gewährenden Westen hin und her — und wird schließlich Held der Arbeit in Mitteldeutschland.

So ein Quatsch? Nicht unbedingt. Es ist eine kurze Inhaltsangabe von „Meier". Eine deutsch-deutsche Filmkomödie des Übersiedlers Peter Timm, die durch die Figur des Hauptdarstellers die Hirnrissigkeit der deutschen Teilung verdeutlicht, und dies unter Verzicht auf cineastische Kalte-Kriegs-Atmosphäre. Ein gelungenes lohnenswertes Kinoerlebnis, das der Problematik der deutschen Frage sicherlich näherkommt, als flaue Reden mancher Politiker es jemals vermögen. **N. D.**

900 kamen zum Jugendtreff

DJO und LvD hatten nach Preetz eingeladen — GJO stark vertreten

Gelungen ist ein Experiment, das die Schleswig-Holsteiner Landesgruppen des BdV und der DJO-Deutsche Jugend in Europa am vorletzten Sonntag in Preetz durchführten: Erstmals hatten sie gemeinsam zu einem großen Jugendtreff eingeladen... und die Jugend kam: Schätzungsweise 500 junge Leute waren es, die am Vormittag in der Innenstadt ein Programm mit Volkstanz, Musikzügen und Informationsständen gestalteten. Gegen Mittag ging es mit einem beeindruckenden Fahnenumzug mit den Flaggen der deutschen Provinzen und Länder jenseits der Elbe und der ostdeutschen Landsmannschaften zur Friedrich-Ebert-Halle, wo — nach einem Mittagessen — das Programm fortgesetzt wurde. Neben weiteren Volkstanz- und Musikvorführungen (eine Jugendbläsergruppe des Bundes deutscher Nordschleswiger war sogar aus Apenrade erschienen) stießen dabei auch die Aufführungen der Kinder- und der Erwachsenengruppe der Elmshorner „Dittchen"-Bühne und vor allem die Darbietungen des konservativen Liedermachers Bernd Stelter aus Unna auf großen Beifall der insgesamt rund 900 Anwesenden. Der Jugendtreff stand unter der Schirmherrschaft der Sozialministerin Ursula Gräfin Brokdorf. LvD- und LO-Landesvorsitzender Günter Petersdorf erklärte zur Eröffnung der Nachmittagsveranstaltung, die starke Beteiligung junger Menschen spreche dafür, den Jugendtreff zu wiederholen.



Bernd Stelter: Lieder für Deutschland Fotos (2) Penner

Unser Bild zeigt Liedermacher Bernd Stelter in der Preetzer Innenstadt vor einem Info-Stand der GJO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, die ein großes Aufgebot entsandt hatte. Dazu gehörten auch die GJO-Volkstanzgruppen aus Kellinghusen und Schönwalde. Aber auch Mitglieder der GJO-Landesgruppen Hamburg und sogar Bayern hatten den Weg nach Preetz gefunden. **ag**

Herzog Albrecht förderte auch die Künste

Ostpreußische Literatur von den Anfängen bis 1800 (II) / Eine Übersicht von Armin Schmidt

Herzog Albrecht kümmerte sich aber auch um die mehrsprachige Bevölkerung seines Landes. So wurde unter seiner Produktion Luthers Katechismus ins Litauische, Polnische und Preußische übersetzt. Dadurch sind uns Sprachproben der inzwischen ausgestorbenen preußischen Sprache erhalten geblieben, wie z. B. in zwei Gedichten von Herzog Albrecht. Das erste ist an Dorothea, Tochter des dänischen Königs, gerichtet. Albrecht und Dorothea wollten heiraten. Politische Kreise versuchten jedoch, die Hochzeit zu verhindern. Tröstend spricht Albrecht zu Dorothea u. a. im ersten und letzten Vers:

Alleine Gott / mein Hoffnung drat / soll sein zu allen Stunden. / Wenn ich betracht / die göttlich Macht, / so ist mein Leid verschwunden. / Darum bitt ich / ganz inniglich, / herzliebster Hort, / behalt die Wort: / Alleine Gott mein Hoffnung. /

Hoffnung läßt mich, / glaub sicherlich / mit nicht zu Schanden werden. / Erzeig auch schier / dein Lieb gen mir, / du Allerliebst auf Erden. / So ist uns beid / verschwunden Leid, / in Freud spricht stets / mein Herz zuletzt: / Alleine Gott mein Hoffnung.

Zu den heute noch beliebtesten Gemeindeliedern der evangelischen Kirche gehört das folgende Gedicht, das der erste Herzog in Preußen für sich und „all sein Untertan" schrieb:

Was mein Gott wil, das gescheh' alzeit, / sein wil ist der aller beste; / zu helfen den ist er bereit, / die an in glauben feste. / Er hilfft aus noth / der getrewe Gott, / er strafft die Welt mit maassen. / Wer Gott vertraut, / fest auff in baut, / den wil er nicht verlassen.

Gott ist mein trost und zuvorsicht, / mein hoffnung und mein leben: / Was mein Gott wil, das mir geschicht, / wil ich nicht widderstreben. / Sein wort spricht war / all deine har / er selber hat gezelet. / Er hutt und wacht, / stets fur uns tracht, / auff das uns ja nichts fehlet.

Darumb wil ich von dieser welt / abscheiden in Gotts willen, / zu meinem Gott; wen's im gefelt, / wil ich im halten stille. / Mein arme seel / ich Gott befehl / in meiner letzten stunden: / Du frommer Gott, / sünd, hell und todt / hast du mir uberwunden.

Das 16. Jahrhundert brachte in Preußen mehrere dichterisch begabte Persönlichkeiten hervor. Herzog Albrecht aber, Landesherr und zugleich bedeutendster Förderer der Künste, wird für die preußische Literatur des 16. Jahrhunderts an erster Stelle genannt bleiben.

Humanismus und Reformation und ihre unmittelbaren geistigen Wirkungen in Preußen waren das Werk von Persönlichkeiten, die zum überwiegenden Teil aus anderen Gegenden Deutschlands hierher gekommen waren.

Im 17. Jahrhundert entwickelte sich in Preußen ein eigenes geistiges Leben. Durch ein günstiges politisches Geschick blieb es von den furchtbaren Leiden des 30jährigen Kriegs verschont. Land und Stadt konnten sich ungestört entwickeln. Hier wie überall in Deutschland pflegte man die Gelegenheitsdichtung, vor allem Gedichte zu Hochzeitsfeiern und Beisetzungen, anfangs in lateinischer, dann zunehmend in deutscher Sprache. Um 1630 bildete sich ein Kreis Königsberger Künstler, an deren Spitze der Komponist Heinrich Albert, der Dichter Simon Dach und der Kurfürstliche Rat Robert Roberthin standen.

Ziel dieser Künstler war die Pflege der Dichtkunst und der Musik. Bei den Zusammenkünften wurden neu geschaffene Gedichte vorgelesen oder zur Vertonung gesungen. Man traf sich regelmäßig in den Häusern der Mitglieder, während der Sommermonate in deren Gärten. Ganz besonderer Beliebtheit erfreute sich der am Pregel gelegene Garten Heinrich Alberts, in dem eine von Kürbispflanzen umrankte Laube stand. Sie gab dem Künstlerkreis seinen Namen: „Die Kürbishütte über dem Pregel". Das geistige Haupt dieses etwa 10 bis 12 Personen großen Künstlerkreises war der 1600 geborene Robert Roberthin. Er verfügte über eine ungewöhnliche Kenntnis der verschiedensten europäischen Sprachen und unterhielt enge persönliche Beziehungen zu den führenden Wissenschaftlern im In- und Ausland. Daß er auch ein talentierter Dichter war, zeigen seine zahlreichen Gedichte.

Der 1604 geborene Heinrich Albert war Domorganist. Mit seinen Kompositionen vertrat er einen neuen Musikstil und zählt deshalb zu den meistgenannten deutschen Komponisten des 17. Jahrhunderts. Aber auch in der Dichtkunst gelangen ihm hervorragende Beispiele, wie etwa jenes an Tod und Vergänglichkeit mahnende Gedicht, das aus der Sicht eines Kürbis gesprochen wird.

Simon Dach, 1605 in Memel geboren, der bedeutendste Dichter des Kreises, studierte zunächst Theologie, dann lateinische und griechische Poesie. Er wurde Professor der Dichtkunst an der Universität Königsberg. Dach war von schwacher Statur, anfällig für Krankheiten aller Art. Körperliche Leiden, wirtschaftliche Not und schwere seelische Erlebnisse hatten mitgeformt an einer Persönlichkeit, deren bestimmende Charakterzüge Hingebung, Sanftmut, Güte und Verträglichkeit waren. In dem Gedicht „Ich hätte zwar der Tannen Rand noch gern einmal gegrüßet" berührt es eigenartig aktuell, wenn der durch Krankheit geschwächte Dichter einer Einladung in seine Vaterstadt Memel — die im Gedicht „Mümmel" heißt — nicht mehr folgen kann und sagt:

„Gehabt euch wohl, ihr Berg und Thal / Stein, Brunnen, Pusch und Awen / wo ich geschertzt so manches mal / Ich werd' euch nicht mehr schawen."

In jeder anspruchsvollen deutschen Gedichtsammlung findet man „Anke von Tharau" von Simon Dach. Es erschien 1636 plattdeutsch als Brauttanz zur Hochzeit eines Pfarrers mit Anna Neander und Tharau, der Verfasser blieb ungenannt. Die Forschung glaubt, daß dieses Gedicht nicht von Simon Dach, sondern von seinem Freund Heinrich Albert stammt.

Heinrich Albert wurde im Vogtland geboren. Er kam als junger Mann nach Königsberg und blieb bis zu seinem Tod in seiner Wahlheimat Ostpreußen. Er beherrschte freilich das ostpreußische Platt nicht so gut wie ein gebürtiger Ostpreuße. Hier setzt die Forschung an und hat festgestellt, daß verschiedene Ausdrücke im Text nicht dem ostpreußischen Platt entsprechen. Auch aus anderen stilistischen Gründen schreibt die Forschung dieses Gedicht Heinrich Albert zu. Wer immer auch der Verfasser sein mag, „Anke von Tharau" gehört sicherlich zu den schönsten Gedichten, die je in deutscher Sprache geschrieben wurden.

Wird fortgesetzt

Ein gesellschaftlicher Zwang

Der Zweikampf um die persönliche Ehre war fast alltäglich



Das Duell war ein Zeit-Phänomen und in bestimmten Gesellschaftskreisen im 18. und 19. Jahrhundert die oft einzig mögliche Antwort auf Ehrverletzungen. Das Duell — ein fesselndes Kapitel Zeitgeschichte — wird jetzt von Dietmar Kügler in einem reich illustrierten Werk äußerst anschaulich dargestellt. Es ist eine Dokumentation mit Zeugenaussagen und Berichten Überlebender, darunter Männer wie Heinrich Heine, Alexander Dumas d. Ä., Ferdinand Lasalle und Alexander Puschkin.

Den tatsächlichen gesellschaftlichen Stellenwert dieser konsequentesten Form persönlicher Auseinandersetzung belegt schon die Tatsache, daß man sich noch zu Beginn dieses Jahrhunderts in wissenschaftlichen Abhandlungen genauestens darüber unterrichten konnte, was Ehre bedeutete, wie eine Ehrverletzung zu ahnden war und wer als „satisfaktionsfähig" galt. Hinzu kam gesellschaftlicher Druck, der viele Betroffene, speziell Offiziere, in eine meist ausweglose Situation brachte: Fochten sie ein Duell aus, mußten sie ihren Abschied nehmen und außerdem mit Strafe rechnen. Bei Verweigerung galten sie als Feiglinge und die Laufbahn war ebenfalls beendet.

Heute ist das Ritual des Duellierens fast vergessen. Dieses Buch führt in eine Zeit zurück, in der es selbstverständlich war, sich wegen einer vermeintlichen oder tatsächlichen Ehrverletzung mit dem Gegner im Morgengrauen zu treffen, mit der Absicht, ihn zu töten. Die Tendenz zu Selbstjustiz und Gottesurteil ist unübersehbar und ein Hauch von Geheimnis haftet dem Ehrenhandel bis heute an. Die Rechtslage war immer eindeutig, doch die zahllosen Strafgesetze gegen das Duell zeigten keine Wirkung, bis der Erste Weltkrieg den Ehrbegriff des 19. Jahrhunderts unwiderruflich verdrängte. Die alte Gesellschaftsordnung hatte sich aufgelöst, der „Zweikampf um die Ehre" gehörte der Vergangenheit an.

In prägnanter, packender Sprache und anhand überraschender, neuer Fakten werden in Dietmar Küglers Werk die Duelle berühmter Persönlichkeiten und der formale Ablauf des Duells in all seinen Formen nachvollzogen, berühmte Duellwaffen werden vorgestellt.

Thomas Günther

Dietmar Kügler, Das Duell. Zweikampf um die Ehre. Motorbuch Verlag, Stuttgart. 128 Seiten, 30 Abbildungen, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 29,00 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Auhuber, Friedhelm: In einem fernen dunklen Spiegel: E.T.A. Hoffmanns Poetisierung der Medizin. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. 248 Seiten, broschiert, 38 DM

Blumenthal, Werner: Erklärungen zur Deutschlandpolitik. Eine Dokumentation von Stellungnahmen, Reden und Entschließungen des Bundes der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, Teil II, 1973—1978. Verlag: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 312 Seiten, broschiert, 28,50 DM

Blumenwitz, Dieter / Meissner, Boris: Die Überwindung der europäischen Teilung und die deutsche Frage. Staats- und völkerrechtliche Abhandlungen der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht, Band 4. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln. 144 Seiten, broschiert, 28 DM

Böth, Gitta: Selbst gesponnen, selbst gemacht... Wer hat sich das nur ausgedacht? Trachtenforschung gestern, Kleidungsforschung heute. Begleitheft zur Ausstellung, herausgegeben im Auftrag der Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum" von Helmut Ottenjann. Selbstverlag Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum. 72 Seiten, 60 s/w-Fotos, broschiert, 10 DM

Borchardt, Rudolf: Italienische Städte und Landschaften. Cotta's Bibliothek der Moderne, Band 50. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart. 104 Seiten, Pappband mit Schutzumschlag, 14,80 DM

Köhlers Flottenkalender 1987. Das deutsche Jahrbuch der Seefahrt, Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 240 Seiten, 29 Farb- und 122 s/w-Fotos, Preisrätsel, Paperback, 19,80 DM

Neubach, Helmut / Zylla, Waldemar: Oberschlesien im Überblick, Oberschlesischer Heimatverlag, Dülmen. 152 Seiten, 39 s/w-Fotos, 2 Karten, 8 Zeichnungen, 5 Faksimiles, broschiert, 12,50 DM

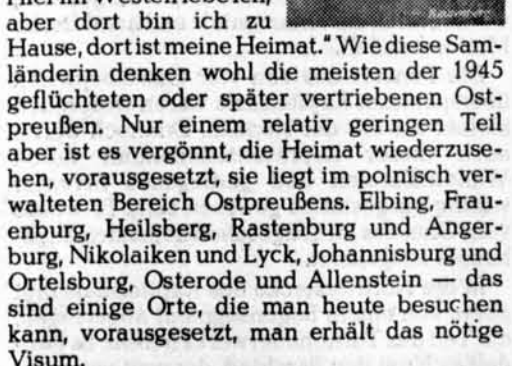
•

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

„Es gibt Brücken über Grenzen hinweg"

Berichte von Reisen in die Heimat — „Ostpreußischer Sommer heute" jetzt in erweiterter Neuauflage

Vor nicht allzu langer Zeit telefonierte ich mit einer Samländerin. Wehmütig seufzte sie: „Ach, würde es doch wahr! Nur noch einmal möchte ich die Heimat sehen, nur noch einmal die altvertrauten Wege gehen, ein Kapitel meines Lebens abschließen. Hier im Westen lebe ich, aber dort bin ich zu Hause, dort ist meine Heimat." Wie diese Samländerin denken wohl die meisten der 1945 geflüchteten oder später vertriebenen Ostpreußen. Nur einem relativ geringen Teil aber ist es vergönnt, die Heimat wiederzusehen, vorausgesetzt, sie liegt im polnisch verwalteten Bereich Ostpreußens. Elbing, Frauenburg, Heilsberg, Rastenburg und Angerburg, Nikolaiken und Lyck, Johannisburg und Ortelsburg, Osterode und Allenstein — das sind einige Orte, die man heute besuchen kann, vorausgesetzt, man erhält das nötige Visum.



Fünf Autoren haben sich vor einiger Zeit aufgemacht, um diese Städte, um die Dörfer ihrer engeren Heimat, wiederzusehen oder um überhaupt das Land im Osten einmal zu besuchen, von dem sie schon so viel gehört haben: Der Hamburger Journalist Egbert A. Hoffmann, der mit einer Königsbergerin verheiratet ist, der Beamte Werner Freytag, der für seine aus Ostpreußen stammenden Schwiegereltern in den Reisevertrag einsprang („Es muß nicht immer Spanien sein"), die Autoren Arno Surminski, Hedy Gross und Eva Maria Sirowatka. Sie alle haben es sich angelegen sein lassen, von den Erlebnissen zu berichten, die ihnen im südlichen Ostpreußen (und nicht in „Polen" oder den „einstigen" Ostgebieten, wie es manches Mal leider zu lesen ist!) widerfuhren. Es sind dies subjektive Schilderungen, persönliche Erlebnisse, von denen so oder ähnlich sicher jeder nach Ostpreußen Reisende zu berichten weiß.

„Was für den einen Erinnerungen bedeutet, ist für den anderen der schüchterne Versuch — nachzuempfinden" (E. A. Hoffmann). Seien es nun „Heimweh-Touristen", seien es Naturfreunde oder auch Nachgeborene auf der Suche nach den Wurzeln: „Das ist immer eine zutiefst politische Reise — auch wenn man nur die Landschaft sucht. Der Besucher begegnet ständig unübersehbaren Akzenten siebenhundertjähriger deutscher Geschichte", so der Journalist Hoffmann, der in seinen Schilderungen auch vielfältige Informationen über Land und Leute verflochten hat.

Wie sehr die Vergangenheit den Besucher immer wieder einholt, das erfährt man aus dem Bericht des Schriftstellers Arno Surminski, der mit seinem Roman „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?" den Grundstein für seine Karriere legte. Er fragt: „Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen? Knappe 24 Stunden mit dem Schiffchen von Travemünde nach Danzig. Die ostpreußischen Sommer sind auch nicht mehr das, was sie früher waren. Oder macht das nur die Erinnerung: ‚Aber Herrche, heute ist es so heiß, bei uns doch nie geregnet!' [...] Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland? In heutiger Zeit knappe 24 Stunden. Mit dem Schiffchen von Danzig nach Travemünde. Brauchst keine Angst zu haben, von einem U-Boot auf den Grund der Ostsee geschickt zu werden."

Auch Hedy Gross sucht die Spuren ihrer eigenen Vergangenheit: „Wie einfach ist es geworden — wer hätte das damals gedacht — man fährt nach Lyck und kommt unbehelligt zurück. Noch einfacher ist es, wenn man sein Herz zu Hause läßt, dann ist es ganz einfach..." — Mit dem Herzen aber sind sie alle gefahren, wenn auch mancher es dort vielleicht erst entdeckt hat.

Neben den Landschaftsschilderungen sind vor allem die Begegnungen mit Polen und mit in der Heimat verbliebenen Landsleuten beeindruckend. „Für sie, die sie dort in der Heimat geblieben sind, ist ein Besuch von Verwandten aus dem Westen ist ein großes Ereignis... Es kann ihnen weniger auf die Gaben an, als auf das Gefühl: Wir sind nicht vergessen. Wir gehören zusammen, wir sind eine Familie - trotz der Grenzen, die zwischen uns liegen...", erzählt Eva Maria Sirowatka. „Ich habe hier Freunde gewonnen. Es gab unsichtbare Brücken der Menschlichkeit zwischen ihnen und mir; Brücken, die über Grenzen hinausgehen. Masuren lächelte mir zum Abschied noch einmal zu..."

„Ostpreußischer Sommer heute", ein Band, der wehmütig stimmt, aber auch anspornt, das Land im Osten endlich einmal kennenzulernen. Vergangenheit wird wieder lebendig, Brücken werden geschlagen vom Gestern zum Heute. Da sieht man dann auch über einige peinliche Setzfehler hinweg. **SiS**

Egbert A. Hoffmann / Arno Surminski / Hedy Gross / Eva M. Sirowatka / Werner Freytag: Ostpreußischer Sommer heute. Begegnungen, Gespräche, Beobachtungen, Berichte. Vorwort von Ruth Maria Wagner. Erweiterte und bearbeitete Neuauflage. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 160 Seiten, 23 Fotos, 2 Karten, Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 19,80 DM.

Burgen in Ost- und Westpreußen (44):

Schwetz

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Auf dem über tausend Kilometer langen Weg von ihrer Quelle in den Westkarpaten bis zur Deltamündung in die Ostsee und in das Frische Haff floß die Weichsel nur das letzte Fünftel durch deutsches Gebiet. Bei Zlotterie, unweit von Thorn, wo die Drewenz in die Weichsel mündet, trat sie auf das Gebiet des Ordenslands und beeinflußte seine Entwicklung in entscheidendem Maß.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts folgten die Ordensritter dem Lauf des Weichselstroms auf ihrem Vorstoß zur Küste und benutzten ihn als Verkehrsweg für Truppen und Material in dem unerschlossenen Land. Der Eroberungszug nach Nordosten über Elbing nach Balga und Königsberg war nur auf dem Wasserweg möglich, wozu insbesondere die um 1238 gebauten Schiffe „Pilgrim" und „Friedland" dienten.

Bei dem später vorgenommenen Ausbau der Ordenshäuser in Stein hatten diejenigen Burgen den Vorrang, die Wasserverbindung besaßen. Nicht nur Bauholz und die in einigen zentralen Bauhütten gebrannten Backsteine wurden in Schiffen befördert, sondern auch Kalk und Natursteine kamen über See von den schwedischen Inseln Gotland und Öland den

Handel mit dem weiten Hinterland

Strom hinauf. Die Weichsel wurde zur Lebensader des Ordenslands, auf der sich die Handelsströme kanalisierten.

Aber nicht nur der Thorner Holz- und Getreidehandel mit dem weiten Hinterland, sondern auch der überseeische Handel über Elbing und später Danzig fand durch die Weichselschiffahrt entscheidende Förderung. Es ist nicht verwunderlich, daß von den sechs preußischen Hansestädten vier, nämlich Thorn, Kulm, Elbing und Danzig, im Einzugsbereich der Weichsel und ihrer Deltaarme lagen.

Aber neben dem Verbindenden des Verkehrs und des Handels haben und hatten vor allem zur damaligen Zeit Flüsse auch trennende Funktionen als Grenzen und als militärstrategische Objekte. Im 14. Jahrhundert war die Weichsel die Grenze gegenüber Pommerellen. Die in den Preußenaufständen von Herzog Swantopolk bei Schwetz und Zantir angelegten Weichselsperren blockierten die Versorgung der Ordensburgen auf dem Ostufer des Stroms. Sie wurden jedoch wiederholt von Schiffen des Deutschen Ordens durchbrochen. Als Grenze zu Polen hatte der kulmerländische Weichselabschnitt Sicherungsaufgaben, in die die im Urstromtal der Weichsel gelegenen Burgen Schwetz, Althaus Kulm, Wenzlau, Pien, Birgelau, Nessau, Thorn und Zlotterie einbezogen wurden. Als stärkste Weichselsperre sollte die Burg Schwetz zusammen mit Kulm den wichtigen Wasserweg sichern.

Auf einer langen, schmalen Halbinsel, die auf dem linken Weichselufer der einmündende Schwarzwasserfluß wie einen Schild aus dem breiten Urstromtal herausgeschnitten hat, lag schon im 12. Jahrhundert eine wichtige Feste des pommerellischen Fürsten Grimislaw. Erst 1282 faßte der Deutsche Orden erstmalig auf dem linken Weichselufer Fuß, als ihm Herzog Sambor das Land Mewe schenkte. Nach dem Tod des Herzogs Mestwin griff der Orden um 1308 in die Erbauseinandersetzungen ein und nahm Danzig und Dirschau in Besitz. Im folgenden Jahr wurde nach Belagerung durch Landmeister Heinrich von Plotzke auch die Burg Schwetz besetzt. Legalisiert wurden diese Besetzungen durch den Vertrag von Soldin im Jahr 1309, als der Orden dem Markgrafen von Brandenburg seine Erbansprüche auf diese Gebiete abkaufte. Kaiser Heinrich VII. bestätigte den Besitz, der eine Landbrücke zum Reich herstellte und damit den dauernden Zustrom deutscher Siedler ermöglichte.

Die eroberte Holz-/Erde-Befestigung wurde wiederhergestellt und als Komturei eingerichtet, der man die Ordenshäuser und Landgebiete von Jaschnitz, Groddek und Lipinken zuordnete. Erster Komtur von Schwetz wurde 1317 Dietrich von Lichtenhain. Der im Schatten der Burg liegende Ort erhielt 1338 durch Hochmeister Dietrich von Altenburg die Handfeste nach Kulmischem Recht.

Zugleich mit Danzig wurde die Burg Schwetz von 1335 bis 1348 in Stein ausgebaut. Sie läßt sich kunstgeschichtlich nur zwischen den beiden letzten Stilepochen der Ordensarchitektur einordnen und zeigt neben den Elementen des schematischen, reduzierten Stils fremde Entwicklungen, die vielleicht Ansätze für neue Baugedanken sein könnten. Auffällig und einmalig ist die Anordnung der vier an die Ecken des Kastells angelehnten Rundtürme, die der Burg einen malerischen, fast südländischen Eindruck vermittelte.

Stadt und Vorburg schützten die einzige offene Flanke der Burg im Südwesten. Massive Mauern umgaben beide. Auf dem etwas größeren Terrain der Vorburg lagen Wirtschaftsgebäude; sie bot ausreichenden Platz für Truppenansammlungen. Von der Vorburg führte eine lange Brücke über den Hausgraben zum Burgtor, dem ein Torzwinger vorgelagert war.

Die quadratische Hauptburg mit einer Seitenlänge von gut fünfzig Metern flankierten an allen vier Ecken angelehnte Rundtürme, von denen aus der umlaufende Parcham zu bestreichen war. Bei der Anordnung der Burgflügel mit einer Lücke im Westflügel für den Eingang dürften wohl die Burgen Strasburg und Schlochau als Vorbild gedient haben. Im Hof, um den ringsum in der Höhe des Hauptgeschosses ein Kreuzgang führte, lag der Brunnen.

Der Hauptflügel, an der Nordseite parallel zum Schwarzwasserfluß liegend, enthielt Kapelle und Kapitelsaal. Dort fanden sich überraschend einfache Gewölbe aus vierstrahligen Sternen, deren ungewöhnlich nüchterne Rippen auf schlichten Konsolen ansetzten. Die etwas mehr als die östliche Hälfte des Flügels einnehmende Kapelle hatte sieben große Spitzbogenfenster, und zwar je drei zum Fluß und zum Hof und eins im Ostchor. Im anschließenden Eckturm lag die Sakristei. In beiden Räumen des Hauptflügels wurden Spuren beachtenswerter Wandmalerei aufgedeckt, wobei es sich um ornamentale und heraldische Motive handelt.

Die Fenster des von vier Gewölbejochen überspannten Kapitelsaals waren wesentlich kleiner als die der Kapelle. Dennoch dürfte auch dieser Repräsentationsraum durch Wandmalereien und gediegenes Inventar würdig ausgestattet gewesen sein. Er wurde vom Ofen des im Erdgeschoß liegenden Backhauses mitgeheizt.

In die Nordwestecke des Kapitelsaals ragt oben, von einem Bogensegment abgefangen, ein Teil des Turmmauerwerks herein. Es handelt sich um den Bergfried, der weit vorspringend dennoch fest in die Hausecke eingefügt ist. Bei einem Durchmesser von über zehn Metern ist er 35 m hoch und übertrifft die anderen drei Ecktürme sowohl in der Höhe wie auch im Durchmesser. Als selbständig zu verteidigender Hauptturm war er nur über eine Klappbrücke vom Wehrgang aus in 14 m Höhe zu betreten. Im oberen Bereich enthält der Bergfried fünf gewölbte Räume mit Zugang zur Wendeltreppe und mit Lichtschlitzen.

Die obere Turmplattform ist von einem offenen Wehrgang auf Konsolen und Rundbögen bekrönt. Zwischen den Zinnen und der Turmwand befinden sich Wurfscharten zur Bekämpfung anstürmender Feinde, die man nach ihrem Ursprung im orientalischen Festungsbau Maschikuli nennt. Deutlich sichtbar ist auch heute noch das Rautenmuster aus dunklen Backsteinen im unteren Teil des Turmmauerwerks.

Von den drei anderen Burgflügeln sind nur noch Teile der Fundamente und vom Ostflügel der Keller erhalten. Im Ostflügel lagen das Dormitorium und darunter das Brauhaus samt Mälzerei mit dem großen Kamin, das den Bewohnern im Winter etwas Wärme abgegeben hat. Der Konventsremter mit darunter liegender Küche füllte den kurzen eingeschobenen Südflügel aus. Dort führte ein schmaler Flur zu einem gedeckten Gang über den Parcham, an dessen Ende der Danzkerturm im Wasser der Weichsel stand. Diese Abortanlage scheint schon bald nach der Ordenszeit vom Hochwasser des Stroms weggerissen worden zu sein, denn spätere Zeichnungen enthalten lediglich an ihrer Stelle einen Danzkererker.

Der um Torwegbreite verkürzte Westflügel beherbergte einst die Komturwohnung nebst Gästekammern und darunter im Erdgeschoß die Wachstube am Eingang und die Waffen-

Sammelpunkt der Ritter

kammer. Der Haupteingang zur Burg war vielfältig geschützt, denn außer der massiven, eisenbeschlagenen Tür, dem Fallgatter und dem vorgelagerten Torzwinger war auch der nahe Bergfried mit seiner geballten Kampfkraft in die Sicherheitsvorkehrungen einbezogen.

Diese bedeutende Burg des Deutschen Ordens hat wiederholt in der Landesgeschichte eine Rolle gespielt. Sie war Sammelpunkt für die Musterung der aus dem Reich auf dem Landweg zuströmenden Ritter, Krieger und Söldner, aber auch Rastort für die vielen aus allen Teilen Deutschlands ständig einwandernden Siedler und Handwerker.

Wegen der besonderen Erfahrungen auf dem Gebiet der Schiffahrt wählte der Hochmeister 1398 den Schwetzer Komtur Johann von Phirt zum Führer des Flottenunternehmens zur Besetzung der Insel Gotland. Eine Flotte von achtzig Segeln mit etwa 4000 Kriegern bekämpfte und vertrieb die als Vitalienbrüder bezeichneten Seeräuber, die zuvor den Handelsverkehr auf der Ostsee fast gänzlich lahmgelegt hatten.

Im Juni/Juli 1410 war Schwetz einer der Sammelpunkte des Ordensheers sowie Eckpfeiler der Verteidigung Pommerellens unter Führung des Schwetzer Komturs Heinrich von Plauen. Dieser tapfere Ritter eilte nach der Niederlage des Ordensheers bei Tannenberg mit allen verfügbaren Truppen zur Marienburg und rettete sie trotz wochenlanger Belagerung vor dem polnischen Zugriff. Auch Schwetz gehörte zu den wenigen Burgen, die nicht vor dem Polenkönig kapitulierten. Der inzwischen zum Hochmeister gewählte Heinrich von Plauen hatte trotz seiner Kraft und Autorität Schwierigkeiten, das von außen und innen angeschlagene Gemeinwesen zu retten,

1656 schwere Zerstörungen

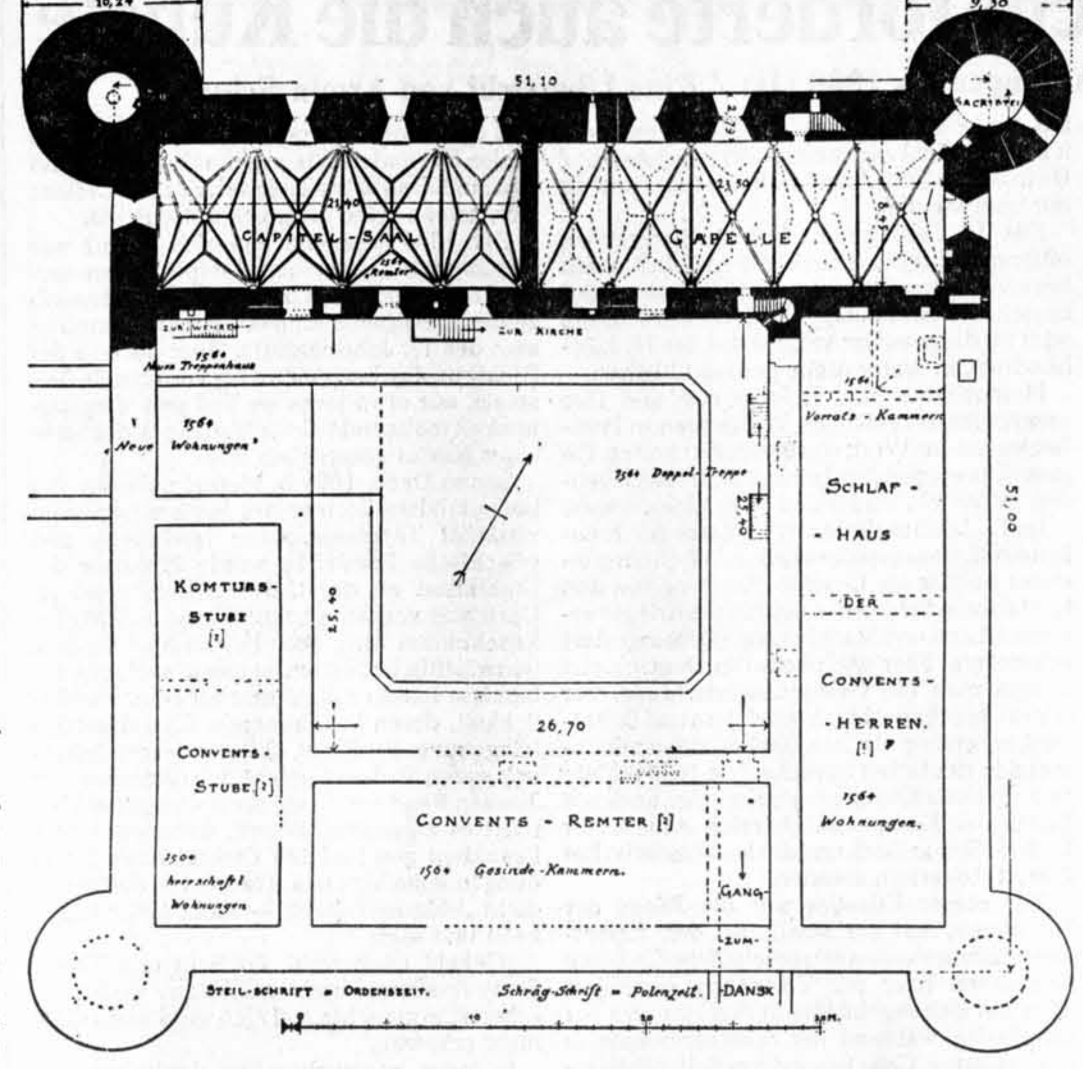
und fiel schon nach drei Jahren verräterischen Intrigen zum Opfer.

Burg und Stadt Schwetz erlebten nach ihrer Eroberung durch Thorner Söldner im Städtekrieg noch schwere Zeiten. Mehrfache Versuche zur Rückeroberung scheiterten unter erheblichen Verlusten und Zerstörungen der Burg. Die Polen übergaben 1457 Burg und Stadtgebiet der Stadt Thorn als Dank für ihren Abfall vom Orden.

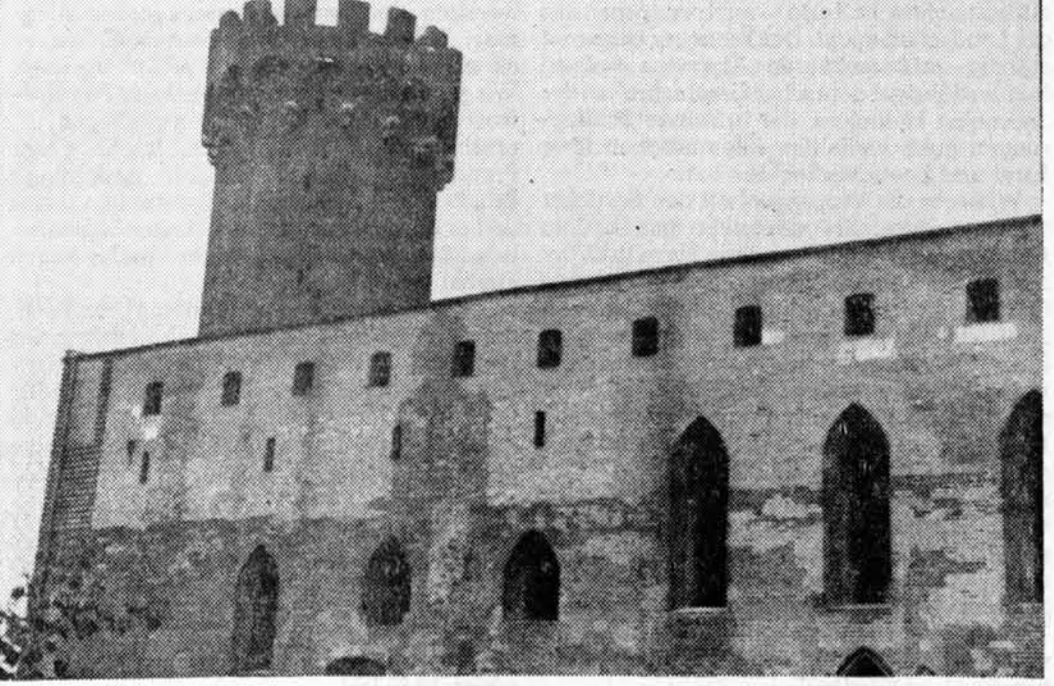
Im schwedisch-polnischen Krieg um 1656 erlitt die Burg so schwere Zerstörungen, daß nur ein Trümmerfeld übrig blieb. Nach Wiedereingliederung in Preußen wandte die preußische Verwaltung erhebliche Mittel für den Wiederaufbau des vernachlässigten Landes auf, jedoch mußten Erhaltungsmaßnahmen für die Burg zugunsten der notleidenden Stadt eingeschränkt werden. So blieben von der Burg lediglich der Bergfried, der halbhohe Nordflügel, der Stumpf des Nordost-Turms und der Keller des Ostflügels erhalten.

Die polnische Denkmalpflege hat nach 1945 Erhaltungsarbeiten vorgenommen. Insbesondere wurden der Nordflügel und der Nordost-Turm wieder zur vollen Höhe aufgemauert und mit Notdächern versehen, so daß das alte Ordenshaus vor weiterem Verfall gesichert ist.

Sicher wissen von den heutigen Besuchern nur noch ganz wenige etwas von der Geschichte dieser Burg und des Deutschen Ordens. Sie wird aber weiterhin als Baudenkmal an die großen kulturellen Leistungen der Deutschen in diesem Land erinnern. © DAS OSTPREUSSENBLATT



Ordensburg Schwetz: Grundriß des Hauptgeschosses — Zeichnung Archiv Borchert



Die westpreußische Burg heute: Restaurierter Nordflügel — Foto Borchert

Hoher Anteil an Grünland und Forsten

Landwirtschaft im Kreis Labiau / Von Oberlandwirtschaftsrat Walter Gernhöfer und Hans von Spaeth-Meyken

Mit einer Gesamtfläche von 107 836 ha (ohne Haffanteil) gehört der Kreis Labiau zu den größeren Kreisen der Provinz Ostpreußen. Infolge seiner tiefen Lage an der Süd-Ost-Ecke des Kurischen Haffs innerhalb der Mündungsgebiete von Gilge und Deime waren geologische Verhältnisse entstanden, die ihm ein besonderes Gepräge gaben.

Als Produkt der letzten Vereisung (Grundmoränengebiet) war sein Boden vorwiegend Lehm bis lehmiger Sand, im Untergrund Ton und Letten. In den weiten Niederungen der Flußläufe und an dem Haff hatte sich Niederungsmoor überlagert und zwischen Haff und den großen Forsten war das Hochmoor — das Große Moosbruch — entstanden.

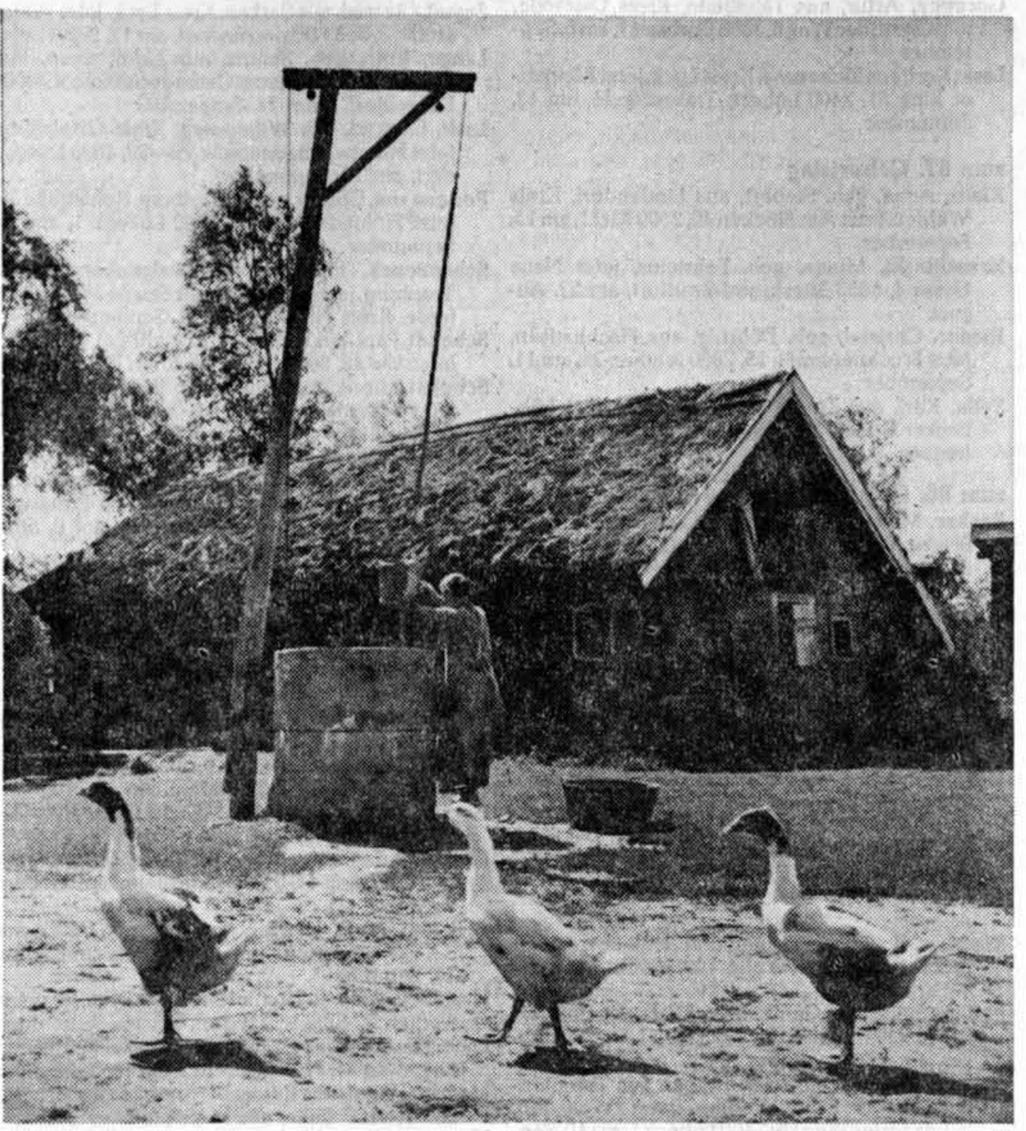
Klimatisch gehörte der Kreis zu den östlich ostseemaritimen Bereich mit mäßig kalten Wintern, verspätetem Frühjahrseinzug sowie empfindlichen Kälterückfällen im Mai und selbst im Juni, mit kühlen bis mäßig trockenwarmen, relativ sonnigen Sommern bei verhältnismäßig niederschlagreichem Herbst. Vorherrschend lebhafte Winde. Die mittleren Januartemperaturen betrugen minus 2 bis minus 4 Grad, die mittleren Julitemperaturen plus 16 bis plus 18 Grad. Die durchschnittliche Jahres-Niederschlagshöhe betrug im Westteil des Kreises 650 bis 660 mm, im Ostteil 620 bis 630 mm. (Die klimatische Raumgliederung. Th. Krauss, E. Meynen, H. Mortensen und H. Schlenger, Bundesanstalt für Landeskunde.)

Nach der Statistik des Deutschen Reichs von 1938 wurde seine Gesamtfläche folgendermaßen genutzt: Ackerfläche 34 426 ha, Wiesen und Weiden 25 015 ha, Restflächen 849 ha, Forsten und Holzungen 35 737 ha, Moore und unkultivierte Flächen 5173 ha, sonstiges 6636 ha, Gesamtfläche 107 836 ha. Dieser geringe Anteil der Ackerfläche an der Gesamtfläche und der hohe Anteil des Grünlands, der Forsten und der Moore zeigen, daß der Kreis Labiau eine Sonderstellung unter den ostpreußischen Kreisen einnahm.

Auch die Verteilung der landwirtschaftlichen Nutzflächen auf die einzelnen Betriebsgrößenklassen und deren Zahl beweisen eine von den übrigen Kreisen abweichende Wirtschaftsstruktur.

Mit seinen Hektarerträgen lag der Kreis fast ausnahmslos über den Durchschnitts-Hektarerträgen der Provinz. Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als der Kreis kein einheitliches Wirtschaftsgebiet bildete, sondern aus fünf Wirtschaftsgebieten bestand, die wesentliche Unterschiede gegeneinander aufwiesen.

Das Wirtschaftsgebiet I bildete der westliche Teil des Kreises, der sich von der Ostgrenze des Kreises Samland bis zur Deime erstreckte, im Norden vom Kurischen Haff begrenzt wurde, während im Süden die Staatsforst Greiben den Übergang zum Kreis Wehlau bildete.



Bauernkate im Großen Moosbruch: Früchte vorzüglicher Qualität geerntet Foto Archiv (Hallensleben)

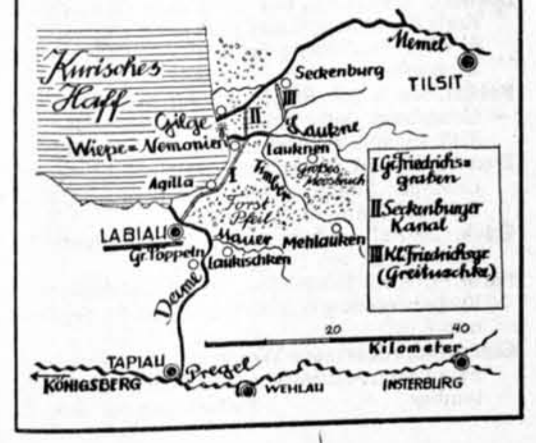
Durchschnittlich zehn bis zwölf Meter über NN liegend, hatte er vorwiegend in alter Kultur stehende Lehmböden, in einzelnen Teilen (Nautzken und Scharlack) tiefgründig, humos und warm, zum Haff übergehend in lehmigen Sand, zur Forst in sandigen Lehm, der recht flachkrumig war. Eine Ausnahme bildeten die sehr schweren Böden in Groß Droosden und Meyken (Ziegelei) sowie die schluffigen Böden der ehemaligen Herrschaft Lablacken, des Duhnau'schen Bruchs sowie der Flächen entlang des Brastgrabens und der Taktauer Beek, die nur null bis zwei Meter über NN lagen und von einer schwachen Moorschicht überlagert wurden.

Das Kurische Haff wirkte sich mit seinen starken Nebeln fördernd auf Wachstum und Reife aus

In diesem Kreisteil brachten trockene Jahre höchste Ernten, da sich das Kurische Haff mit seinen starken Nebeln fördernd auf Wachstum und Reife der Halmfrüchte auswirkte. Häufig brachte jedoch der August starke Niederschläge und damit die Gefahr von Sommerhochwässern für das tiefliegende Grünland.

Seit der Ordenszeit war dies Gebiet altes Kulturland. Hier lagen vorwiegend die großen Güter, unter diesen die beiden Staatsdomänen Kaymen und Viehof, sowie großbäuerliche Wirtschaften. Als Folge der Agrarkrise zum Ausgang des 19. Jahrhunderts wechselten viele Betriebe z. T. mehrmals ihren Besitzer. Als erster wurde der fast 3000 ha große Besitz Lablacken des Baron von Gustedt an die Ostpreußische Landesbank verkauft und von dieser in zehn Güter aufgeteilt.

Krieg, Inflation und die in den 20er Jahren verstärkt einsetzende Agrarkrise führten schließlich zur Versiedlung von vierzehn Gütern mit zusammen rund 4000 ha (Stenken, Löbertshof, Vorwerk Legitten, Schwesternhof, Glückshöfen, Kreuzweg, Jourlauken, Sellwethen, Wulfshöfen, Annenhof, Damm, Julienhöhe, Willmanns, Restgut Lablacken). Die beiden Güter Westenhöfen und Goldberg mußten für den Bau eines Flughafens bei Labiau 200 Morgen abgeben. All dies trug zu einer wesentlichen Veränderung der Wirtschaftsstruktur des westlichen Teils und des Kreises bei.



Den Großbetrieben dieses Gebiets muß das Verdienst zugesprochen werden, daß sie schon im vergangenen Jahrhundert zu Wegbereitern einer fortschrittlichen modernen Landwirtschaft wurden, soweit sie die Erkenntnisse der damals noch jungen Landwirtschaftswissenschaft und die Errungenschaften der erst entstehenden landwirtschaftlichen Technik für sich nutzbar zu machen verstanden.

Hier waren es vor allem die Güter Groß Droosden und Meyken, auf denen die ersten amerikanischen landwirtschaftlichen Maschinen eingesetzt wurden, wo der erste Dampf-Dreschsatz von Lanz das Göpelwerk und den Stiftendrescher verdrängte und wo schon mehrere Jahre vor dem Ersten Weltkrieg der erste nach Ostpreußen verkaufte Motorpflug seine Furchen über das Land zog.

Schon 1858 wurde von den Gütern, die Anrainer des Duhnau'schen Bruchs waren, der erste Deichverband im Kreis zur Abwehr des Haffwassers, das bisher das Duhnau'sche Bruch monatelang überflutet hatte, gegründet, und in den 80er Jahren wurde Meyken als erster Betrieb systematisch drainiert.

Das zweite Wirtschaftsgebiet lag ostwärts der Deime und reichte bis Groß Baum. Es wurde im Norden, Osten und Süden von Staatsforsten, dem Elchwald, begrenzt.

Im Norden nur vier bis fünf Meter über NN liegend, stieg das Gelände nach Süden bis auf sechzehn Meter über NN an. Der Boden bestand auch dort vorwiegend aus Lehm, aber er wechselte stark vom strengen Lehm bis lehmigen Sand, in den Senken meist mit moorigen Auflagerungen. Da es sich um altes Waldland handelte, das z. T. erst in jüngerer Zeit urbar gemacht worden war, standen die Böden nicht in so hoher Kultur wie im Westteil des Kreises Eingeengt zwischen Deimetal und Forsten begann der Frühjahrseinzug hier etwa zehn bis zwölf Tage später.

Betriebswirtschaftlich gesehen lagen hier vorwiegend kleine und mittelbäuerliche Betriebe. Nur entlang des Deimetals lagen einige größere Güter: Schelecken, Tuttenberg, Laukischken, Adlig Paddeim, Dedawe, Ratswalde. Von diesem wurden die beiden ersteren in den 30 Jahren versiedelt. Laukischken, das größte der Güter, das lange Jahre im Besitz der Familie von Bieberstein gewesen war, erwarb die Kaiser Wihelm Gesellschaft — das heutige Max-Planck-Institut — als Staatszuchtbetrieb. U. a. gelang dort die für Ostpreußen bedeutsame Züchtung der platzfesten Süßlupine. Bei den stark wechselnden Bodenverhältnissen war eine erfolgreiche Nutzung des Ackerlandes und des Grünlandes nur nach systematischer Drainage möglich. Daher wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Drainage-Genossenschaften gegründet, die von einem starken Gemeinschaftsgefühl der bäuerlichen Bevölkerung zeugten.

Das dritte Wirtschaftsgebiet begann ostwärts des großen Baumwalds und erstreckte sich nach Nordosten bis an die Grenze des Kreises Elchniederung, nach Südosten bis an den Kreis Insterburg. Es war der höchstgelegene Teil des Kreises. Obgleich die im Norden an die Forst angrenzenden Flächen nur zweieinhalb bis fünf Meter über NN lagen, stieg das Gelände südlich der Straße Mehlauken—Skaisgirren bis auf dreißig an.

Seine tiefgründigen humosen, z. T. recht schweren aber warmen Lehmböden und seine guten natürlichen Grünlandflächen bildeten eine gesunde wirtschaftliche Grundlage für hauptsächlich mittlere (bis 1000 Morgen) und kleinere (300 bis 600 Morgen) Gutsbetriebe sowie für mittel- und kleinbäuerliche Höfe. Vorwiegend handelte es sich um gemischte Acker-Grünlandbetriebe mit dreißig und mehr Prozent Grünlandanteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Aufgeschlossen für alle Errungenschaften einer modernen Landwirtschaft hatten sich hier gesunde Betriebe entwickelt, die alle Krisenzeiten überstanden haben.

Ein sichtbares Zeichen dafür war, daß nach dem Ersten Weltkrieg in diesem Bezirk nur zwei Betriebe versiedelt bzw. aufgeteilt wurden (Mehlauken mit 548 ha und Mehlawischken mit 296 ha). Die fortschrittlichen Besitzer dieser Gegend gehörten zu den ersten in der Provinz, die sich schon zu Beginn unseres Jahrhunderts zu Milchviehkontrollvereinen zusammengeschlossen und hierdurch die Leistungen ihrer Herden wesentlich gesteigert hatten. Der Einbau eines zweijährigen Kleeschlags (Rotklee mit Timothee und Raygras) in die Fruchtfolge trug hierbei ebenso zur Sicherstellung eines guten Winter-Milchfutters bei, wie die rechtzeitige und sorgfältige Einbringung der Grumternte der zu vielen Betrieben gehörenden Flußwiesen an Parwe, Laukne und Timber.

Das vierte Wirtschaftsgebiet umfaßt das Große Moosbruch. Durch seine Lage von nur ein bis zwei Meter über NN (abgesehen von dem bis zu fünf Meter über NN liegenden Hochmoor), seine Bodenverhältnisse und sein Klima herrschten hier besondere, mit keinem anderen Gebiet Ostpreußens vergleichbare landwirtschaftlichen Verhältnisse, die den Anbau besonderer Früchte — Kartoffeln, Zwiebeln, Gurken, Rote Beeten — erforderten. Alle Früchte waren von vorzüglicher Qualität und wurden auf den Märkten in Königsberg, Insterburg und Tilsit sehr gefragt.

Gemüse, Zwiebeln, Kartoffeln

Das fünfte Wirtschaftsgebiet zog sich von Labiau über Labagienen, Rinderort entlang der Haffküste bis nach Gilge hin. Nur 0,5 bis 1,5 Meter über NN liegend, bestand die landwirtschaftliche Nutzfläche fast ausschließlich aus Grünland (Wiesen). Auf den geringen Ackerflächen wurden hauptsächlich Gemüse, Zwiebeln und auch Kartoffeln angebaut.

Für alle Wirtschaftsgebiete des Kreises galt eins gleichermaßen: Der hohe Grünlandanteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche erforderte eine starke Viehhaltung. Die Versorgung der schweren Böden mit wirtschaftseigenen Nährstoffen (Stalldung) war dadurch hervorragend gedeckt und verbesserte sich ständig, je mehr die Besitzer zur Stapelmist-Aufbereitung übergingen.

25 015 ha = 41,5 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Kreises Labiau entfielen auf das Grünland, davon 12 440 ha auf Dauerweiden und 12 575 ha auf Wiesen.

Die Dauerweiden lagen hauptsächlich auf Mineralböden. Entsprechend der seit der Jahrhundertwende fortschreitenden Ausweitung der Rindviehzucht hatten sie sich erheblich vermehrt. Infolge des schweren und undurchlässigen Lehmbodens bedurften sie zu ihrer erfolgreichen Nutzung ebenso wie der Acker einer systematischen Drainage.

Die Düngung mit Thomasmehl und Kompost und die Unterteilung der Gesamtweidefläche in 8 bis 10 gleichgroße Parzellen, deren Größe sich nach dem Umfang der Herde richtete, sorgten auch in den Monaten August und September noch für gute, sichere Weideerträge, wobei sich in trockenen Jahren die starken Haffnebel fördernd auf die Weideflächen auswirkten.

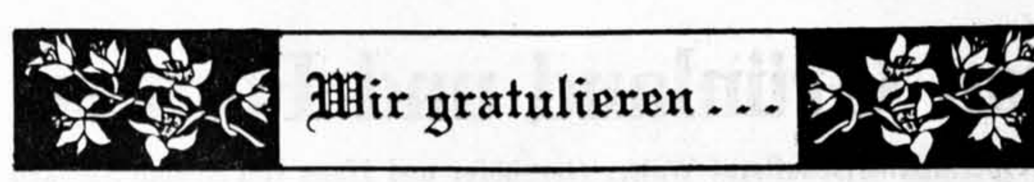
Nur wenige Zentimeter über NN

Erhebliche Schwierigkeiten bestanden für alle auf Moor oder anmoorigen Böden liegenden Wiesen, die oft nur wenige Zentimeter über NN lagen. Hier war ohne ein geregeltes Deich- und Entwässerungssystem an eine rentable Nutzung nicht mehr zu denken.

Lag doch der normale Wasserstand des Haffs 0,10 m über dem Meeresspiegel, und jeder anhaltende kräftige West- oder Nordwestwind staute das Haffwasser an der Küste hoch, ließ es über das Grünland treten und verhinderte den Abfluß des aus großen in- und außerhalb des Kreises liegenden Niederschlagsgebieten herangeführten Wassers.

Nur Deichbauten entlang des Haffs und an den den Kreis durchziehenden Wasserläufen konnten in Verbindung mit Schleusen, umfangreichen Grabensystemen und Pumpwerken hier Abhilfe schaffen.

Auszugsweise entnommen aus „Der Kreis Labiau — ein ostpreußisches Heimatbuch". Zusammengestellt und erarbeitet im Auftrag der Kreisgemeinschaft Labiau von Dr. Rudolf Grenz. 1973.



zum 101. Geburtstag

Kniephoff, Lina, geb. Flick, aus Gumbinnen, Roonstraße 24, jetzt Mariahilfstraße 2, 6530 Bingen, am 8. September

zum 98. Geburtstag

Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim, Am Husarendenkmal 16, 2000 Hamburg 70, am 13. September

zum 97. Geburtstag

Faust, Anna, geb. Neumann, aus Moldsen, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Hildegard Matzke, Dreihausener Weg 28, 5760 Arnsberg 1, am 14. September

zum 96. Geburtstag

Holl, Charlotte, geb. von Knobloch, aus Tilsit, jetzt Buchenweg 25, 7516 Karlsbad

zum 95. Geburtstag

Waldeit, Maria, geb. Meding, aus Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenweg 32, 2724 Hassendorf, am 15. September

zum 94. Geburtstag

Basmer, John, Schiffsingenieur a. D., aus Kahlholz und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wulfsdorfer Weg 136, 2070 Ahrensburg, am 11. September

zum 93. Geburtstag

Prawdzik, Franz, aus Lyck, Danziger Straße 18, jetzt Am Dickelsbach 64, bei Kaukel, 4100 Duisburg 29, am 13. September

Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Einstein-Straße 58, 3400 Göttingen, am 15. September

Schenk, Hermann, aus Wehlau, Allenberg, jetzt Dornkamp 14, 4720 Beckum-Roland, am 12. September

zum 92. Geburtstag

Franz, Herta, aus Königsberg, Kunkelstraße 22, jetzt Sertürnerstraße 10 b, 4400 Münster, am 11. September

Wermke, Anna, aus Königsberg, Kleine Landgasse 10, jetzt Sandkrugskoppel 21, 2400 Lübeck 1, am 13. September

zum 91. Geburtstag

Behrendt, Emil, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Windheimstraße 17 a, jetzt Amselfingerstraße 18, 8441 Aiterhofen, am 4. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Bieber, Wilhelm, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchbergstraße 18, 3501 Emstal-Riede, am 12. September

Gollenbusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Glatzer Straße 12, 3250 Hameln 5, am 12. September

Gropler, Erna, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Wiltinger Straße 19, 1000 Berlin 28, am 13. September

Kobus, Karl, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 4500 Osnabrück-Hellern, am 12. September

Tutas, Marie, geb. Angelek, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchner Straße 10, 5000 Köln 60, am 15. September

zum 90. Geburtstag

Matthies, Luise, aus Allenstein, jetzt Nordbahnstraße 26, 1000 Berlin 51, am 11. September

Peters, Elisabeth, geb. Schnaase, aus Treuburg, Grenzstraße 8, jetzt Königsberger Straße 9, 7920 Heidenheim, am 1. September

Schaak, Max, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 10. September

Schanko, Marie, geb. Turner, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 10. September

Tolksdorf, Anna, aus Arnsdorf, jetzt Egerstraße 13, 4100 Duisburg 14, am 16. September

zum 89. Geburtstag

Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Markt 5, jetzt Nordstraße 100, 4150 Krefeld 1, am 8. September

Krause, Maria, geb. Rohman, aus Freudenberg, Kreis Rößel, jetzt Brusebergstraße 24, 1000 Berlin 51, am 22. August

Lindenau, Gertrud, aus Bischofstein, jetzt Immenweg 13, 1000 Berlin 41, am 14. September

zum 88. Geburtstag

Bloedorn, Magda, aus Königsberg, Mitteltragheim 5, jetzt Brunnenstraße 3 a, 5990 Altena 8, am 7. September

Goroncy, Artur, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 6. September

Lask, Karl, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rönnauer Ring 51, 2400 Lübeck-Travemünde, am 13. September

zum 87. Geburtstag

Klein, Anna, geb. Siebert, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Blöcken 46, 2300 Kiel 1, am 15. September

Kruschinski, Minna, geb. Fabricius, jetzt Neue Gasse 4, 6653 Blieskastel-Breitfurt, am 22. August

Rieder, Christel, geb. Döhring, aus Fischhausen, jetzt Brucknerstraße 15, 2800 Bremen 28, am 11. September

Sylla, Karl, aus Zinschen, Kreis Lyck, jetzt Lübbecker Straße 251, 4900 Herford, am 14. September

zum 86. Geburtstag

Becker, Minna, geb. Schupries, aus Allenburg, 7-Brüder-Platz, Kreis Wehlau, jetzt Hintere Schöne 20, 8959 Rieden/a. Froggensee, am 15. September

Jackson, aus Bischofsburg, jetzt Blumenthalstraße 5, 1000 Berlin 42, am 22. August

Klemusch, Elise, geb. Pulter, aus Posnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goldammerstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 6. September

Kossack, Fritz, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 11. September

Lipowski, Rudolf, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Melkebrink 45, 2900 Oldenburg, am 30. August

Lipski, Will, aus Ragnit, Kirchenstraße 22, Ecke Prachergarten, jetzt Dilsberger Straße 27, 6800 Mannheim 51, Telefon (06 21) 79 17 08, am 29. August

Maerker, Franz, aus Deinen und Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 15, Wohn. 409, 2800 Bremen, am 6. September

Philipp, Julius, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Heilswannenweg 18, 3210 Elze b. Hannover, am 13. September

Reimer, Getrud, geb. Artschwager, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wulfsdorf, Wulfsdorfer Weg 96, 2400 Lübeck 1, am 10. September

Tubenthal, Walter, Landrat aus Treuburg, jetzt Busbrookhöhe 92, 2000 Hamburg 72, am 11. September

Zielinski, Hedwig, geb. Schloemp, aus Lötzen, jetzt Altenbernstraße 18, 4920 Lemgo, am 12. September

zum 85. Geburtstag

Fink, Luise, geb. Reuter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Stemmen, Wördenfeldstraße 8, 3013 Barsinghausen 12, am 11. September

Hartmann, Meta, geb. Frübrodt, aus Brückental, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Mehnenkamp 7, 2910 Westerstede, am 11. September

Jaekel, Otto, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Werkstraße 11, 4710 Lüdinghausen, am 2. September

Laskowski, Johanna, aus Insterburg, jetzt Schulstraße 10, 2201 Klein Nordende, am 13. September

Maschke, Marta, geb. Czichowski, aus Reichenau, Biesselken, Kreis Osterode, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 8, 2870 Delmenhorst, am 6. September

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Hintertragheim 51 b, jetzt Helgolandstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 14. September

Schübler, Ernst, aus Königsberg, Unterhaberberg 8 b, jetzt Oettingenstraße 58, 8000 München 22, am 13. September

Schwarzien, Marie, aus Auluwönen-Aulenbach, jetzt Läuferweg 20 II, 3000 Hannover 51, am 11. September

Schwarz, Lene, geb. Gotthilf, aus Wesselau, Kreis Gerdauen, jetzt Lehmkuhler Weg 60, 4010 Hilden, am 25. August

Strauß, Maria, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Lipper Weg 6, Zimmer 7, 4370 Marl-Hüls, am 9. September

zum 84. Geburtstag

Borchert, Otto, aus Tapiau, Hubenhof, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 78, 2000 Norderstedt 2, am 10. September

Gerlach, Walter, früher Bürgermeister, aus Rüttelsdorf bei Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Hindenburgstraße 21, 2153 Neu-Wulmsdorf, am 27. August

Heiht, Gertrud, aus Königsberg, Steindammer Wall 23 a, jetzt 8307 Altheim, bei Landshut, Niederbayern

Kreuzahler, Grete, geb. Rasokat, aus Tilsit, jetzt Nelkenweg 13, 5620 Velbert 1, am 14. September

Kupisch, Adolf, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Twittingstraße 40, 5800 Hagen 7, am 12. September

Röhl, Fritz, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Elsa-Brandström-Straße 5, 5650 Solingen, am 1. September

Rose, Fritz, aus Russ, Kreis Heydekrug, und Tilsit, jetzt Corinthstraße 16—18, 5650 Solingen, am 3. September

Zehrt, Auguste, geb. Naused, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. September

zum 83. Geburtstag

Borchmann, Johann, geb. Chmielewski, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Goldregenweg 25, 5600 Wuppertal 23, am 10. September

Hoffmann, Erich, aus Annenhof, Kreis Labiau, jetzt Krebecker Landstraße 2 b, 3360 Osterode/Harz, am 8. September

Jegull, Gertrud, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 3, 3033 Schwarmstedt, am 12. September

Lange, Ruth, geb. Schinz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 31, jetzt Ostendorfstraße 1, 4000 Düsseldorf 1, am 14. September

Lask, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Himmelgeisterstraße 96—98, 4000 Düsseldorf, am 14. September

Postelmann, Gustav, aus Königsberg, Rohlstraße 30, jetzt Holunderweg 4 b, 2400 Lübeck 1, am 14. September

Schemionek, Franz, aus Schwalgenhorst, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 18, 3250 Afferde, Kreis Hameln, am 14. September

Schmidt, Paul, aus Polkheim, Kreis Rößel, jetzt Müllerstraße 48, 8000 München 5, am 8. September

Schukat, Minna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Schemkesweg 46, 4100 Duisburg, am 14. September

Seeger, Lina, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Bundesstraße 73, 5473 Kruft, am 17. September

Wolf, Rudolf, aus Stümerwalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Hardenberger Hof 8, 5620 Velbert, am 15. September

zum 82. Geburtstag

Boguschewski, Gertrud, geb. Ruchatz, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 14, 5804 Herdecke, am 11. September

Büsing, Heinrich, aus Lyck, Blücherstraße 5, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 11. September

Fidorra, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 76, 4352 Herten, am 14. August

Gorski, Luise, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Damaschkeweg 12, 3040 Soltau, am 10. September

Gregel, Adam, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 44, 3200 Hildesheim, am 10. September

Gritzuhn, Anna, geb. Bretzke, aus Lyck, Straße der SA 128, jetzt Bornkamp 4, 2360 Fahrenkrug, am 15. September

Herzke, Gustav, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 10. September

Loch, Gustav, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 4155 Grefrath 2, am 10. September

Mertsch, Ernst, aus Königsberg, jetzt Schubertstraße 41, 4100 Celle, am 14. September

Nass, Franz, aus Nodems, Kreis Fischhausen, und Königsberg, jetzt Oberdorf 9, 6430 Bad Hersfeld-Kohlhausen, am 10. September

Noetzel, Paul, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Hirschberger Straße 6, 2410 Mölln, am 12. September

Philipp, Ida, geb. Duddeck, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Heilswannenweg 18, 3210 Elze bei Hannover, am 13. September

Waaga, Erna, geb. Luttkus, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Goerdelerstraße 26, 2050 Hamburg 80, am 2. September

Weiher, Elsa, geb. Sabrowski, aus Königsberg, Steinmetzstraße 22, jetzt Liliencronstraße 85, 2440 Oldenburg, Ostholstein, am 15. September

Wicht, Frieda, geb. Turreit, aus Kreuzburg, Vorstadt 214, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Stadtpark 8, 2353 Nortorf, am 23. August

Wiebe, Erika, geb. Rehmann, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 76, jetzt Hilgenplatz 4, 5828 Ennepetal-Strückerberg, am 1. September

zum 81. Geburtstag

Borowski, Anna, geb. Schillak, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Klee 1, 3492 Brakel-Frohnhausen, am 15. September

Brachvogel, Kurt, aus Katrinfelde, Kreis Lyck, jetzt OT Rüningen, Raabestraße 9, 3300 Braunschweig, am 15. September

Christann, Gertrud, geb. Ewert, aus Schloßberg, jetzt Ostlandstraße 14, 7260 Calw-Wimberg, am 4. September

Dettloff, Karl, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 58, 3112 Ebstorf/Uelzen, am 10. September

Freitag, Maria, aus Gumbinnen, jetzt Nibelungenstraße 2—4, 2400 Lübeck 1, am 8. September

Graber, Hildegard-Luise, geb. Kühle, aus Groß Neumühl und Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Walberfeldstraße 10, 5220 Waldbröl, am 12. September

Josef, Adolf, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Eikerhof 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. September

Korsch, Walter, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Mühlenfeld 21, 3204 Nordstemmen 6, am 11. September

Krause, Justus, Realschullehrer i. R., aus Angerburg, Auf der Schanze 23, 3108 Winsen/Aller, am 2. September

Reglin, Heinz, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Schulstraße 12, 2070 Ahrensburg, am 11. September

Rudzko, Margarete, geb. Dyck, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Echternstraße 124/37, 4920 Lemgo, am 11. September

Sieben, Hildegard, geb. Gaebel, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 28 a, jetzt Neissestraße 11, 3588 Homburg, am 12. September

Struppek, Gustav, aus Fischhof bei Rastenburg, jetzt Am Grüner Baum 8, 4630 Bochum, am 30. August

zum 80. Geburtstag

Beyer, Otto, aus Seegershöfen, Kreis Labiau, jetzt Diesterwegstraße 36, 2080 Pinneberg, am 7. September

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 9. September, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 10. September, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 11. September, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 12. September, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Reste deutscher Kultur in Rumänien. Ein Reisebericht von Gottfried Wolf, Teil 1.

Sonnabend, 13. September, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Wo Mecklenburg der Ostsee die Zunge rausstreckt. Film von Monika Schepeler.

Sonntag, 14. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Westpreußisches Landesmuseum in Münster. Gundula Simon-Schulze berichtet über das Haus Wolbeck.

Brekau, Elisabeth, aus Tannsee (Kasenowsken), Gumbinnen, jetzt Herzogstraße 12, 3513 Staufenberg 8, am 7. September

Casimir, Hedwig, geb. Garstka, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mutzenreisstraße 63, 7300 Esslingen, am 3. September

Dutz, Hedwig, geb. Hoffmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Berghofer Schulstraße 8, 4600 Dortmund, am 15. September

Ehrlichmann, Fritz, aus Locken, Kreis Osterode, später in Bergfried, Kreis Osterode, jetzt Elbestraße 4 a, 3570 Stadtallendorf, am 8. September

Fürstenberg, Lydia, aus Finkental (Skrebndicken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnstraße 50 a, 5657 Haan 2 (Gruiten), am 10. September

Geidies, Elfriede, aus Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt Eichenstraße 35, bei Familie Fischer, 4572 Essen-Hülsenmoor, am 10. September

Glandien, Karl-Wilhelm, aus Schrombehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Damschkestraße 9, 5300 Bonn, am 29. August

Jung, Willi, Architekt und Maurermeister, aus Jucknischken, Kreis Stallupönen, jetzt Kühlebornweg 14, 1000 Berlin 41, am 5. September

Jurkowski, Kurt, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerweg 6—8, 1000 Berlin 33, am 15. September

Krafft, Charlotte, geb. Wallner, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 2, jetzt Ernst-Schulz-Straße 11, 7850 Lörrach, am 4. September

Kulinna, Kurt, aus Treuburg, Soldauer Straße 4, jetzt Am Steinberg 5, 5275 Bergneustadt 1, am 10. September

Lange, Herta, aus Gumbinnen, jetzt Berliner Ring 37, 2060 Bad Oldesloe, am 8. September

Liedtke, Frieda, geb. Sperber, aus Wehlau, jetzt Rebenweg 5, 7896 Wutoeschingen, am 11. September

Liedtke, Frieda, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 4330 Mülheim/Ruhr, am 11. September

Lundschein, Erna, geb. Günther, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Stift, Pommernring 11, 2300 Altenholz, am 8. September

Moeller, Joachim, aus Sontopp, Kreis Neidenburg, jetzt Am Entenbusch 9, 3510 Hannoversch Münden 1, am 8. September

Piechnick, Minna, verw. Stanneck, geb. Milewski, aus Lyck, Lycker Garten 78, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 15. September

Saunus, Maria, geb. Ogeit, aus Schorningen (Katrinigkeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Strooter Gast 9, 2947 Friedeburg, am 14. September

Schubert, Charlotte, verw. Motzkus, geb. Kater, aus Insterburg, jetzt Burgdorfer Damm 32, 3000 Hannover 61, am 6. September

Seeger, Otto, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Bundesstraße 73, 5473 Kruft, am 10. September

Skrzeba, Elisabeth, geb. Hoffmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Spannerweg 1 A, 4600 Dortmund 30, am 15. September

Sommer, Emil, aus Wormditt-Braunsberg, jetzt Burgstraße 41, 5100 Aachen, am 14. September

Tullmin, Gustav, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Schauenburger Straße 15, 2000 Wedel/Holstein, am 11. September

Windt, Artur, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt Süllweg 20 a, 3104 Unterlüss, am 16. September

zum 75. Geburtstag

Boenert, Johannes, aus Neuhausen-Transitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Nibelungenstraße 8, 8501 Lindelburg-Schwarzenbruck, am 13. September

Bublitz, Marie, geb. Pillath, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3201 Hotteln-Hildesheim, am 11. September

Demski, Hubert, Konditormeister, aus Ebenrode, Goldaper Straße 5, jetzt Büchelberg 33, 8729 Sulzdorf 3, am 13. September

Erich, Gertrud, aus Bromberg, jetzt Weiße Breite 27, 3500 Kassel, am 10. September

Farin, Fritz, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Kronzbeernweg 6, 3040 Soltau, am 11. September

Ganswind, Albert, aus Worienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Allergarten 3, 3100 Celle, am 5. September

Fortsetzung auf Seite 20

Vor dem Werktor wird scharf kontrolliert

SED sagt der Wirtschaftskriminalität und „Langfingern" den Kampf an – Mehr Kompetenzen für Laienrichter

In einem Staat, wo die „tausend kleinen Dinge" des täglichen Bedarfs Mangelware sind, wird viel „organisiert" um über die Runden zu kommen. Viele Betriebe in der DDR sind in letzter Zeit zunehmend „Langfingern" ausgeliefert, die alles mitgehen lassen, was nicht niet- und nagelfest ist. Die Schäden, die der DDR-Wirtschaft durch Diebstahl „sozialistischen Eigentums" entstehen, haben in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen. Die SED zeigt sich besorgt über den „mangelnden Ordnungssinn" vieler Bürger und kündigte Gegenmaßnahmen an. Diebstähle in DDR-Betrieben sollen künftig hart bestraft werden.

In den Betrieben und Kombinaten erhielten jetzt die SED-Parteisekretäre klare Anweisungen, um jede Art von Wirtschaftskriminalität zu begegnen. Derartige Straftaten müßten ab sofort strenger als bisher geahndet werden, heißt es in der vom DDR-Justizministerium herausgegebenen Zeitschrift „Der Schöffe". Trotz aller bisheriger Maßnahmen sei die Zahl der Straftaten nicht zurückgegangen, die Auswirkungen auf die Wirtschaft seien größer, die Schäden höher geworden. Deshalb zielten die von den Gerichten nunmehr verhängten Strafen darauf ab, die Täter „mit ihrem gesamten persönlichen Eigentum" in Anspruch zu nehmen, heißt es in der Justiz-Zeitschrift. Und ein hoher SED-Wirtschaftsfunktionär forderte Haftstrafen bis zu sieben Jahren für „solche kriminellen Elemente, die sich persönlich am sozialistischen Eigentum bereichern".

In der Tat nehmen die Diebstähle der mitteldeutschen Werktätigen in den Produktionsstätten der DDR rapide zu. Man kann alles gebrauchen und was man nicht selbst benötigt, wird auf dem „Schwarzen Markt" verkauft. So haben beispielsweise Arbeiter aus einer Ost-Berliner Fabrik über einen längeren Zeitraum Radiorekorder im Wert von 100 000 Mark entwendet und in Gaststätten verhökert. In einem thüringischen Textilbetrieb entwendeten hier beschäftigte Frauen Strumpfhosen in großen Mengen, verkauften die Diebesware und verschafften sich so einen erträglichen Nebenverdienst. Fünfzig für den Export vorgesehene Ferngläser konnte ein Lagerarbeiter eines großen optischen Werkes in Jena innerhalb von zwei Jahren unbemerkt aus dem Betrieb bringen und an Verwandte und Freunde verkaufen.

Ein Schlachtermeister aus Halle, der in einem HO-Geschäft eine verantwortliche Funktion bekleidete, „versorgte" fast drei Jahre Verwandte und Bekannte mit Fleisch- und Wurstwaren auf eigene Rechnung. Zwei Bauarbeiter, die in einem Baukombinat in Dresden beschäftigt waren, entwendeten Baumaterialien im Gesamtwert von 120 000 Mark. Die Beute verkauften sie an Eigenheimbesitzer und auf dem „Schwarzen Markt". Acht Jagdgewehre schmuggelte ein Facharbeiter eines Waffenbetriebes in Suhl durch die „Betriebskontrolle" und verkaufte sie an Interessenten. Beispiele dieser Art lassen sich fortsetzen.

Verluste der Wirtschaft infolge von Straftaten seien vor allem durch „Mängel in der Ordnung und Sicherheit", durch mangelnde Kontrolle im betrieblichen Transport sowie durch unklare Rechnungsführung begünstigt worden, heißt es in der Zeitschrift „Der Schöffe". Und ein Sprecher aus dem Ost-Berliner Justizministerium verlangt bei Eigentumsdelikten ein „härteres Durchgreifen" der sogenannten gesellschaftlichen Gerichte, von denen es in der DDR inzwischen über 31 500 gibt und in denen Laienrichter über Sünden ihrer Mitbürger zu urteilen haben. Die 1963 gegründeten Schiedskommissionen in den Städten, Gemeinden und Produktionsgenossenschaften und die seit 1954 bestehenden Konfliktkommissionen in den Betrieben — die in den „gesellschaftlichen Gerichten" eingegliedert sind — erhielten nunmehr von der SED eine wesentliche Kompetenzerweiterung. So gehört u. a. zu den Hauptneuerungen, daß die sogenannten gesellschaftlichen Gerichte künftig bei Eigentumsdelikten bis zu einem Streitwert von 1000 Mark statt bisher 500 Mark in Anspruch genommen werden und auch ohne gütliche Einigung der Parteien auf Antrag des Klägers eine abschließende Entscheidung herbeiführen können.

Allein im Jahr 1985 haben die sogenannten gesellschaftlichen Gerichte rund 136 000 Fälle beraten und 93 Prozent davon endgültig entschieden. Wie aus dem DDR-Justizministerium verlautete, werden durch das Wirken der „gesellschaftlichen Gerichte" die ordentlichen Gerichte der DDR wesentlich entlastet.

In der Kriminalstatistik der DDR nimmt seit Jahren der Diebstahl eine Spitzenstellung ein. Sein Anteil an der Gesamtkriminalität beträgt jetzt 42,3 Prozent und zeigt steigende Tendenz. Grundsätzlich differenziert die SED zwischen Diebstahl „sozialistischen Eigentums" und Diebstahl persönlichen und privaten Eigentums. Dabei ist bemerkenswert: Beim Diebstahl „sozialistischen Eigentums" ist im Jahre 1985 eine starke Zunahme zu beobachten, während beim Diebstahl privaten und persönlichen Eigentums eine leichte Abnahme zu verzeichnen ist. Über diese Entwicklung zeigt sich die SED besorgt.

So erklärt es sich auch, daß zur Zeit in vielen Industriebetrieben der DDR, die Werktätigen beim Verlassen der Produktionsstätten durch den sogenannten Betriebsschutz verschärft kontrolliert werden. Würde man von den „tausend kleinen Dingen", die überall in der DDR fehlen, mehr auf den Markt bringen, würde sich das anstehende Problem von selbst lösen. **Georg Bensch**



VEB-Betrieb: Diebstähle „sozialistischen Eigentums" kennzeichnen die mangelnde Identifikation der Arbeitnehmer mit dem Staat Foto Archiv



Bis zu seinem 260. Geburtstag hatte man es nicht mehr geschafft, aber nun ist es soweit: nach jahrelanger Restaurierung ist das Geburtshaus des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock in Quedlinburg (unser Foto) wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Das Patrizierhaus aus dem 16. Jahrhundert, acht Kilometer nördlich des Harzes im Bezirk Halle gelegen, beherbergt ein Klopstock-Museum. Der studierte Theologe Klopstock bereitete als Dichter in seinem Zeitalter des Rationalismus den Durchbruch der Empfindsamkeit, des Sturm und Drang und der Erlebnisdichtung vor. Quedlinburg besitzt zahlreiche historisch bedeutsame Bauwerke, das bekannteste ist zweifelsohne die etwas außer- und oberhalb der Stadt gelegene Burg Querfurt, deren Gelände siebenmal so groß wie das der Wartburg bei Eisenach ist. Jährlich werden durchschnittlich 30 000 Besucher gezählt. Im Burgmuseum ist der Nachlaß des Afrikaforschers Hans Schomburgk zu besichtigen. Alljährlich finden über 300 Burgführungen statt, bei denen Führerinnen in historischen Gewändern die Besucher durch die Burg geleiten. Höhepunkt in jedem Sommer sind die Burgfestspiele — mit Burgwachen zu Pferde und ebenfalls historisch kostümiert.

Gast im „Kaffeebaum"

Ein anziehendes Leipziger Haus

Eine der traditionsreichsten und meistbesuchten Gaststätten in Leipzig ist der „Kaffeebaum", in dem der junge Goethe einzukehren pflegte, wenn er in „Auerbachs Keller" keinen Kredit mehr bekam. Schon seit 1694 wird im früheren Haus „Zum Arabischen Coffee Baum" Kaffee ausgeschenkt. 1718 machte der kurfürstlich-sächsische „Hofchocoladier" Johannes Lehmann daraus ein großzügig angelegtes Café. Zu der langen Liste prominenter Gäste zählen die Namen der Dichter Christian Fürchtegott Gellert, Gotthold Ephraim Lessing und August Kotzebue sowie der Komponisten Franz Liszt, Robert Schumann und Richard Wagner. Napoleon soll dem Kaiserstuhl in der Königsnische zu seinem Namen verholfen haben. Seit 1820 wird hier auch Bier ausgeschenkt. 1967/68 wurde das Haus gründlich restauriert, 1978 hat man im ersten Stockwerk eine „Stätte der interdisziplinären Begegnung der Leipziger Künstler, Kulturschaffenden und ihrer Gäste" eingerichtet. **BfH**

Zum 95. Geburtstag

Gera restauriert das Otto-Dix-Haus

Mit der Restaurierung seines Geburtshauses will die Stadt Gera die Erinnerung an ihren wohl größten Sohn und Ehrenbürger, den Maler Otto Dix (gestorben 1969), lebendig erhalten. Dix, der in den zwanziger Jahren durch die schonungslose Darstellung des Krieges und des Nachkriegselends bekannt wurde, sich später aber auch verstärkt religiösen Motiven zuwandte, wäre in diesem Jahr 95 Jahre alt geworden. Das Haus, das wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt wird, steht direkt neben der Marienkirche am linken Ufer der Weißen Elster, nur wenige hundert Meter entfernt von der auf der anderen Seite des Flusses gelegenen Orangerie des ehemaligen Schlosses. Sie beherbergt eine feste Ausstellung mit Werken des Künstlers aus den verschiedenen Epochen seines Schaffens.

Studenten auf den Spuren von Humboldt und Novalis

Freiberger Bergakademie in Sachsen: Die älteste montanwissenschaftliche Hochschule Europas

Mit „Glück auf!" grüßt man noch immer in der Gegend des sächsischen Freiberg, obgleich vor knapp zwei Jahrzehnten die Knappen endgültig zur letzten Schicht einfuhren. Bereits 1913 war der Silberbergbau eingestellt worden, der die Stadt im Mittelalter zum größten und wirtschaftlich bedeutendsten Gemeinwesen in Sachsen gemacht hatte. Blei und Zink wurden später, zwischen 1937 und 1969, hier noch abgebaut.

1168 waren auf dem „freien Berg", wo jeder nach einem vom Landesherrn gebilligten Recht schürfen durfte, ohne Abgaben zu zahlen, reiche Silberadern entdeckt worden. Achtzehn Jahre später erhielt Freiberg bereits das Stadtrecht verliehen. Das war Grund genug für die Bewohner der Kreisstadt im Tal der Freiberger Mulde am Nordabhang des östlichen Erzgebirges, die 800-Jahr-Feier 1986 gebührend zu begehen.

Noch immer spielt der Bergbau hier eine wichtige Rolle, auch wenn keine Bodenschätze mehr gefördert werden. Die älteste montanwissenschaftliche Hochschule Europas, 1765 gegründet und damit zehn Jahre älter als die Bergakademie in Clausthal-Zellerfeld, ist heute das Zentrum der Montanforschung der DDR. Die Studenten auf den Spuren Humboldts und Novalis' erhalten im Lehrschacht der Bergakademie, in der unter Denkmalschutz stehenden Grube „Alte Elisabeth" und der benachbarten „Reichen Zeche", untertage ihre bergbautechnologische Ausbildung. Die Zeiten überdauert haben auch eine Scheidebank und eine Betstube mit Holzpfeifen-Orgel, die noch heute bei Konzerten am historischen Ort erklingt. An den Freiberger Bergbau erinnert auch die Mineraliensammlung mit Kostbarkeiten aus aller Welt, eine Schatzkammer für Mineralogen und die geowissenschaftliche Forschung mit 67 000 Exponaten.

Die Stadt zog einst nicht nur Bergleute, sondern auch Künstler von Rang an. Silber bedeutete Wohlstand. Als die Ende des 12. Jahrhunderts erbaute und 1480 zum Dom erhobene Marienkirche einem Stadtbrand zum Opfer fiel, blieb nur die berühmte und von kunstverständigen Touristen aus aller Welt bewunderte Goldene Pforte erhalten, eines der eindrucksvollsten Beispiele der Verbindung von Architektur und Plastik, durch französische Vorbilder angeregt. An der Südseite des in Form einer spätgotischen Hallenkirche neuerbauten Domes fand sie bei der Restaurierung im vorigen Jahrhundert ihren heutigen Platz. Größte Kostbarkeit im Innern ist die um 1510 von Hans Witten geschaffene Tulpenkanzel mit den Büsten der vier Kirchenväter. Zu den Kunstwerken gehört auch Gottfried Silbermanns große Orgel. Der bedeutende „Königlich Polnische und Kurfürstlich Sächsische Hof- und Landorgelbauer zu Freiberg" — so sein Titel —, der in dieser Stadt von 1711 bis 1751 lebte, schuf auch die Orgel der Petrikirche am Obermarkt, dessen Bild das mehrfach umgebaute spätgotische Rathaus mit dem quadratischen Turm prägt. Wohlgefällig blickt Otto der Reiche, der Gründer der Stadt, vom Brunnen vorm Rathaus herab auf den Platz und die frischverputzten Fassaden schöner alter Bürgerhäuser. **Anton Reich**



Das Geraer Schloß: Die Orangerie beherbergt eine Ausstellung mit Werken von Otto Dix Fotos (2) BfH

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

6. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Trankwitz. Forsbacher Mühle, Forsbach

6./7. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Stadthalle, Otterndorf

7. September, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Steeler Stadtgarten, Essen-Steele

12./14. September, **Elchniederung:** Kirchspiele Kuckerneese und Skören. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude

12./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Et Bröckske, Krefeld

13./14. September, **Braunsberg:** Haupt- und Schultreffen. Lindenhof und Gymnasium Paulinum, Münster/(Westfalen)

13./14. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Hauptkreistreffen Stadthalle, Winsen/Luhe

13./14. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Ruhrlandhalle, Bochum

13./14. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Hotel Stadt Pforzheim, P-Eutingen

13./14. September, **Tilsit-Ragnit:** Schiller Kirchspiel. Plön

13. September, **Lötzen:** Adlersdorfer Treffen. Terrassensaal, Stadthalle Hannover

13./14. September, **Lötzen:** Steintaler Treffen. Witt's Gasthof, Grumbek bei Schönberg

14. September, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim, Hamburg

14. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

19./21. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit:** Haupttreffen. Ostseehalle, Kiel

20. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Kolpinghaus, Gladbeck

20. September, **Rößel:** Volksschülertreffen. Haus Heimsoth, Dortmund-Berghof

20. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Brauereigaststätten, Hannover

20./21. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Krügerhof, Nienburg-Holtorf

20./21. September, **Fischhausen:** Kreis- und Regionaltreffen. Cap Polonio, Pinneberg

20./21. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Conventgarten, Rendsburg

20./21. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Schützenplatz Burgdorf, (Hannover)

20./21. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Osterode (Harz)

20./21. September, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Remscheid

21. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

21. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen

27. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart

27./28. September, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

27./28. September, **Ortelsburg:** Treffen der Ortelsburger Oberschulen. Bad Harzburg

27./28. September, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

28. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Brauereigaststätten, Herrenhausen, Hannover

28. September, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Brauereigaststätten, Herrenhausen, Hannover

4. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg

4. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen. Bürgerhaus, Witzenhausen

4./5. Oktober, **Bartenstein:** Treffen der ehemaligen Bartensteiner Gymnasiasten. Siegen

5. Oktober, **Saar:** Erntedankfest. Waldhaus, Saarbrücken

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Jahrestreffen 1986 — Wir erinnern unsere Mitbürger aus dem Stadtkreis Allenstein an den mehrfach veröffentlichten Termin unseres Kreistreffens am 27./28. September im Saal des Hans-Sachs-Hauses in Gelsenkirchen. Soviel in Kürze: Am Sonnabend, 27. September, 14 Uhr, „Schabberstunden", 18 Uhr Eröffnung des Treffens durch den Stadthauptvertreter Dr. Daube. Am Sonntag, 28. September, 12 Uhr Feierstunde im Saal des Hans-Sachs-Hauses mit der Festrede von Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO-Landesgruppe. Ferner Ausstellung der Bilder und Plastiken von Allensteiner Künstlern, eine Filmvorführung über Ostpreußen/Allenstein u. ä. Wir bitten unsere Landsleute aus Allenstein herzlich um ihre Teilnahme! Quartierwünsche bitte an den „Verkehrsverein Gelsenkirchen", Telefon (02 09) 2 33 76, Ebertstraße, 4650 Gelsenkirchen, richten.

Unzustellbar — Auch von dem zuletzt versandten Heimatbrief Nr. 201 sind Exemplare von der Post als unzustellbar zurückgesandt worden, weil anscheinend die Anschrift nicht mehr stimmte. Wer den Heimatbrief nicht erhalten hat, aber seine Lieferung wünscht, schreibe bitte an: Stadt Allenstein, Stadtkreisgemeinschaft, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Dritter Jomendorf-Treff — Am Sonnabend, 20. September, ab 10 Uhr, in der Stadthalle Meinerzhagen, 5882 Meinerzhagen, sind hierzu alle Jomendorfer, Bertunger und Freunde eingeladen. Als Anmeldung zahlen Sie bitte pro erwachsener Teilnehmer ab 10 DM auf das Postscheckkonto Nr. 239 91—464, Postscheckamt Dortmund für K. J. Schwittay, Sonderkonto Treffen 5883 Kierspe. Dieses Geld wird für Porto, Drucksachen, Musik, Saalmiete usw. gebraucht. Programm: 10 Uhr festliches ermländisches Hochamt. 11 Uhr Ansprachen und Grußworte, 12 Uhr Mittagessen in der Stadthalle. 15 Uhr Ostpreußischer Volkstanzkreis, 16 Uhr: „Die Musi spielt" mit Alfred Lindenblatt und Co. Außerdem Fotoausstellung im Foyer und Diavorführung der diesjährigen Studienreisen.

Bartenstein

Kom. Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Tel. (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Unser **Hauptkreistreffen** wird am Sonnabend, 20., und am Sonntag, 21. September, wieder im Krügerhof, Ortsteil Holtorf, in Nienburg, Verdener Landstraße 267, stattfinden. Diesmal hat Gallingen 650jährigen Geburtstag, den wir hoffentlich mit vielen Gallingern gemeinsam feiern. Programm: Im Krügerhof um 11 Uhr Mitarbeiterbesprechung. Zu dieser Besprechung sind alle an der Mitarbeit interessierten Landsleute herzlich eingeladen. Ferner wird sich Frau Trenkenschuh vorstellen; 12.30 Uhr Mittagspause; 14.30 Uhr Mitgliederversammlung: Begrüßung, Protokoll und Bericht über die außerordentliche Mitgliederversammlung am 28. Juni in Hannover, Bericht über die Kassenprüfung, Arbeitsbericht des Kreisvertreters, Aussprache sowie Vorschläge und Anregungen zur weiteren Heimatarbeit und zur Organisation, Wahl eines weiteren Kassenprüfers. Anträge zur Mitgliederversammlung sind bis zum 15. September schriftlich an die obige Anschrift des kommissarischen Kreisvertreters zu richten. 16.30 Uhr Kaffeepause, 17 Uhr heimatlicher Nachmittag mit Filmvorführung über die 600-Jahr-Feier von Gallingen; 18.30 Uhr Abendbrot; 20 Uhr Begrüßung durch unsere Paten, Grußworte der Gäste. Danach Heimatabend mit Tanz und Unterhaltung. Darbietungen der Volkstanzgruppe der Landjugend Nienburg und der Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr Holtorf werden die Veranstaltung umrahmen. Ende 24 Uhr. Sonntag, 21. September: 9 Uhr Kranzniederlegung und Totenehrung am Gedenkstein für die ostdeutsche Heimat und am Ehrenstein des G. R. 44, Nienburg, Berliner Ring 44 (Gelände der berufsbildenden Schule); 10 Uhr ev. Gottesdienst in Holtorf, „St. Martinskirche", gehalten von Gemeindepastor K. Piehl, unweit des Krügerhofes; 11.30 Uhr Hauptkreistreffen im Krügerhof mit Eröffnung und Begrüßung, Gelegenheit zum Mittagessen und Kaffeetrinken ist gegeben. Quartiere bitte ich rechtzeitig direkt oder über das Städtische Verkehrsamt Nienburg, Telefon (0 50 21) 8 73 55, Rathaus, Postfach 1780, zu bestellen. Eine Bitte: Es mögen sich alle Teilnehmer in die Anwesenheitsliste eintragen und es sollte auch die Jugend mitgebracht werden. Allen Heimatfreunden wünsche ich eine gute Anfahrt und ein frohes und gesundes Wiedersehen in Nienburg.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Hauptkreistreffen am 13./14. September in der Stadthalle in Winsen (Luhe) lädt die Kreisvertretung und deren Nachkommen ganz herzlich ein. Es steht in diesem Jahr unter anderem besonders im Zeichen der Eröffnung der Ebenroder Heimatstube, der Enthüllung eines Mahn- und Gedenksteins und der Gründung einer Jugendgruppe, die den Namen „Trakehner Jugend" tragen wird. Folgender Programmablauf ist vorgesehen: Sonnabend 11 Uhr Enthüllung des Mahn- und Gedenksteins, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg vor dem Gebäude Rote-Kreuz-Straße 6, Nebenstraße der Eckermannstraße, in dem die Heimatstuben der Kreisgemeinschaften Schloßberg (Pillkallen) und Ebenrode (Stallupönen) untergebracht sind. Im Anschluß daran Eröffnung und Vorstellung der Ebenroder Heimatstube. Um 15 Uhr beginnt in der Stadthalle die Mitgliederversammlung, die gegen 16.30 Uhr beendet sein wird. Ab 17.30 Uhr wird den Landsleuten der im Auftrag des Trakehner Fördervereins produzierte 80-Minuten-Farbfilm „Trakehnen lebt weiter" vorgestellt. Um 20 Uhr beginnt ein heimatlicher Gemeinschaftsabend mit Musik und Tanz. Am Sonntagmorgen werden die Versammlungsräume ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr; das Hauptreferat hält der frühere Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Karl-Friedrich-Milthaler. Am Nachmittag wird den Besuchern die Möglichkeit zum Besuch der Heimatstube gegeben. Ein geeignetes Fahrzeug zur Durchführung des Pendelverkehrs zwischen der Stadthalle und der Rote-Kreuz-Straße wird bereitstehen. Die Kreisvertretung bittet erneut um Überlassung von Material zur Ausstattung der Heimatstube.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen — Freitag, 12. September, bis Sonntag, 14. September, mit Feier der Goldenen und Diamantenen Konfirmation, in Steinhude bei Hannover für die Kirchspiele Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören. Landsleute aus diesen Kirchspielen, die noch keine Einladung erhalten haben, möchten sich bitte sofort mit der Kreisgemeinschaft in Verbindung setzen.

Das Jahreshaupttreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit findet von Freitag, 19. September, bis Sonntag, 21. September, in der Ostseehalle in Kiel statt. Wie schon seit Jahren nehmen die Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung auch an diesem Treffen teil. Das genaue Programm sowie die Karten für die Dampferfahrt am 20. September zum Kieler Leuchtturm und für die Spritztour nach Oslo vom 22. September bis 24. September bestellen Sie bitte bei der Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Elchniederunger, die bereits am Sonnabend, 20. September, in Kiel anreisen, treffen sich ab 19 Uhr im Klubzimmer des Hotels Astor, Holstenplatz 1—2.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Groß Dirschkeim — Entgegen unserer Programmankündigung für das Heimattreffen in Pinneberg im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. September, wird die vorgesehene „Erinnerungsstunde" — ein Dokumentationsbericht von und mit Fritz Raulien über Groß Dirschkeim mit geschichtlichem Hintergrund sowie Fotos und Kartenmaterial — aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nicht an beiden Tagen des Treffens, sondern nur am Sonntag, 21. September, im Hotel im Verlaufe des Nachmittags (etwa nach 13 Uhr) stattfinden. Fritz Raulien würde sich sehr freuen, wenn er viele ehemalige Bewohner des Raumes Groß Dirschkeim, Kreislacken, Marscheiten und Nöttnicken sowie daran interessierte Besucher zu seinem Heimatvortrag begrüßen könnte. Vortragsraum und Beginnzeit bitte am Informationsstand im Hotel erfragen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen Gladbeck am 20. September! — Im Gumbinner Heimatbrief ist das Kreistreffen in Gladbeck, Kolpinghaus, irrtümlich für Sonnabend, 13. September, angezeigt worden. Es muß richtig heißen: Sonnabend, 20. Bitte notieren und weitersagen. Näheres folgt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Die diamantene Hochzeit feiert Ehepaar Wiechmann aus Rittertal am 5. September (Ernst Wiechmann, geboren am 23. August 1901 in Rittertal bei Groß Hoppenbruch und seine Ehefrau Margarete, geb. Packheiser, geboren am 20. November 1903 in Partheinen bei Bladiau, ehemals wohnhaft in Ritterthal). Am 5. September 1926 fand die Eheschließung in der Kirche zu Bladiau statt. Ernst Wiechmann begann am 1. April 1924 seinen Dienst bei der Reichsbahn. 1942 wurde er als Beamter zum Stellwerk Ritterthal versetzt. Im März 1945 flüchteten sie und kamen in das Samland. Durch Internierung der Russen wurde die Familie auseinandergerissen, fand sich aber im Mai 1945 in Königsberg wieder. In Pohren bei Ludwigsort arbeitete das Ehepaar auf einer Kolchose. 1950 kamen sie von Thüringen in die Bundesrepublik. Hier war Ernst Wiechmann bei der Bundesbahn von 1955 bis zu seiner Pensionierung beschäftigt. 1980 zog das Ehepaar in die Nähe seiner Kinder nach Kornwestheim. In der jetzigen Wohnung, Villeneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, verbringen sie ihren Lebensabend. Ernst Wiechmann beschäftigt sich mit Gartenarbeit und seine Frau Margarete macht gerne Handarbeit. Sie kommen so oft sie können zum Kreistreffen nach Burgdorf. Alle Heimatfreunde gratulieren und wünschen dem Ehepaar weiterhin Gesundheit. Auch die Kreisgemeinschaft gratuliert und schließt sich den Wünschen an.

Kreistreffen in Burgdorf — Wir weisen noch einmal darauf hin, daß in diesem Jahr unser Kreistreffen in Burgdorf am Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. September, stattfindet.

Industriewerk Heiligenbeil — Angehörige des ehemaligen Industriewerkes in Heiligenbeil treffen sich anläßlich unseres Kreistreffens am Sonnabend, 20. September, und Sonntag, 21. September, im Festzelt auf dem Schützenplatz in Burgdorf. Koordinator: Kreisgeschäftsführer Kurt Berg, 5060 Bergisch Gladbach, Gierather Straße 162. Bitte bringen Sie noch vorhandene Fotos mit. Verschiedene neue Bilder werden in Burgdorf ausgestellt. Ein Sondertisch im Zelt mit Suchliste wird eingerichtet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Löbenichtsches Realgymnasium — „Auf geht's nach Büsum" lautet das Motto unserer Jahreshauptversammlung vom 26. bis 29. September im Hotel Windjammer. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen und Gästen sind herzlich eingeladen. Veranstaltungsfolge: Freitag, 26. September, Anreise, ab 16 Uhr Kaffeetafel, 19.30 Uhr Abendessen. Sonnabend, 27. September, um 8 Uhr Frühstücksbüffett, 9 Uhr Busfahrt nach Dithmarschen, Besichtigung Meldorfer Dom, Landesmuseum; Einkehr zum Mittagessen in einem ländlichen Gasthaus, direkt am Nord-Ostsee-Kanal gelegen. Führung dieser Fahrt durch Rektor i. R. Schulte (Balten-Deutscher), gegen 15 Uhr Rückkehr, 16 Uhr Mitgliederversammlung gemäß § 5 unserer Satzung. Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Jahresbericht des Vorstands, 3. Kassen- und Prüfberichte mit Entlastungen auch zu 2., 4. Neuwahl des Vorstands, 5. Festlegung des nächsten Jahrestreffens, 6. Verschiedenes. Sonnabend, 27. September, 20 Uhr, gemeinsames Abendessen (Kaltes Büffett), 21 Uhr Beginn des Abendprogramms mit Filmvorführungen „30 Jahre Patenschaft mit dem Steinbart-Gymnaisum — Feierstunde in der Aula" und „Trakehnen lebt weiter", gemütliches Beisammensein nach den Vorführungen. Sonntag, 28. September, ab 9 Uhr Brunchbüffett. Telefonische oder schriftliche Anmeldung bzw. Zimmerreservierung nimmt Lm. Hans-Georg Balzer unter dem Kennwort „Löbenichter Treffen" entgegen. Seine Anschrift: Hotel Windjammer, Telefon (0 48 34) 6 01—0, Dithmarscher Straße 17, 2242 Nordseebad Büsum.

Höhere Mädchenschule v. A. Riemer — 50 Jahre Schulentlassung (1936—1986): die Klassen 1a und 1b treffen sich aus diesem Anlaß vom 12.—14. September im Ostheim Bad Pyrmont. Wir haben das Glück, daß unsere Klassenlehrerin Stud. Rät. i. R. R.-M. Kantowski, geb. Huhn, daran teilnehmen wird. Anschließend vom 15. bis 18. September ist dann unser Schultreffen, auch im Ostheim Bad Pyrmont!

Königsberger Treffen — Außerdem möchte ich alle „Ehemaligen" zum Königsberger Treffen am 25./26. Oktober in Hamburg aufrufen! Quartier- und Anmeldemodus sind aus dem Ostpreußenblatt Folge 34, Seite 18, bekannt. Wenn genügend Interesse besteht, würde ich für unsere Schule eine entsprechende Organisation vorbereiten. Karte genügt! Lieselotte Glas, Telefon (0 69) 63 41 13, Mörfelder Landstraße 221, 6000 Frankfurt/Main 70.

Burgschule — Das Jahrestreffen findet vom 3. bis 5. Oktober im Parkhotel Osnabrück-Edinghausen, Am Heger Holz, im gewohnten Rahmen statt. Kurze Programmübersicht: Freitag, 3. Oktober, Anreise; ab 19 Uhr Begrüßungsabend, Klassentreffen. Sonnabend, 4. Oktober, vormittags Mitgliederversammlung/Damenprogramm; vor dem gemeinsamen Mittagessen Festvortrag des Schriftstellers und Philosophen Hans-Joachim Haecker; 20 Uhr festlicher Gesellschaftsabend mit großer Tombola. Sonntag, 5. Oktober, gemeinsames Frühstück, Ausklang. Um Anmeldung (einschließlich Zimmerbestellung) bis zum 12. September wird gebeten an Helmut Perband, Telefon (0 21 01) 54 16 78, Am Kivitzbusch 12, 4040 Neuss 1. Alle ehemaligen Burgschüler mit ihren Damen, aber auch Gäste, sind herzlich willkommen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Am 9. August waren zu dem Treffen der früheren Bewohner von Labagienen-Rinderort und Peldsen über 160 Landsleute nach Bremerhaven gekommen. Es wurde erstmals in der im Bürgerpark gelegenen Waldschänke des Parkhotels durchgeführt. Alle Landsleute waren dankbar, daß Lm. Albert Fröse als langjähriger Initiator trotz seiner schlechten gesundheitlichen Verfassung mit Unterstützung von Minna Strahl wieder die Organisation unter sich hatte. Der Abend nahm seinen Auftakt mit dem Chanty-Chor der Marinekameradschaft Bremerhaven, der zum dritten Mal alle Teilnehmer mit seinen Vorträgen begeisterte. Tony Schröder als Dirigent und Gründer des Chores überreichte den ältesten Teilnehmer — der 87jährigen Minna Adebahr und dem 89jährigen bekannten Fischdampferkapitän Emil Just — unter Beifall eine Flasche Sekt. Auf der mit Kurenwimpeln geschmückten Bühne spielte dann die Kapelle „Apollo" zum Tanz auf. So wird auch dieses Treffen in leuchtender Erinnerung bleiben. Es fiel schwer, wieder Abschied nehmen zu müssen — trotz der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Kreistreffen — Otterndorf steht am Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. September, wieder ganz im Zeichen unseres Kreistreffen im Patenkreis. Es wurden enorme organisatorische Vorbereitungen geschaffen. Wir bitten alle Landsleute, die erst am Sonntag dabei sein wollen, rechtzeitig zu der um 10.30 Uhr beginnenden Heimatfeierstunde in die Stadthalle zu kommen.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tag der Heimat

Sonnabend, 13. September, 17 Uhr, Gnadenkirche am Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, ökumenischer Gottesdienst. — Sonntag, 14. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Karl-Muck-Platz, Feierstunde. Thema: „Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk". Festansprache Hartmut Perschau, Fraktionsvorsitzender der CDU in der Hamburger Bürgerschaft; Chöre und Rezitationen der ostdeutschen Jugend.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Donnerstag, 4. September, Ausflug zum Kiekeberg/Harburg. Treffpunkt am Hauptbahnhof, S 3, Gleis 4, 9.40 Uhr, Abfahrt um 9.47 Uhr. Vorgesehen ist die Besichtigung des Freilichtmuseums und Zusehen beim Brotbacken. Einkehr ins dortige Gasthaus. Fahrtkosten: Tageskarte 7 DM oder Seniorenpaß. Rückkehr nach Belieben.

Eimsbüttel — Die Zusammenkunft, Sonntag, 14. September, im Hamburg-Haus fällt aus, da eine Veranstaltung zum Tag der Heimat (siehe hierzu auch Ankündigung im Kasten) stattfindet.

Hamburg-Nord — Dienstag, 16. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche, Tannenweg 24, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Programm: Bekanntwerden mit dem Gastgeber Dechant Dall und seinen Mitarbeitern des neuen Veranstaltungslokals, Besprechen von wichtigen Gruppenangelegenheiten.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 21. September, 7.30 Uhr, ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 8, Fahrt zum Heimattreffen in Burgdorf. Zusteigemöglichkeit 7.45 Uhr Bahnhof Harburg. Ein Fahrpreis wird nicht erhoben. Anmeldung bei Otto Flade, Telefon 82 09 09, Sohrhofkamp 17, Hamburg 52.

Sensburg — Sonnabend, 6. September, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, erstes Treffen nach der Sommerpause, unter anderem mit Besprechung der Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger am 19. September, 8 Uhr, ab Besenbinderhof (Gewerkschaftshaus).

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 4. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), Zusammenkunft mit Vortrag von Dr. Strehlow: Ergebnisse meiner Marschroutenforschung über die Emigranten im Jahre 1732.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 20. September, 19.30 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Ernteball.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Mitte August hatte die Gruppe für ältere Landsleute eine Autotour organisiert, das 35 Teilnehmer mit Pkw's nach Dänemark führte. Nach einer ersten Rast bei den Dippeler Schanzen ging es bei bestem Wetter entlang der Sonderburger Bucht zum Strand, wo eine größere Pause eingelegt werden konnte. Am Nachmittag traf man an der Flensburger Förde ein, wo bereits eine Kaffeetafel die Teilnehmer zu „Kaffee und Kuchen satt" einlud. Um 18 Uhr wieder daheim, wurde der Wunsch laut, bald wieder einmal so eine Fahrt zu unternehmen.

Glückstadt — Einen erlebnisreichen Omnibusausflug unternahmen die Mitglieder der Gruppe Mitte August. Der Weg führte in den Tierpark Eekholt im Kreis Segeberg, wo man sich zunächst bei Kaffee und Kuchen stärkte. Dann folgte ein ausgedehnter Spaziergang durch den Tierpark, mit über 400 heimischen Tieren, die in der Landschaft angepaßten Gehegen gehalten werden.

Neumünster — Sonnabend, 27. September, 15 Uhr, Reichshalle, Tag der Heimat. — Nach einer gemütlichen Kaffeestunde mit selbstgebackenem Kuchen begrüßte Lieselotte Juckel die Anwesenden zur Mitgliederversammlung. Nach einigen Ankündigungen ergriff Landsmännin Hemfing das Wort, die über die ostpreußische Schriftstellerin Gertrud Papendick referierte. Mit Gefühl las sie aus Werken der in Königsberg geborenen Schriftstellerin. Die Zuhörer dankten mit anhaltendem Beifall und einem Blumenstrauß der Referentin. Mit dem ostpreußischen Reiterlied von Gertrud Papendick, gesungen von Lieselotte Juckel, und gemeinsam gesungenen Volksliedern schloß die Versammlung.

Pinneberg — Sonnabend, 20. September, ab 13 Uhr, Ernst-Barlach-Schule, Tinsdalerweg 44, Schleswig-Holsteinisches Baudenfest, veranstaltet vom Bund der Vertriebenen unter der Schirmherrschaft von Otto Stummer. Programm: 13 Uhr bis 15 Uhr Kinderfest, 15 Uhr bis 19 Uhr Nachmittagsveranstaltung mit Eröffnungsansprache von Kreispräsident Otto Stummer und dem Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Pinneberg, Erwin Krüger. Neben einer Bernstein- und Heimatbilderausstellung sowie Darbietungen des Spitzerdorf-Schulauer Männergesangvereins, des Akkordeon-Orchesters „Vive la Musica", des „Reuter Trios" und einiger Trachtengruppen sorgen Getränke und Gebäck nach heimatlichem Rezept für das leibliche Wohl. Ab 19 Uhr Abendveranstaltung. Nach den Begrüßungsworten des Bürgermeisters Jörg Balack, sind die Tanzgruppe „Rübezahl", die Sängerin Lia Bendorf und weitere Überraschungen vorgesehen. Eintritt für Erwachsene 2,50 DM, Kinder haben freien Eintritt.

Schenefeld (Kreis Steinburg) — Sonntag, 14. September, 14 Uhr, Zentrale Landesveranstaltung zum Tag der Heimat, aus räumlichen Gründen nicht in Itzehoe, sondern in Schenefeld, Kreis Steinburg. Redner: Dr. Dr. Uwe Barschel, Ministerpräsident.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Braunschweig — Mittwoch, 10. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Erntedankfest. — Montag, 15. September, 19 Uhr, Schule Martino Katharineum, Breite Straße, Feierstunde anläßlich des 200. Todestags Friedrichs des Großen. Die Rede hält Vorsitzender Heinz Rosenfeld. — Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens als eingetragener Verein trafen sich 250 Gäste zum Heimatnachmittag der LO-Gruppe Braunschweig Stadt im BdV. Vorsitzender Heinz Rosenfeld gab in seiner Festansprache einen historischen Überblick über die Entwicklung der Gruppe. Er sprach von dem Ursprung im Jahre 1947, als sich ostpreußische Frauen und Männer zusammenfanden, um sich gegenseitig zu helfen und von der Erweiterung der landsmannschaftlichen Arbeit durch die Gründung je einer Jugend-, Volkstanz- und Frauengruppe. In seiner Rede betonte Rosenfeld, daß sich auch seine Landsleute, die nach Flucht und Vertreibung nicht resigniert, sondern die zerstörte Stadt als Fremde mit aufgebaut hätten und heute gleichberechtigte Bürger seien, für die Erhaltung eines gesamtdeutschen Geschichtsbildes, der ostdeutschen Kultur und Sprache einsetzen würden. Das Kulturerbe solle vor allem für die künftigen Generationen erhalten werden. Wie eine praktische Umsetzung der Kulturpflege aussehen kann, bewies am Nachmittag das Rosenau-Trio, Baden-Baden, das der Feierstunde mit der Hörfolge aus Dichtung und Musik durch die ostpreußische Landschaft einen würdigen Rahmen verlieh. Dr. Hans Dembowski, stellvertretender Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-Süd, hob in seiner Ansprache „die Wachhaltung des Anspruchs auf unsere Gebiete" hervor, die neben dem Sammeln heimatlichen Kulturguts und der Betreuung einsamer und alter Menschen eine Hauptaufgabe der landsmannschaftlichen Gruppen sei.

Delmenhorst — Zur Busfahrt nach Rodenkirchen zum Tag der Heimat, Sonntag, 14. September, bitte beim Vorstand melden. — Bei schönem Wetter fuhr die Gruppe in vollbesetztem Bus zum Marineehrenmal in Laboe. Dieses Mahnmal für die toten Marinesoldaten des Ersten und Zweiten Weltkriegs veranlaßte die Teilnehmer zum Gedenken auch ihrer toten Landsleute im Zweiten Weltkrieg und der großen Rettungsaktion, bei der 1945 viele ostdeutsche Flüchtlinge und verwundete Soldaten durch den Einsatz deutscher Seeleute gerettet wurden. Hierüber geben die Schaubilder im Ehrenmal eindrucksvoll Auskunft. Nach einem Spaziergang auf der Uferpromenade wurde das Mittagessen eingenommen und die Fahrt nach Kiel angetreten.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel: Ostpreußischer Nachmittag.

Goslar — Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus (neben dem „Abendfrieden"), Martin-Luther-Straße 1, Zusammenkunft, unter anderem mit Dia-Vortrag „Zauber der Korallenriffe". — Freitag, 19., bis Sonntag, 21. September, Hotel Achtermann, Jahrestreffen der Ordensstädter an der Nogat. Programm: Freitag, 20 Uhr, Begrüßung, danach Folklore-Programm mit „Harzlandecho Vienenburg". Sonnabend, 9 Uhr, Treffen der Altfelder. 10 Uhr, Gold-Konfirmation in der Neuwerkkirche. 15 Uhr, Dia-Vortrag „Bernstein — das Gold der Ostsee". 16.30 Uhr, Kaffeestunde mit Zithermusik. 20 Uhr, im großen Saal allgemeines Wiedersehen zum Gesellschaftsabend. Sonntag, 9 Uhr, musikalischer Gruß der „Stübchentaler Musikanten", Bad Harzburg. 10 Uhr, Feierstunde. Die Festansprache zum Thema „Die Aufgaben der Vertriebenen für die Heimat, Deutschland und Europa" hält Ldt. Reg.-Direktor Dr. Hansgeorg Loebel, Hannover. Nachmittags klingt das Treffen aus. Erstmals wird eine von Günter Kull vorbereitete Bilderausstellung „Die Garnisonstadt Marienburg" vorgestellt. Zimmerbestellungen umgehend bei Tourist-Information, Markt 7, 3380 Goslar. Programmanforderungen bei Ernst Rohde, Hubertusweg 45, 3380 Goslar, unter Beifügung von Rückporto.

Hannover — Frauengruppe: Donnerstag, 11. September, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Königsworther Straße 2, Handarbeitsstunde. Die inzwischen angefertigten Stücke werden entgegengenommen.

Erinnerungsfoto 611



Hochzeit im Kreis Insterburg — „Ostpreußische Hochzeit" steht auf der Rückseite dieses sehr alten Bildes, das etwa 1919 aufgenommen wurde. Ursula Strahl schickte es uns und wählte diesen anonymen Titel, da sie weder Braut noch Bräutigam, noch viele andere Hochzeitsgäste kennt. „Das Ehepaar hinter der Braut sind Tante und Onkel Geruschkat, rechts davon meine Großeltern Auguste und Gustav Pingel, rechts daneben Tante und Onkel Brettschneider mit den Töchtern Frieda und Lotti. Alle anderen Personen sind mir leider unbekannt", erläutert unsere Leserin. Aber sie hofft, daß sich durch die Veröffentlichung jemand auf der alten Fotografie wiedererkennt und sie dadurch weitere Verwandte, Freunde und Bekannte wiederfindet. Wer würde sich nicht an ein so schönes Ereignis wie eine Hochzeit zurückerinnern ... Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 611" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Scheeßel — Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, bei Stahmleder, Heimatabend.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 25. Oktober, bis Mittwoch, 1. November, Jugendhof Windrose, Oerlinghausen, Stukenbrocker Weg 42 (mitten im Wald), Jugend-Herbstseminar unter dem Motto: „Der Freistaat und die freie Stadt Danzig" für Jugendlichen zwischen 10 und 14 Jahren. Viele Aktivitäten stehen auf dem Programm. Vor allem: Miteinander fröhlich sein. Kosten: 100 DM inklusive Gemeinschaftsbusfahrt, gute Mahlzeiten, Betreuung und Versicherung. Ermäßigung von 20 DM bei Geschwistern, Mitgliedern der DJO-Deutsche Jugend in Europa, wenn Eltern Mitglieder einer landsmannschaftlichen Gruppe sind, wenn der Vater arbeitslos ist und bei Aussiedlern, die nach dem 1. Januar 1985 in die Bundesrepublik gekommen sind. Bitte Anmeldungen bis 1. Oktober an Hans Herrmann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Danach folgt ein Rüstblatt für die Teilnehmer.

Bielefeld — Donnerstag, 18. September, 17 Uhr, Volkshochschule, Heeperstraße 37, Murnau-Saal, erste „Schabberstunde" nach der Sommerpause, mit Farbtonfilm „Land der dunklen Wälder", von Studiendirektor i. R. Fritz Romoth.

Bonn — Mittwoch, 17., bis Dienstag, 30. September, Neues Stadthaus, Foyer, Ausstellung der Kreisgruppe und der Stadt Bonn „Künstler aus dem Bonner Raum stellen zur Ostpreußischen Woche aus". Künstler, die aus Ost- und Westpreußen oder Danzig stammen oder einen sonstigen wichtigen Bezug zu dieser Region haben, zeigen ihre Werke. — Frauengruppe: Dienstag, 16. September, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Münsterplatz, Zusammenkunft zur Vorbereitung für den Tag der Heimat und der Ostpreußischen Woche vom 17. bis 26. September.

Düsseldorf — Freitag, 19. September, Referat „Nicht nur die Steine sprechen deutsch ...", Polens deutsche Ostgebiete. Referent: Peter Ruge. — Sonnabend, 20. September, Preußische Tafelrunde zum 200. Todestag Friedrichs des Großen. — Sonnabend, 20., Sonntag, 21. September, Fest der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen. Die Kreisgruppe Düsseldorf steht auf der Rheinwiese.

Gladbeck — Sonnabend, 20. September, 20 Uhr, Kolpinghaus, Gerd Schäfer, Erntedankfest. Nach dem offiziellen Programm spielt eine neue Kapelle zum Tanz unter dem Erntekranz auf. Auch eine Tombola soll wieder zusammengestellt werden. Spenden hierzu nehmen Kassierer und Vorstandsmitglieder entgegen. Eintritt pro Person 6 DM.

Gütersloh — Donnerstag, 11. September, 15 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Unter den Ulmen, Tag der Heimat. — Die Kreisgruppe hatte ihre Senioren ab 70 Jahren und deren Ehepartner zu einem kostenlosen Nachmittagsausflug eingeladen. Mit drei Bussen fuhren die Teilnehmer zur Porta Westfalica. Dort wurde, musikalisch umrahmt von dem Singkreis unter der Leitung von Ursula Witt, Kaffee getrunken. Dann ging es weiter nach Minden. Die Zeit reichte nicht nur zur Besichtigung der Schachtschleuse, sondern auch des Schleusenmuseums. Um 18 Uhr ging es weiter nach Kaunitz, wo das Abendbrot bereits wartete. Nach einer kurzen Begrüßungsrede des Vorsitzenden Kropat folgten in bunter Reihenfolge Vorträge, Erzählungen, Gedichte, Gesang und Musik. Auch das Tanzbein wurde geschwungen, wozu Lm. Pieczewski mit seinem Schifferklavier und Lm. Kringel mit seiner Teufelsgeige das Ihrige beitrugen.

Münster — Sonnabend, 20. September, 16 Uhr, Hotel International, Neubrückenstraße 12, statt Heimatnachmittag Preiskegeln.

Solingen — Frauengruppe: Dienstag, 9. September, nächste Zusammenkunft. — Die „Schabberabende" im Stadtsaal Wald erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Es wird darauf hingewiesen, daß sie am dritten Freitag jeden Monats, 19 Uhr, stattfinden.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 13. September, ab 16.20 Uhr, wird ein Bus zum Tag der Heimat eingesetzt, der nach folgendem Plan fährt: 16.20 Uhr ab Jibi-Markt, 16.25 Uhr ab Gaststätte Petermann, 16.30 Uhr ab Marktplatz, 16.35 Uhr ab Finanzamt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Die Gemeinschaftsveranstaltung im Monat Juli war sehr gut besucht. Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte alle Anwesenden, bevor Clarissa Wolff zum Thema „Friedrich der Große" sprach. Bereichert durch Briefzitate berichtete die Referentin über das Verhältnis des Königs zum Kronprinzen, ferner über die Reisen des Königs und des Kronprinzen nach Ostpreußen. Nach dem mit viel Beifall bedachten Vortrag wurde noch ein wenig geplaudert.

Fulda — Frauengruppe: Dienstag, 16. September, 14 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal — Sonntag, 21. September, 10.30 Uhr, Einstein-Gymnasium am Parsivalplatz, Landestreffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Der Vormittag ist den heimatpolitischen Themen vorbehalten. Es spricht der stellvertretende Sprecher der LO, Gerhard Wippich. Nach dem gemeinsamen Mittagessen bringt der Nachmittag neben Wippchen und Vertellkes Gesang und die Aufführung der zwei Schauspielstückchen „Liebes altes Königsberg" und „Danziger Goldwasser".

Kaiserslautern — Sonntag, 21. September, 9 Uhr, ab Stiftsplatz, Fahrt zum Landestreffen nach Frankenthal. Preis: 5 DM. Anmeldungen an Kurt Smolnik, Telefon (06 31) 6 25 76, Quellenstraße 24, 6750 Kaiserslautern.

Neustadt an der Weinstraße — Sonntag, 21. September, 9 Uhr, ab Reisebüro Geiger, Busfahrt zum Landestreffen nach Frankenthal. Fahrpreis für Kinder 4 DM, für Erwachsene 6 DM. Die Rückfahrkarte mit der Bahn kostet 14,40 DM. Anmeldungen werden bei Otto Waschkowski, Telefon (0 63 21) 8 62 44, entgegengenommen. Zusage kann nur in Reihenfolge der Anmeldungen erfolgen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Hältdenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Balingen — Frauengruppe: Die Gruppe hatte ihren Besuch im Neugablonzer Haus der Industrie angesagt und wurde dort zu einem Film eingeladen, der über die Arbeitsweise der sudetendeutschen Schmuckherstellung Auskunft gab. Anschließend

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (0461) 35771, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Memelländer treffen sich in Essen — Das 31. Haupttreffen des Bezirks Nordrhein-Westfalen findet am Sonntag, 7. September, in den Räumen der Gaststätte des Steeler Stadtgartens in Essen-Steele, Am Stadtgarten 1, statt. Das Motto lautet: Die Erinnerung bleibt uns — in Worten und Liedern. Hierzu sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Aussiedler und unsere Jugend sind besonders willkommen. Der Steeler Stadtgarten ist vom Bahnhof Essen-Steele in etwa 10 Minuten zu Fuß zu erreichen. Für Autofahrer sind in der Nähe der Gaststätte reichlich Parkplätze vorhanden. Programm: 9 Uhr Einlaß; 11 Uhr heimatliche Feierstunde. Musikalische Einleitung: Feiermusik von Hugo Herrmann, Musikschule Iserlohn, die unter Leitung von Erika Hinterleuthner auch das weitere musikalische Programm gestaltet. Begrüßung: Hermann Waschkies, 1. Vorsitzender der Memellandgruppe Essen; Totenehrung: Dr. Eberhard Gugath, 1. Vorsitzender der AdM-Gruppe Duisburg; Grußwort der Ehrengäste: des BdV, der Landsmannschaften, der Stadt Essen und H. Bartkus, Bezirksvertreter West der AdM, Münster. Festansprache: Heinz Oppermann, 2. Bundesvorsitzender der AdM und 1. Vorsitzender der AdM, Gruppe Bonn-Bad Godesberg; Schlußund Dankesworte: Herbert Bartkus, Bezirksvertreter West der AdM, Münster; Deutschlandlied: alle drei Strophen gemeinsam gesungen. 13 bis 15 Uhr Mittagspause, das Essen kann preiswert in den Räumen des Steeler Stadtgartens eingenommen werden; etwa um 14 Uhr wird Karl Klemm, 2. Vorsitzender der AdM-Gruppe Iserlohn, eine von ihm selbst neu zusammengestellte Dia-Reihe „Eine Wanderung durch unsere Heimat" vorführen; ab 16 Uhr lädt der Wirt zum „Tanztee" ein, gemütliches Beisammensein bis zum Ende dieser heimatlichen Veranstaltung gegen 20 Uhr; Musik: Alleinunterhalter H. Wolf, Essen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (0211) 306954, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Den Bildband Nr. 2 über den Kreis Neidenburg werden inzwischen alle Landsleute, die ihn bestellt und bezahlt haben, erhalten haben. Bei einigen wenigen Landsleuten war die Anschrift leider unleserlich bzw. überhaupt nicht zu ermitteln. Wer daher bis zum 10. September nicht im Besitz des von ihm bestellten Bildbandes sein sollte, wird gebeten, dies dem Kreisvertreter unter Angabe seiner genauen Anschrift und unter Übersendung einer Durchschrift bzw. Fotokopie des betreffenden Überweisungsabschnittes mitzuteilen. Wer den neuen Bildband, der auf 432 Seiten etwa 1200 Bilder — Landschaften, Städte und Dörfer mit ihren Bewohnern — aus allen Teilen unseres Kreises bis zur Vertreibung 1945 enthält, noch haben möchte, kann eine Bestellung jetzt noch vornehmen, und zwar durch Überweisung des Betrages von 58 DM pro Band auf das Konto: Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Nr. 313312101 (BLZ 30040000), Verwendungszweck:



Kreis-Neidenburg-Bildband Nr. 2. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten. Die Kreisgemeinschaft hofft, daß noch möglichst viele Landsleute den neuen Bildband bestellen, der in jede Familie gehört, die aus dem Heimatkreis Neidenburg stammt oder die sich mit diesem verbunden fühlt. Ein Nachdruck dieses wertvollen zweiten Bildbandes, dessen Auflage begrenzt ist, erfolgt nicht.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Passenheimer in Bassenheim — Nach einer ausgedehnten Wanderung am Zusammenfluß des Rheins und der Mosel statteten die Teilnehmer am letzten Tag der gastgebenden Gemeinde einen Abschiedsbesuch ab. Die Gäste wurden zu einem Rundgang durch die Gemeinde geladen, wobei der im Schloß wohnende Arzt sie mit der Geschichte des Schlosses, dem Schloßpark und der Gemeinde vertraut machte. Auch Pfarrer Klaus Schwertfeger, übrigens ein Name, der auch bei uns in der Heimat anzutreffen war, es als seine Pflicht empfand, den Passenheimern ein Gotteshaus vorzustellen. So schreibt Elisabeth Kröhne, in ihrem ausführlichen Bericht „Schön ist sie, die Patenschaft der Passenheimer, in ihren Mauern kann man sich recht wohlfühlen und alle Bewohner haben sich bemüht, daß es so werde. Einmal aber hat alles ein Ende, so auch die 600-Jahr-Feier der Passenheimer in Bassenheim. Nirgendwo hätte man dieses Fest würdiger feiern können als an dem Ort, wo es stattfand, dieses historische Ereignis in der Geschichte, die das Leben schrieb."

Ehrenmalfeier — Unsere Landsleute, die im Raum Göttingen wohnen, werden gebeten, am Sonntag, 7. September, an der Ehrung unserer Toten am Ehrenmal im Rosengarten teilzunehmen. Auch dieses Mal werden Vorstandsmitglieder der Kreisgemeinschaft Ortelsburg einen Kranz niederlegen.

Hauptkreistreffen — Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß am Sonntag, 21. September, unser großes Jahreshauptkreistreffen in Essen, im Saalbau, Huyssenallee 53, stattfindet.

Unsere Jahresschrift „Heimatbote" der Kreisgemeinschaft Ortelsburg konnte diesmal früher zum Versand kommen. In bezug auf seinen Umfang hat sich an ihm nichts verändert. Über seine Qualität möchten wir gern die Meinung der Leser hören. Trotz größter Sorgfalt haben sich in der Druckerei einige Fehler nicht vermeiden lassen. So wurde das Foto: Hochzeit Bublitz-Kalina 1933, Friedrichsfelde (Seite 71) verwechselt. Der Barockaltar auf Seite 8 ist eine Kostbarkeit der Ordenskirche zu Passenheim (nicht Altkirchen). Das Foto auf Seite 83 Familie Biallas muß heißen: Bialla Pferdebaden (Pferdeschwemmen) im Rohmanek-See, Adolf Borowski aus Groß Schöndamerau wurde um 10 Jahre jünger gemacht, er gehört dem Jahrgang 1888 an und wohnt jetzt in Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbeck, bei Deptolla.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (0511) 737765, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Soldatenkameradschaft III./I.R.3 — Wir erinnern an das Treffen der ehemaligen Angehörigen des III./I.R.3 am Freitag, 19. September, im Rahmen des Kreistreffens in Osterode, Harz. Wir sehen uns im „Cafe am Rathaus" wieder, und zwar ab etwa 18.30 Uhr. Dadurch, daß nicht die gesamte 4. Kompanie des Pz. Gren. Btl. 12 am Wochenende beteiligt ist, findet ein kleines Programm am Sonnabend, dem 20. September, ab 9 Uhr in der Rommelkaserne statt. Der Ablauf des Tages wird am Freitag bekanntgegeben. Bitte weitersagen, damit möglichst viele Kameraden kommen. Anmeldungen bitte an: Paul Gortzitza, Eikamper Straße 5, 5000 Köln 80.

Hauptkreistreffen in Osterode/Harz — Liebe Landsleute, unser Hauptkreistreffen ist vom 20. bis 21. September wieder in der Stadthalle. Am Sonnabend, 20. September, ist der Saal ab 14 Uhr geöffnet. Um 16.30 Uhr findet die Kranzniederlegung am Ehrenmal am Uehrder Berg statt. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz. Am Sonntag ist der Saal ab 9 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde. Die Festrede hält diesmal Oberkreisdirektor Böttcher aus dem Patenkreis Osterode/Harz. Umrahmt wird die Feierstunde durch den Chor des Männerturn-Gesangvereins Osterode. Wir hoffen auf einen regen Besuch und ein frohes Wiedersehen!

Oberschulen — Die Ehemaligen der Osteroder Oberschulen treffen sich während des Hauptkreistreffens in Osterode am Harz am 20. September ab 15 Uhr im Cafe der Stadthalle. Bringen Sie deshalb Freunde und Bekannte mit, die ein Interesse an unseren Zusammenkünften haben. Anmeldungen erbittet: Volkmar Gieseler, Sperberweg 9 b, 3000 Hannover 61. Wegen Quartierwünsche setzen Sie sich bitte mit dem Verkehrsbüro in Osterode am Harz, Telefon (05522) 6855, Dörgestraße 40, in Verbindung.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (06201) 15871, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Das Regionaltreffen in Göttingen findet in Verbindung mit dem Internationalen Soldatentreffen vom 6. bis 7. September statt. Sonnabend, 6. September, 14.30 Uhr, Stadthalle, Vortrag und Film zum Thema „Verdun"; 20 Uhr Stadthalle, Gesellschaftsabend der Kreisgemeinschaft. Sonntag, 7. September, 10.40 Uhr, Ehrenmalfeier; ab 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen aller Preußisch Eylauer im Gartenlokal Heinoldshof, Telefon (0551) 75008/9, Borheckstraße 66, Göttingen. Organisation: Edith Wasgindt, Telefon (0511) 795459, Hauptstraße 12, 3400 Göttingen, oder Fritz Paul, Telefon (05508) 8550, Lange Hecke 28, 3407 Gleichen.

Regionaltreffen in Pforzheim — Das Treffen in Pforzheim-Eutingen am Sonnabend, 13. September, im Gasthaus Zur Stadt Pforzheim-Bären (Fremdenzimmer), Telefon (07231) 51355, Hauptstraße 70, Inhaber Adolf Steudle jun., beginnt um 12 Uhr mit folgendem Programm: 12 Uhr Mittagessen, Verteile-Jabbere-Plachandere; 14 Uhr Kaffeetrinken, Begrüßung durch den Kreisvertreter; 16 Uhr Laienspielgruppe Schorndorf unter Leitung von Landsmännin Trostel mit „Danziger Lachs"; 18 Uhr neuester Film von Fritz Romoth „Ostpreußische Küchenspezialitäten"; Ausklang mit gemütlichem Beisammensein.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (04821) 603299, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreiskartei — Vergessen Sie nicht, bei jeder Adressenveränderung eine Ummeldung an die Kreiskartei der Kreisgemeinschaft, Ernst Breitfeld, Hagenstraße 7, 4933 Blomberg, zu schicken. Bitte früheren Heimatort stets angeben.

Gemeindekokumentation — Die Kreisgemeinschaft wendet sich an alle Landsleute mit der Bitte, Dokumentationen über ihre Gemeinde zu erstellen. Schreiben Sie alles Wissenswerte auf und verhindern Sie somit, daß die Geschichte Ihres Heimatortes mit dem Ableben der Erlebnisgeneration für immer zugedeckt wird, somit verloren ist. Dazu können gehören: Landschaftsschilderungen, kirchliche Einrichtungen, die Gemeinde, Bildungs- und Vereinswesen, Verkehrswesen, Wirtschaft, Volkskunde...

Neuauflage der „Geschichte der Stadt Pr. Holland" — von Amtsgerichtsrat Helwig und der „Geschichte der Stadt Mühlhausen" von Dr. Stark. Auf Bitten vieler Landsleute und in Anbetracht der Tatsache, daß es sich bei diesen Werken um außerordentlich hoch zu veranschlagende Kulturwerke handelt, sollen diese beiden Werke — in einem Band vereinigt — neu aufgelegt werden. Beide Arbeiten zeichnen sich durch hohen wissenschaftlichen und dokumentarischen Wert aus, auch für die nachfolgenden Generationen. Der neue Band wird einen Umfang von 650 bis 800 Seiten haben, etwa 80 Fotos aufnehmen und voraussichtlich ein Namens- und Ortsverzeichnis enthalten. Darüber hinaus wird die Chronik der Stadt Mühlhausen um den Zeitraum von 1927 bis 1945 erweitert. Bis zum 31. August beträgt der Subskriptionspreis 50 DM (später mindestens 60 DM). Die Vorbestellungen sind an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth, zu richten. Die Einzahlungen des Betrags ist auf das Konto der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, Nr. 400289, Sparda-Bank e. V. Köln, BLZ 37060590, zu überweisen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (02374) 3536, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Josef Gosse †. Wieder ist ein allseits bekannter, lieber Landsmann von uns gegangen. Am 5. August verstarb der Müllermeister Josef Gosse aus Pölßen, zuletzt Rastatt, im 87. Lebensjahr. Sein Interesse galt jederzeit den Landsleuten. Daher versäumte er auch kaum ein Heimattreffen. Jahrelang arbeitete er in der landsmannschaftlichen Arbeit und gehörte viele Jahre dem Kreistag an. Die Sehnsucht führte ihn oftmals in die Heimat. Nun ist er dorthin hinübergegangen, wo Sehnsucht und Treue ihre Erfüllung finden.

Treffen im Oktober — Am 1. Oktober trifft sich unsere Kreisgruppe in Berlin zur Erntedankfeier im Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1000 Berlin 61. Am 11./12. Oktober findet in der Stadthalle in Neuss unser Hauptkreistreffen statt. Am 11. Oktober gemütliches Beisammensein im Saal der Gastwirtschaft „Haus des Handwerks" beim Obertor bei der Haltestelle „Stadthalle". Am 12. Oktober um 10 Uhr hl. Messe im Münster, 10 Min. von der Stadthalle, beim Marktplatz. Danach Mittagessen, dann öffentliche Kreistagssitzung mit Neuwahl des Kreisausschusses, Beisammensein. Günstige Zimmer im Hotel Krüll, Telefon (02101) 276096, Sternstraße 24/38, 4040 Neuss (10 Minuten zu Fuß vom Bahnhof), ansonsten Bestellung beim Verkehrsverein in Neuss. Das Kirchspiel Groß Bößau-Rothfließ trifft sich auf unserem Hauptkreistreffen. Helmut Kegler lädt alle herzlich ein. 11./12. Oktober: Irmtraut Tietz lädt die Bischofsburger zu einem Wiedersehen nach Stuttgart-Hohenheim ein. Voranmeldung bitte bis 15. September bei Irmtraut Tietz, Telefon (0711) 381476, Achalmstraße 103, 7300 Esslingen/Neckar.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Treffen in Hannover — Mit Riesenschritten naht der Termin unseres Treffens in Hannover. Am Sonnabend, 20. September, wollen wir in den Wülfeler-Brauereigaststätten zusammenkommen. Das Lokal ist für Reisende mit der Bundesbahn zu erreichen mit den Stadtbahnlinien 1 und 2, die Haltestelle liegt ganz dicht bei der Gaststätte. Für alle, die mit dem Auto anreisen, ist laut Aussage des hiesigen Verkehrsbüros die Abfahrt von der Autobahn: Abfahrt Kirchrode, Richtung Laatzen. Wir hoffen alle auf gutes Wetter an dem Tag, so daß sich auch Unentschlossene noch auf den Weg machen. Bitte, setzen Sie sich noch mit Freunden, Verwandten und Bekannten in Verbindung, die vielleicht von diesem Treffen noch nichts gehört haben. Das Lokal wird für Sie ab 9.30 Uhr geöffnet sein, am späten Vormittag wird dann eine kurze Feierstunde stattfinden, danach Mittagessen, am Nachmittag kann auch getanzt werden. Vor allem aber soll viel Zeit zum Plachandern mit alten Freunden sein. Auf Wiedersehen also in Hannover!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

wurde die Schmuckausstellung mit Schmuckverkauf besucht. Nach dem gemeinsamen Mittagessen fanden sich die Damen im Gablonzer Archiv und Museum ein. Unter Führung von Frau Wawra sahen sie wertvolle und seltene Bilder, Urkunden, Schmuck, gerettet aus den Wirrnissen der Vertreibung. Weiter ging die Fahrt nach Wörishofen, wo die Teilnehmerinnen im Café Schwermer mit kleinen Präsenten aus Marzipan empfangen wurden.

Heidelberg — Die vorige Mitgliederversammlung stand ganz im Zeichen des 200. Todestags Friedrichs des Großen. Nach der Begrüßung der Gäste und Mitglieder durch den Vorsitzenden Ernst Wittenberg stellte dieser in seinem Einleitungsreferat ein Bild des Königs dar. Das Thema des Hauptreferenten Dr. Jörg Bilke lautete „Friedrich der Große und die Preußenrezeption in der DDR". Umrahmt wurde die Feierstunde durch zwei Sätze der Flötensonate G-Dur von Friedrich dem Großen, vorgetragen von den Schülerinnen des Gymnasiums Günzburg, Katrin Schäfer (Querflöte) und Vivien Dörr (Klavier). Ehrenvorsitzender Ewald Plewa sprach das Gedicht „Das Tedeum" von Heinrich von Hagen.

Heilbronn — Sonnabend, 13. September, 16.30 Uhr, Vereinslokal „Goldenes Lamm", Zusammenkunft.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Mittwoch, 10. September, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Sonnabend, 13. September, 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Kegeln.

Bamberg — Mittwoch, 17. September, 18 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung mit dem Thema „Würdigung Friedrichs des Großen aus unserer Sicht".

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 10. September, 15 Uhr, Haus der Kunstausstellung, Kurpark, Kunstausstellung. Anschließend Zusammenkunft im Kurpark-Café.

Nürnberg — Freitag, 12. September, 18 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Zusammenkunft. Um Erscheinen wird gebeten, da die erforderliche Satzungsänderung stattfindet. Die geänderte Satzung wurde allen Mitgliedern auf dem Postwege geschickt.

Regensburg — Donnerstag, 18. September, 13 Uhr, ab Markuskirche, Ausflug gemeinsam mit der Kelheimer Gruppe zur Wäschehartl. — Charlotte Tiedemann, seit den Anfängen der Kreisgruppe dem Vorstand zugehörig, wurde im Juli von den Mitgliedern der Gruppe zur letzten Ruhe geleitet. Sie war eine stets rührige und bereite Beraterin, das gute Gedächtnis der Kreisgruppe.

Unterfranken — Im Rahmen der Feier des 35jährigen Bestehens der Kreisgruppe Aschaffenburg hatte Bezirksvorsitzender Bergner, Würzburg, zu einem Delegiertentreffen der Kreisgruppen des Bezirks Unterfranken eingeladen. Eine Gedenkminute galt zunächst den Toten. Nach Feststellen der Beschlußfähigkeit erfolgte die Verlesung des Protokolls über die Bezirksdelegiertenversammlung vom 30. Juni 1984. Danach wurden der Tätigkeitsbericht vom Vorsitzenden Bergner der letzten zwei Jahre und der Kassenbericht, der ordnungsgemäß geprüft worden ist, von Lm. Hellmich, Würzburg, verlesen. Dem bisherigen Vorstand wird Entlastung erteilt. Bei der nun folgenden Neuwahl wird Bergner erneut zum Vorsitzenden gewählt. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder werden ihre Ämter fortführen: Stellvertretender Vorsitzender Dr. G. Bohn, Kitzingen, Kassierer H. Hellmich, Würzburg, Veranstaltungswart Franz Weiß, Würzburg, und Schriftführerin Hildegard Bergner-Reich, Würzburg. Die Berichte der Kreisgruppenvorsitzenden gaben Aufschluß über Veranstaltungen und Schwierigkeiten in den einzelnen Gruppen. Verschiedene Vorschläge zur Belebung und Bereicherung der Zusammenkünfte wurden diskutiert. Gegen Ende der Versammlung konnte auch Landesvorsitzender Hermann Rosenkranz begrüßt werden. Wünsche des Bezirksvorsitzenden zur weiteren gedeihlichen Zusammenarbeit schlossen die Versammlung.

Weiden — Sonnabend, 20. September, 20 Uhr, großer Saal des Josefshauses, Tag der Heimat.

Veranstaltungen

Neuer Gedenkstein

Gosdorf — Zum Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, in Gosdorf (gegenüber Frank's Gasthof) lädt der BdV-Ortsvorstand Riepsdorf zur Enthüllung eines Gedenksteins ein. Es sprechen: Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Bruno Adeberg, Kreispräsident Ernst-Günther Prühs, Bürgermeister Hermann von Zitzewitz, Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Dieter Paul, Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Burg und Kulturreferent der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Edmund Ferner. Feierlich umrahmt wird das Programm durch den Spielmannszug der Jugendfeuerwehr aus Burg auf Fehmarn unter der Leitung von Alexandra Steen, der Volkstanzgruppe der Landjugend Oldenburg unter der Leitung von Dirk Wittern.

Kamerad, ich rufe dich

21. Infanterie-Division

Bückeburg — Vom 26. bis 28. September findet in Bückeburg das Treffen der 21. (ost- und westpreußischen) Infanterie-Division statt. Auskunft erteilt Schatzmeister Friedrich Kelm, Fontanestraße 9, 7100 Heilbronn.

Springender Reiter

Celle — Vom 17. bis 19. Oktober, Beginn Freitag, 17. Oktober, 14 Uhr, Soldatenheim, Von-Fritsch-Kaserne, Treffen der 1. Kavallerie-Division — 24. Panzer-Division mit dem Panzer-Bataillon 333. Die Organisation obliegt Hauptmann Schweitzer o. V. i. A., Telefon 05086/331.

Marschierte die Kirche im Gleichschritt?

In der Folge 17 unserer Zeitung haben wir das Buch „Gott segne den Führer" rezensiert. Zu dieser Veröffentlichung gaben wir in Folge 29 die Stellungnahmen des Dekans des ermländischen Konsistoriums, Ernst Woelki, und der „Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen" wieder. Durch einen vorgezogenen Drucktermin konnte in einem Teil der Folge 29 vom 19. Juli 1986 (ausschließlich innerhalb der Postleitzahlgebiete 7 und 8) die Seite „Forum freier Meinungen" mit den vorgenannten Stellungnahmen nicht berücksichtigt werden. Alle Leser, die diese Ausgabe nicht erhalten haben, jedoch darauf Wert legen, bitten wir um kurze Mitteilung, damit wir ihnen die fehlende Seite nachliefern. Mit dem Abdruck einiger der dazu zahlreich eingegangenen Leserbriefe schließen wir dieses Thema ab.

In Folge 29 nehmen kirchliche Würdenträger zu dem Buch von v. Preradovich und Stingl: „Gott segne den Führer" Stellung. Als ich diese Entgegnung las, wurde ich an die satirische Äußerung von v. Preradovich erinnert, die etwa lautet (und sinngemäß auf dem angeführten Artikel anzuwenden wäre): „Ich bewundere den Führer und ich will es auch gleich erklären; er hat 5 Jahre lang Krieg geführt, davon 3 Jahre sehr erfolgreich, und das mit einem Volk, das zu einem Drittel emigriert war, zu einem Drittel im KZ saß und zu einem Drittel wütenden Widerstand leistete. Das soll dem Mann erst einer nachmachen."

Die Verfasser des Beitrags im Ostpreußenblatt schreiben ja sehr richtig, daß „der größte Teil der Erlebnisgeneration verstorben sei"; so glauben sie unwidersprochen erzählen zu können, daß die Bischöfe und Priester nach dem Endsieg liquidiert werden sollten (so werden nachträglich „Helden" geschaffen, obwohl nicht die Spur eines amtlichen Schriftstückes dafür vorgelegt werden kann), die katholische Kirche der Hauptfeind des Nationalsozialismus gewesen sei (also brüderlich vereint mit den Bolschewisten, die sich auch als Hauptfeinde bezeichnen) und Glückwünsche, Dankadressen, Ergebenheitstelegramme nur diplomatische Übungen waren (welch widerliche Heuchelei damals), die Kirchenwahlen im Juli 1933 unter Druck und Drohungen, Terror und Gewalt, mit Lug und Trug zustande kamen (bei immer noch ca. 5 Millionen Arbeitslosen, einer äußerst labilen außenpolitischen Situation, einer immer noch gefährlich schweigenden kommunistischen Minderheit in Millionenhöhe gab es im Sommer 1933 wirklich andere Sorgen als Kirchenwahlen). Trotz dieser „Terrorwahlen" sandte Niemöller zusammen mit vier Amtsbrüdern im Namen von 2500 Pastoren der Bekennenden Kirche im Oktober 1933 nach dem Austritt aus dem Völkerbund an Hitler ein Telegramm, worin es u. a. heißt: „Im Namen von mehr als 2500 evangelischen Pfarrern, die der Glaubensbewegung deutscher Christen nicht angehören, geloben wir treue Gefolgschaft und fürbittende Gedenken." (Oder stand da auch schon die Gestapo dahinter??). Zu der Situation 1933 schreibt Peter Kleist aus eigener Anschauung (sein Buch: Auch Du warst dabei): „Hunderttausende Dissidenten strömten, unter mehr oder weniger sanftem Druck, wieder in die Kirche zurück. Der große ‚Freidenkerverband', überwiegend aus Sozialdemokraten bestehend, löst sich mit seinen sechshunderttausend Mitgliedern auf, ebenso wie sein kommunistischer Bruder, der ‚Verband proletarischer Freidenker' mit einhundertsechzigtausend Angehörigen. In großen Scharen ziehen die Volksschullehrer in Sachsen, Thüringen und Berlin wieder in den Schoß der Kirche. SA-Führer lassen ihre Ehen in Massentrauungen einsegnen. Ein allseitiger Feldzug gegen den Atheismus setzt ein. Religionsfeindlichkeit wird als Ausflucht einer materialistischen Weltanschauung auf's schärfste bekämpft."

Im übrigen wollten von Preradovich und Stingl mit ihrer Dokumentation die Kirche ganz sicher nicht schuldig sprechen; wer will dies überhaupt, außer den HIWIS der alliierten Umerzieher; vermutlich wollten die Verfasser nur einen heute aufgebauschten, generell so nicht vorhandenen Widerstand anprangern. Eine unverzeihliche, nicht wiedergutzumachende Schuld der evangelischen Kirche bleibt dagegen ihr Schuldbekenntnis am 18./19. Oktober 1945 in Stuttgart, das Millionen Deutsche in der Stunde äußerster seelischer (und materieller) Not, tiefster Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit mit einem unverantwortlichen Schuldspruch belegte — die erste öffentlich bekundete hündische Unterwerfung unter die Rache der Siegermächte (eine Demutsgeste der Anbiederung an die Siegermächte, so Diwald), ein Judasverrat am Volk.

Dr. Splittgerber, Medingen

*

Die Zuschriften aus Folge 29 „Die Kirche im Gleichschritt mit Volk und Führer?" haben bei mir den Eindruck erweckt, daß beide Seiten die Dokumentation „Gott segne den Führer" gar nicht gelesen haben. An keiner Stelle wird bestritten, daß es Geistliche beider Konfessionen gab, die Widerstand geleistet haben.

Es wird auch heute niemand geben, der ernsthaft behaupten wird, daß die Kirche auf Ostdeutschland verzichtet, trotz vieler anderer Erklärungen von Geistlichen.

Es ist mir unbegreiflich, wie man „traurig" sein kann, wenn Das Ostpreußenblatt wahrheitsgemäß berichtet. Wer in den Spiegel sieht, muß auch die „Falten" zur Kenntnis nehmen!!

Es fällt schwer an den Widerstand der Kirche zu glauben, wenn man im „Kirchlichen Amtsblatt" für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover vom 21. Juli 1944 das „angeordnete" Kirchgebet liest, in dem es heißt: Heiliger barmherziger Gott! Vom Grunde unseres Herzens danken wir Dir, daß Du unserem Führer bei dem verbrecherischen Anschlag Leben und Gesundheit bewahrt und ihn unserem Volke in einer Stunde höchster Gefahr erhalten hast. In Deine Hände befehlen wir ihn. Nimm ihn in Deinen gnädigen Schutz, usw." Dieses Kirchengebet ist nicht vom Gauleiter, sondern von Landesbischof D. Marahens und Landeskirchenamt J. V. Stalman unterschrieben! Es gibt in jeder Gemeinschaft „Sone, solche und Pillkaller". Unterstellen wir doch endlich allen, daß sie das Beste gewollt haben und wollen.

U. Malade, Hannover

*

Diese Medaille hat zwei Seiten. Unbestreitbar hat es sowohl in der evangelischen wie auch in der katholischen Kirche Kreise gegeben, die Hitler und den Nationalsozialismus abgelehnt und Widerstand gegen deren Ideologie geleistet haben. Ebenso unbestreitbar ist aber auch, daß „nach außen hin" ein gewisses Einvernehmen zum Ausdruck kam. — General Wolf schreibt in seinem neuen Buch, der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Faulhaber, habe in seiner Hauskapelle einen Gottesdienst zelebriert aus Anlaß der Ernennung des Generals von Epp zum Reichsstatthalter in Bayern.

Ich füge ein Foto bei: die österreichischen Bischöfe entbieten aus Anlaß des „Anschlusses" (1938) zusammen mit dem Reichsinnenminister Frick den „Heil"-Gruß. Überdies sprach der evangelische Bischof Dr. Oberscheid zu seinen Männern in der Uniform eines SA-Sturmführers. Trotz gewisser Beeinflussung durch NSDAP und SS bezeichneten sich in Hamburg nur 4 Prozent der Bevölkerung als „gottgläubig", bereits 1945 hatte sich dieses Zahlenverhältnis erheblich verschoben. Schon 1951 gehörten in Hamburg 14 Prozent der Einwohner keiner Kirche mehr an. Soweit mir bekannt ist, wurde von 1933 bis 1945 keine christliche Kirche geschlossen".

Georg Kraft, Heidelberg



Im Zusammenhang mit den Gedenkfeiern zum Tode Friedrich des Großen (17. August) veröffentlichen wir das vorstehende Foto, das im Jahre 1952 bei der Öffnung des Sarges in Marburg aufgenommen wurde

Asylanten — Doch kein Problem?

Betr.: Folge 30, Seite 1, „Was steckt hinter der Asylantenflut?" von H. W.

Trotz Kindergeld, Babyjahr, Steuererleichterungen und ähnlichen Maßnahmen schrumpft die westdeutsche Bevölkerung ständig. In wenigen Jahren werden unbeschadet des Zustroms von Deutschen aus Ostdeutschland, Mitteldeutschland, dem Banat und Siebenbürgen zehn Millionen Deutsche weniger im Bundesgebiet leben. Die Arbeitslosigkeit endet aus demographischen Gründen bald. Was liegt da nicht näher, als den rentengefährdeten Bevölkerungsschwund durch die Aufnahme von Flüchtlingen aus aller Welt auszugleichen. Damit folgten wir besten preußischen Traditionen. Ich denke da nur an die Hugenotten, Salzburger und die Polen im Ruhrgebiet.

Zwei Jahre Arbeitsverbot und Einschränkung der Bewegungsfreiheit auf einen Landbwz. Stadtkreis dürfte es dann natürlich nicht mehr geben. Die Asylanten müßten schnellstens integriert werden. Das Königreich Dänemark gewährt uns da ein gutes Vorbild. Jeder Asylant kann in Dänemark Aufnahme finden, wenn er sich nur bereit erklärt, in einem gewissen Zeitraum dänisch zu erlernen. Wer wirklich in Gefahr ist, der macht sich die Mühe, diese schwierige und kaum gesprochene Sprache einzustudieren. Mit diesem Wissensstand ist der Ausländer dann schnell integrierbar, auch wenn es sich um reine Wirtschaftsflüchtlinge handeln soll. Für Senioren und geistig Behinderte muß natürlich eine Ausnahmeregelung bestehen.

Handelten wir nach diesem Prinzip, dann hätten wir wahrlich mehrere Probleme auf einen Schlag gelöst:

— Schulen würden Ausländer in unserer Sprache und Kultur ausbilden, anstatt geschlossen zu werden,
— die Kosten würden durch Sozialbeiträge zahlende, erfolgreich eingegliederte Ausländer zumindest teilweise gedeckt,
— das Programm wäre produktiver als die passive nutzlose Duldung der Asylanten,
— das Grundgesetz brauchte nicht geändert zu werden,
— Ost-Berlins Aktion der Einschleusung von Asylanten würde sich als positiv erweisen und deshalb sicherlich bald auf SED-Weisung eingestellt werden,
— die Flüchtlinge würden besser behandelt und freundlicher aufgenommen werden. So eine Hilfe in der Not schafft die besten Staatsbürger,
— der Bevölkerungsschwund wäre gemildert, die Überalterung vermieden.

Denken wir auch an die erfolgreich integrierten ‚boatpeople' aus Indochina. Selbst aus den entferntesten Kulturkreisen stammende Flüchtlinge konnten zu Zehntausenden erfolgreich eingegliedert werden. Folgen wir also den christlichen und preußischen Maximen. Retten wir anstatt menschliche Kälte zu zeigen. Die Hohenzollern haben es uns vorgelebt.

Guido Bulirsch, Hamburg

Erfreuliches Echo

Diese Zuschrift erhielt eine Leserin, die uns das Erinnerungsfoto 604 (Schulentlassung Gedwangen, Kreis Neidenburg, 1934) zur Veröffentlichung zusandte: Jahrelang halte ich nun schon das Ostpreußenblatt, doch als ich einmal Elisabeth Redner auf dem Foto erkannte, mußte ich mich einfach melden. Meine Familie hat jahrelang in Jedwabno gewohnt. Mein Vater war der Gerichtsvollzieher Weinstein. Wir wohnten im Pfarrhaus gegenüber. Mein Bruder, 1904 geboren, wurde 1910 eingeschult; meine Schwester, 1915 geboren, ist dann nach dem Umzug nach Allenstein dort zur Schule gegangen.

Ich kannte Elisabeth Redner sehr gut und habe sie gern gehabt. Wir Schüler waren auch damals keine Engel. Wenn Fräulein Redner mal wütend wurde und schimpfte, weil wir so begriffstutzig waren, dann wippte ihre Frisur und wir konnten unser Lachen kaum zurückhalten.

In Allenstein besuchte ich die Mädchen-Mittelschule und mein Bruder das Gymnasium. Ich hatte aber immer noch Verbindung mit Jedwabno. Entweder besuchte Lotte Konietzka mich oder ich besuchte sie in Jedwabno. Mit den Jahren schlief das dann ein. Ich werde in diesem Jahr 80 Jahre alt. Es grüßt

Elfrida Ney, geborene Weinstein

Die deutschen Interessen vertreten

Betr.: Folge 32, Seite 1, „Wahlboykott nicht in unserem Sinne" von E. K.

Zum Artikel des E. K. in Folge 32 darf nicht geschwiegen werden. Soll das deutsche Volk, und hier insbesondere der Vertriebene, in altbekannter Nibelungentreue auch weiterhin eine Partei wählen, deren Mandatsträger Meinungen und Taten, bewußt oder unbewußt, von derem Vorsitzenden nicht koordiniert werden können? Wenn der CDU-Bundestagsabgeordnete Hellwig erklärt, 80 Prozent der Unionsfraktion sei für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als endgültig deutsch-polnischer Grenze, so ist dieses als ein moralischer Tiefstand unserer Volksvertreter entgegen dem Grundgesetz und ihrer Wahlversprechungen anzusehen. Hier wird einwandfrei mit den Stimmen der Vertriebenen Schindluder getrieben. Die vielversprechende Wende in der Legislaturperiode der CDU-Mehrheit habe ich mir anders vorgestellt. Schuld- und Sühnebekenntnisse zu Lasten unseres Volkes ohne Berücksichtigung und Aufklärung der wahren Tatsachen darf mit keiner Stimme honoriert werden. Heute ist es Hupka, der wegen seiner klaren unmißverständlichen Linie aufs Abstellgleis geschoben wird, morgen werden es die Herren Hennig und Czaja sein. Und dann ist auch der Weg frei für einen CDU-Politiker, sich im Staub von Warschau zu wälzen.

Während sich z. B. die Kirchen in besonderem Maße um die Rechte auch des kleinsten Negerstaates kümmern, werden die Rechte des eigenen Volkes auf Selbstbestimmung ignoriert und die Tragödien der Vertriebenen verschwiegen oder verharmlost. Das jüngste Beispiel, zum „Tag der Heimat" in der Gedächtniskirche von Berlin in diesem Jahr keinen Vertriebenen-Gottesdienst abhalten zu dürfen, ist wirklich keine christlich-demokratische Vergangenheitsbewältigung. Hinzu kommen die Beweise, daß die Kirche immer mehr von der SPD inspiriert wird.

Zu begrüßen ist die Empfehlung, nur Kandidaten zu wählen, die sich klar zu den gesamtdeutschen Geboten des Grundgesetzes bekennen. Ein Wahlboykott stärkt nur diejenigen, die mit Karl Marx der Meinung sind, ihr Vaterland sei dort, wo es ihnen gutgeht. Es gibt außer den von der Besatzungsmacht lizensierten Parteien einige andere, deren Wahlprogramm und Ziele eindeutig deutsche Interessen vertreten. Diese gilt es mit der Erststimme zu stärken, um den Verzichtpolitikern im Bundestag ein „Halt" zu gebieten. Kein Vertriebener sollte sich hier seiner besonderen Verantwortung entziehen.

Wilfried Hochfeld, Bleckede

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Holl, Ernst, aus Preußisch Eylau, Kreis Elchniederung, jetzt Kallenhardt, Ringstraße 15, 4784 Rüthen 2, am 7. September

Horn, Bruno, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt August-Schmidt-Straße 39, 4352 Herten, am 13. September

Jestrich, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Antoniusstraße 15, 4300 Essen 11, am 8. September

Kirbus, Ernst, Gärtnermeister, aus Tapiau, Herb.-Norkus-Straße 1, Kreis Wehlau, jetzt Kampheide 13, 4800 Bielefeld 1, am 14. September

Konietzka, Friedrich, aus Allenstein, Markt 24—25, jetzt Karlsbader Straße 3, 8480 Weiden-Oberpfalz, am 30. August

Koschorrek, Hedwig, geb. Flath, aus Weidicken, jetzt Roseggerstraße 3, 6200 Wiesbaden, am 11. September

Koslowski, Henriette, geb. Dorka, aus Kutzburg, jetzt Westbergstraße 28, 4300 Essen 13, am 8. September

Kotlowski, Johanna, geb. Lojewski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 105, jetzt Bergstraße 2, St. Josefsheim, 5757 Wickede, am 9. September

Linka, Ernst, aus Erbstal, Kreis Johannisburg, jetzt Waltrop, Kreis Recklinghausen, Brombauer 18, am 8 September

Lotzkat, Johanna, geb. Kast, aus Bartenstein, Mackensenstraße 13, jetzt Bornholmer Weg 3, 2300 Kiel 1, am 7. September

Moldehn, Alfred, aus Königsberg, Weidendamm, jetzt Landwehrstraße 82, 3000 Hannover 81, am 27. August

Naujoks, Otto, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 22, 3206 Lampspringe, am 12. September

Patz, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mandtstraße 3, 5630 Remscheid, am 12. September

Pawelzik, Emma, geb. Löwenau, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Bornwiesenweg 5, 6442 Rotenburg a. d. Fulda, am 9. September

Potreck, Minna, geb. Schwarz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brandshofer Deich 66, 2000 Hamburg 28, am 12. September

Putzkus, Rudolf, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Dammstraße 13, 7300 Esslingen, am 28. August

Rexin, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Oberkasseler Straße 40, 5330 Königswinter 1, am 12. September

Rieck, Margarete, geb. Schmierda, aus Insterfeld und Braunsberg, jetzt Hermannstraße 19, 5650 Solingen, am 11. September

Schergaut, Hans, aus Tapiau, Hindenburgstraße 19, und Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Schulredder, 2373 Schülldorf, am 12. September

Swiderski, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Kaarster Weg 28, 4000 Düsseldorf 1, am 12. September

Walendy, Herbert, aus Lyck, jetzt Bergstraße 61, 6601 Riegelsberg, am 8. September

zum 70. Geburtstag

Bikowski, Leo, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Van-der-Velden-Straße 8, 5253 Lindlar 2, am 14. September

Browarzyk, Heinz, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Römerstraße 46, 8030 Gauting, am 6. September

Chmielewski, Waldemar, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Petersweg 11, 6310 Grünberg 22, am 7. September

Debner, Martel, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wolkenburgstraße 32, 5300 Bonn 2, am 1. September

Deutsch, Käte, aus Pillau-Neutief, jetzt An der Seidelbreite 8, 8000 München 82, am 3. September

Epp, Jake, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 6150 Windsor St., Vancouver, B. C., V5W3J3, Kanada, am 4. September

Fraude, Hildegard, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 2360 Bad Segeberg, am 14. September

Fuchs, Paul, Lagerarbeiter aus Klein Tarpupönen Lobsen, Kreis Wirsitz, jetzt Hamburger Straße 46, 8000 München 40, am 11. September

Gollan, Agathe, aus Rosgitten, Kreis Allenstein, jetzt Im Grüntal 45, 5100 Aachen, am 26. August

Gross, Hedwig, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Saselheider Straße 68, 2000 Hamburg 72, am 10. September

Gross, Hermann, aus Königsberg, Hans-Schemm-Platz 5, jetzt Langsdorfstraße 10, 6350 Bad Nauheim, am 23. August

Haase, Adelheid, geb. Mielke, aus Pustnick, Kreis Sensburg, jetzt 2440 Lübbersdorf, am 2. September

Henning, Lena, geb. Strahl, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 26, jetzt Monikastraße 11, 4660 Nordhorn, am 8. September

Jagomast, Hans-Georg, aus Allenstein, Roonstraße 21, jetzt Am Hirschsprung 31, 1000 Berlin 33, am 9. September

Jankers, Gertrud, geb. Meyer, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Im Defdahl 319, 4600 Dortmund 1, am 9. September

Jankowski, Emma, geb. Joek, aus Paaris-Buddern, jetzt Heelsener Straße 12, 2722 Visselhövede

Kamp, Martha Te, geb. Szameitat, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Am Pööl 4, 5185 Monschau, am 10. September

Karess, Dr. Arvid, aus Fischhausen, Kreis Samland, Schlageterstraße 8, jetzt Blumenstraße 8 a, 3387 Vienenburg, am 27. August

Kilian, Helene, geb. Trakowsky, aus Wehlau, Klosterplatz 10, jetzt Arenbergstraße 60, 4300 Essen 12, am 4. September

Klebba, Frieda, geb. Komossa, aus Rastenburg, jetzt Weimarer Straße 13 b, 2150 Buxtehude, am 10. September

Konopka, Elisabeth, geb. Ornowski, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderweg 4 e, 2000 Norderstedt 1, am 3. September

Kuhn, Kurt, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Dorstfeld, Arminiusstraße 26, 4600 Dortmund 1, am 1. September

Lau, Frieda, geb. Kowalewski, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Hauffstraße 7, 7209 Wehingen/Tuttlingen, am 8. September

Lieser, Anneliese, geb. Pokahr, aus Fischhausen, Langgasse, jetzt Blitzstraße 43, 2300 Kiel, am 14. September

Lindenblatt, Charlotte, geb. Zielinski, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hinrich-Fehrs-Weg 20, 2082 Uetersen, am 15. September

Malessa, Marie, geb. Kallinich, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerichtsstraße 2, 4690 Herne 2, am 14. September

Müller, Elise, geb. Neumann, aus Groß Laschenin-ken, Kreis Insterburg, jetzt Grötzingen, Friedrichstraße 53 a, 7500 Karlsruhe 41, am 25. August

Perrey, Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 13, 3418 Uslar, am 14. September

Priddat, Rolf, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Platterstraße 61, 6200 Wiesbaden, am 8. September

Rehling, Richard, aus Ballanden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wolfstraße 44, 6453 Seligenstadt

Reipa, Ernst, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Rottwinkelstraße 2, 4650 Gelsenkirchen, am 8. September

Schuster, Charlotte, geb. Stiemer, aus Königsberg-Abbau Lauth, am 28. August

Stahl, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 10, 4540 Lengerich, am 10. September

Strehl, Heinz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Barkhovenhöhe 38, 4300 Essen 16, am 4. September

Szameitat, Wilhelm, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Gaderoth, Rauthstraße 16, 5223 Nümbrecht, am 10. September

Talaschus, Willy, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Billinghäuser Straße 11, 3406 Bovenden, am 10. September

Trzaska, Charlotte, geb. Witt, aus Passenheim/Freithen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 14, 3170 Gifhorn, am 2. September

Zeising, Helmut, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Alte Poststraße 2, 2808 Syke, am 4. September

zur diamantenen Hochzeit

Wiechmann, Ernst und Frau Margarete, geb. Packhuser, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Villeneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 5. September

zur goldenen Hochzeit

Demnick, Helmut und Frau Gertrud, geb. Frohnert, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kronenstraße 24 a, 4630 Bochum 1, am 5. September

Krause, Otto und Frau, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Schloßstraße 12, jetzt Augustastraße 53, 5800 Hagen 1, am 25. August

Milschus, Paul und Frau Gertrud, geb. Wingsch, aus Ragnit, jetzt Pommernweg 13, 2150 Buxtehude, am 5. September

Tollkühn, Kurt und Frau Helene, geb. Braag, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Haßlinghauser Straße 18, 5820 Gevelsberg, am 12. September

zum Examen

Kröhn, Brigitte B. (Kröhn, Werner, Dipl.-Ing., und Frau Gerda, geb. Aust, aus Groß Skirlack und Schniepseln, Kreis Angerapp), jetzt Vechtaer Hof 41, 4500 Osnabrück, bestand das 1. Staatsexamen für das Lehramt an berufsbildenden Schulen an der Universität Hannover mit der Note „gut"

zum Abitur

Ziemer, Meike (Vater Gottfried Ziemer, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland), jetzt Mariendorfer Straße 41, 4400 Münster, am Schillergymnasium in Münster

Interniert in Dänemark

Radio Bremen plant Sendereihe

Bremen — Der Hörfunk von Radio Bremen, Redaktion Bildung und Gesellschaft, plant eine Sendereihe über deutsche Flüchtlinge, die von 1945 bis 1948 in dänischen Lagern interniert waren. Beschrieben werden soll die Flucht aus Ostpreußen, Danzig und Pommern und die der Internierung folgende Rückkehr nach Deutschland.

Die Redaktion von Radio Bremen, der Namen und Geburtsorte von einigen Flüchtlingen bekannt sind, wäre daran interessiert, gerade mit diesen Personen Kontakt aufnehmen zu können. Auch mit Hinweisen durch Verwandte, Freunde, Bekannte auf den jetzigen Aufenthaltsort der entsprechenden Personen wäre dem Sender sehr geholfen.

Gesucht werden aus Ostpreußen: Gerda und Lucie Stöllger aus Schenkendorf, Elfriede und Waltraut Eisenberg aus Landsberg, Rosemarie und Sigrid Knappke aus Randau, Rosemarie Goldbach aus Allenstein, Ulrich Koppenhagen aus Königsberg, Josef Rohwetter aus Gedilgen (?).

Aus Danzig: Klaus-Jürgen (oder Hans-Dieter?) Willer und Olaf Prigo.

Aus Pommern: Artur und Georg Mielke aus Stargard, Hannelore Riechert aus Pasewalk, Edeltraut Billerbeck aus Falkenburg.

Auch andere Personen, die bereit wären, Interviews über diese Zeit, insbesondere die Internierung in Dänemark, zu geben, bittet die Redaktion, sich zu melden.

Anschrift: Radio Bremen, Redaktion Bildung und Gesellschaft, Telefon 04 21/2 46-13 90, Postfach, 2800 Bremen 33.

Ebenso kann man sich direkt an den Autor der Sendereihe wenden: Detlef Michelers, Telefon 04 21-34 79 43, Dammweg 21/22, 2800 Bremen.

Veranstaltungen

Ostdeutsche Vorträge

Grömitz — Zum Donnerstag, 18. September, 20 Uhr, Strandhalle in Grömitz, lädt die Landesgruppe Schleswig-Holstein e. V. zu einer Bäderveranstaltung ein. Das Programm: Ostdeutscher Chor, Eutin; Begrüßung durch Landesvorsitzenden Günter Petersdorf, Schülermusikanten der Realschule Heiligenhafen, Nachwuchsgruppe der Jugendvolkstanzgruppe, Vortrag von Ina Naujok, Vortrag von Jessica Ferner und Natascha Theede, ostpreußischer Mundartvortrag von Dieter Morschheuser, Jugendvolkstanzgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Schüleraufführung „Die Frauen von Nidden".

Suchanzeigen



Suche Gertrud Krause

vermutl. aus Aulawönen, Kr. Insterburg, oder Umgebung. Eltern: Fritz und Ida Krause, Bruder Fritz (Helmut) gefallen. Weitere Verwandte: Franz u. Bertha Krause, geb. Sinnhuber **Tel. 04 41/6 62 77.**

Ich suche meinen Vater **Helmut Zienau,** geb. 9. 4. 1911 (Feldpostnr. 36 100/U). Seine letzte Nachricht kam ca. 1945 aus Tilsit. Wer kann mir Auskunft geben? Helga Schultze, geb. Zienau, Livlandhof 19, 3110 Uelzen 1.

Suche Ostpreußenblatt

Jahrgang 1950—1957, biete — evtl. Tausch — vollständige Jahrgänge 1970—1983. W. Peitschat, Elchweg 8, 4830 Gütersloh.

Suche das Buch **„Ostpr. Lehrer erleben den 1. Weltkrieg in der Heimat in Zivil".** Wer kann es mir für 1 Woche leihen? Ewald Bartung, Zenoweg 28, 5960 Olpe-Dahl.

Verschiedenes

Suche für meine Tochter (Studentin) zum 1. 10. 86 ein Zimmer in Bielefeld. H. Pawelzik, Teichstr. 1, 3015 Wennigsen 5.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 59/1,75, ev., dklbl., freundlich, naturlieb, verträglich, christlich eingestellt, sucht nette Frau. Zuschr. u. Nr. 62 019 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche Kontakt zu ein. Landsmann (bis 70 J.), der wie ich (Ww. 57) tier- u. naturl. u. vielseitig interessiert ist. Zuschr. u. Nr. 62 028 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 25. Juli 1986 begingen unsere lieben Eltern und Großeltern ihre

goldene Hochzeit

Heinz und Hildegard Domscheit

geb. Klink

aus Königsberg (Pr.)

jetzt Fibigerstraße 292, 2000 Hamburg 62, Tel. 0 40/5 31 16 78

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

die Kinder und Enkelkinder

Am 7. September 1986 wird unsere liebe Mutti

Johanna Lotzkat

geb. Kast

aus Bartenstein

Mackensenstraße 13

früher Königsberg (Pr)

jetzt Bornholmer Weg 3

2300 Kiel 1



Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

ihre Tochter Gisela

Schwiegersohn Gert

Wir sind glücklich, daß wir mit unserem Vater und Opa

Otto Danisch

Seefrieden, Kreis Lyck

jetzt Am Holm 8

2303 Blickstedt

am 8. September 1986

den  Geburtstag

feiern können.

Es gratulieren dir von Herzen

alle Kinder und Enkelkinder

Seinen  Geburtstag

begeht am 8. September 1986 Herr

Hans Joachim Moeller

aus Sontopp, Kreis Neidenburg

jetzt Am Entenbusch 9

3510 Hann. Münden 1

Es gratulieren herzlich

Ehefrau Orla Asta

sowie die Söhne, Schwiegertochter und Enkel

Hans-Henning, Joachim, Marika, Karsten und Christian Gábor



Jahre

wurde am 30. August 1986

Günther Klein

aus Königsberg (Pr)-Ponarth

Brandenburger Straße 20 a

jetzt K.-Liebknecht-Straße 2

DDR 8706 Neugersdorf/Sa.

Es gratulieren herzlich

Peter, Gisela, Daniel und Antje



Am 8. September 1986

feiert unser lieber Vater

Fritz Ehrlichmann

geb. in Locken, Kreis Osterode

später wohnhaft in Bergfried

Kreis Osterode

jetzt Elbestraße 4 a, 3570 Stadtallendorf

seinen  Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Sohn Günther Ehrlichmann und Nina



Jahre

wird am 12. September 1986

unsere liebe Mutter

Berta Pahlke

80

Jahre

wird am 9. September 1986

unser lieber Vater

Max Pahlke

aus Vierzighuben, Kreis Pr. Eylau

jetzt Rostocker Straße 9, 2900 Oldenburg i. O.

Es gratulieren die Kinder Rosemarie und Hans nebst Familien.

Wir danken herzlich für die vielfältigen Beweise der Verehrung, Zuneigung und Verbundenheit, die unserer lieben Entschlafenen

Lotte Husfeldt

zuteil wurden. Sie waren uns ein großer Trost.

Im Namen aller Angehörigen

Erwin Husfeldt

Gelsenkirchen, im August 1986

Einen Tag nach dem 82. Geburtstag entschlief in Frieden

Hilde Priedigkeit

geb. Kruppa

aus Gerdauen, Hindenburgstraße

Im Namen der Familie

Fritz Priedigkeit

Ammerseestraße 39, 8027 Neuried

Die Mutter war's,

was bedarf es Worte mehr.

Helma Blockus

geb. Bergknecht

Johannisburg

* 28. 6. 1913 † 31. 7. 1986

In tiefer Trauer

Ingeborg Blockus

Claus-E. Werner und Frau Elke

geb. Blockus

mit Nicole-Caroline

Marktplatz 17, 8582 Bad Berneck

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen,

zwei nimmermüde Hände ruhen nun.

Für uns alle überraschend und unerwartet ging heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Peter Post

Lötzen

im Alter von 76 Jahren von uns in die Ewigkeit.

Er schied aus unserer Mitte nach einem Leben im unermüdlichen Dienen an denen, die ihm der Herr anvertraut hatte.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Friedel Post, geb. Wiktor

Dimitri und Gisela Karajannidis

geb. Post

Ulrich Post

Angelika und Christian als Enkel

und Anverwandte

Lötzener Straße 7, 4100 Duisburg 29, den 25. August 1986

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 29. August 1986, 11 Uhr, von der Kapelle des Buchholzer Friedhofes, Sittardsberger Allee, aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Zimmermann

* 30. 3. 1904 † 6. 8. 1986
aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
Maria Zimmermann, geb. Westphal
Erich Zimmermann und Frau Ulla
Dieter Brümmer und Frau Anneliese
geb. Zimmermann
Frank Brümmer und Frau Sigrid
mit Christine
und alle Verwandten

Mozartstraße 21, 6308 Butzbach

Nur wenige Monate nach dem Tode ihres geliebten Mannes entschlief fern ihrer ostpreußischen Heimat nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lieschen Hoffmann

geb. Bindernagel
* 28. 9. 1906 † 22. 8. 1986
Arys (Stollendorf), Königsberg (Pr)

Ihr Leben war Arbeit und Liebe.

In Dankbarkeit
Fritz Hoffmann
Wolfgang Hoffmann
Joachim Hoffmann
Dietrich Hoffmann
Dörthe Goldbach, geb. Hoffmann

Alsterkrugchaussee 489, 2000 Hamburg 63

Fern seiner unvergeßlichen Heimat entschlief nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann und Fahrlehrer

Herbert Budszus

* 22. 5. 1909 † 17. 8. 1986
aus Königsberg (Pr)-Ponarth, Brandenburger Straße 42

In tiefer Trauer
Schwester Edith Christokat
geb. Budszus
Helmut Christokat
techn. BB.-Amtsrat a. D.
Horst Christokat, Reg.-Baurat
mit Ursel
Doris Slama, geb. Christokat, Studienrätin
mit Dr. med. Wolfgang

Klausenstraße 7, 7407 Rottenburg/N.

Leg alles still in Gottes Hände:
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater und Großvater

Ernst Peitsch

* 26. 2. 1905 † 25. 8. 1986
Petershagen und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Helene Peitsch, geb. Schäfer
Hildegard Bäckman, geb. Peitsch
mit Gatten
Anneliese Vildebrandt, geb. Peitsch
mit Familie
Gerhard Peitsch mit Familie

Kohbachweg 20, 7292 Baiersbronn

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Angermann

geb. Loy
aus Bartenstein, Ostpreußen
* 16. 11. 1908 † 7. 8. 1986

Im Namen aller Angehörigen
Peter Angermann
Berliner Straße 89
4800 Bielefeld 14

4800 Bielefeld 14, im September 1986



Nun aber bleiben Glaube,
Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Kor. 13,13

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem Mann, unserem Vater und Schwiegervater und Opi, unserem Bruder und Onkel

Dr. Hanswerner Heincke

* 28. 5. 1905, früher Königsberg/Pr.
† 24. 8. 1986, Ratingen
Träger des Bundesverdienstkreuzes,
der Agnes-Miegel-Plakette,
des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen,
der Bürgermedaille der Stadtgemeinschaft Königsberg

Gertrud Heincke, geb. Wiskandt
und Familie

Bruchstraße 68, 4030 Ratingen
Die Beerdigung hat am 29. August 1986 stattgefunden.





Die Landsmannschaft Ostpreußen
trauert um

Dr. Hanswerner Heincke

Träger des Goldenen Ehrenzeichens

In Allenstein geboren, in Königsberg/Pr. aufgewachsen, war er Zeit seines Lebens der Heimat verbunden.
Durch den Krieg und seine Folgen aus wissenschaftlicher Arbeit herausgerissen, stellte er sich unverzüglich neuen Aufgaben. Ab 1946 schon gab er der Vertriebenenarbeit in Niedersachsen Impulse; und seit 1950 war er über Jahrzehnte Landeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen. Neben seinem Lehrberuf stand er immer im Dienst an der Gemeinschaft und insbesondere des Miteinanders von Einheimischen und Vertriebenen.
Sein Wirken und nimmermüder Einsatz für Heimat und Volk sind unvergessen. Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich

Fern der Heimat verstarb heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau und Mutti, Frau

Anneliese Ulleweit

geb. Rammoser
* 22. 1. 1910 † 22. 8. 1986

In tiefer Trauer
Erich Ulleweit
Helga Ulleweit (Tochter)
und Angehörige

Ostpreußenstraße 23, 5427 Bad Ems

Die Trauerfeier wurde am Donnerstag, dem 28. August 1986, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Bad Ems gehalten. Die Beisetzung der Urne findet im engsten Familienkreis statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Anna Wietek

geb. Behrendt
geboren am 24. April 1896
am 20. August 1986 verstorben

Hildegard Zietlow, geb. Wietek
Irmgard Wietek

Rommelstraße 6, Goslar
früher Tapiau, Bahnhofstraße 6, Fleischerei

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Reuter

geb. Kuhnke
Eydtkau, Gartenstraße 12
* 12. 4. 1895, Schallen † 17. 8. 1986

fern ihrer ostpreußischen Heimat für immer von uns gegangen.

Es trauern um sie
Hildegard und Horst Trautmann
Eberhard und Ilse Reuter
Heta Babbel, geb. Kuhnke
Enkel und Urenkel

Elsa-Brandström-Straße 32, 5020 Frechen
Die Trauerfeier fand am 22. August 1986 auf dem Friedhof Kleinkönigsdorf statt.

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben,
niemand kommt zum Vater denn durch mich.
Joh. 14,6

In Gottes Frieden ging heim mein geliebter Mann, unser guter Vater, Cousin, Onkel und Schwager

Fritz Both

Pfarrer i. R.
* 1. 9. 1912, Angerapp, Ostpreußen
† 18. 8. 1986, Fredelsloh/Solling
letzter Pfarrer in Groß-Arnsdorf, Kreis Mohrungen

Ida Both, geb. Maleike
Matthias Both
Karin Bernhardt-Both
Berthold Both

Fredelsloh, den 19. August 1986

Statt Karten



Liebe und Güte war Dein Leben,
Friede hat Dir Gott gegeben.

Fern der lieben Heimat entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Solinski

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Hans Schuster und Frau Gerda
geb. Solinski
Willi Solinski und Frau Christel
geb. Klimmek
Alfred Fries und Frau Hedwig
geb. Solinski
Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Kührstadt, Bederkesa, Loope, den 25. August 1986

Statt Karten

Laß dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
2. Korinther 12, Vers 9

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Großtante

Erna Totzek

geb. Schikowski
* 16. 6. 1902 † 23. 8. 1986

Im Namen aller Angehörigen
Horst Totzek
Edith Totzek, geb. Wehmeier
Bärbel Totzek
Familie Totzek-Schlingmann

Werrestraße 44, 4937 Lage (Lippe)

Aktive Patenschaftspflege

Kreisgemeinschaft Schloßberg bot abwechslungsreiches Programm

Winsen — Das 32. Hauptkreistreffen der Schloßberger in Winsen/Luhe war insgesamt mit 700 Besuchern ein guter Erfolg. Die „Freitags-Gesellschaft" der Friedrich-Wilhelm-Schule Schloßberg kam bereits am Vorabend des Hauptkreistreffens in der Stadthalle zusammen.

Zu erwähnen ist, daß die Schülergemeinschaft seit 40 Jahren besteht, was der Initiative ihres Vorsitzenden Hans-Günther Segendorf zu danken ist. Eine Patenschaft für die Friedrich-Wilhelm-Schule Schloßberg durch das Gymnasium Winsen besteht seit 20 Jahren. Am Sonnabend vormittag wurde im Gymnasium Winsen von Hans-Günther Segendorf unter dem Titel „Wir erinnern uns" eine Rückschau mit Dias auf rund 70 Jahre Schulgeschichte im heimatlichen Schloßberg mit vertrauten Bildern gehalten. Der Traditionsraum der Friedrich-Wilhelm-Schule im Gymnasium Winsen war ganztägig geöffnet.

In der Kreistagssitzung in Anwesenheit zahlreicher Landsleute am Sonnabend nachmittag gab Kreisvertreter Georg Schiller den Jahresbericht der Kreisgemeinschaft bekannt. Von den einzelnen Sachbereichen wurden die geplanten Aktivitäten erläutert, wie zum Beispiel Regionalkreistreffen, Kinderferienlager und Studienfahrten für Jugendliche, Schülergemeinschaft, DDR-Paketaktion, Heimatstube, Ortschroniken, Ostpreußenfahrten, Schloßberger Schützen.

Die Schloßberger Jugendlichen zelteten hinter der Stadthalle und unternahmen auf Einladung der Stadt Winsen eine Busfahrt zum Atomkraftwerk Krümmel; ein weiterer Bus stand den Gästen für eine Rundfahrt durch Winsen und Umgebung zur Verfügung. Am Abend spielte das Blasorchester Stelle zum Tanz auf, der Volkstanzkreis Winsen begeisterte durch seine gekonnten Aufführungen.

Der Sonntag begann mit einer Kranzniederlegung zum Gedenken an die Gefallenen am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof; eine besinnliche Ansprache hielt stellvertretender Kreisvertreter Gerd Schattauer. Als die Feierstunde um 11 Uhr begann, war der Saal der Stadthalle voll besetzt. Schüler des Gymnasiums Winsen intonierten einleitend zwei Musikstücke auf dem Klavier.

Kreisvertreter Schiller konnte neben den Vertretern des Patenkreises und der Stadt Winsen zahlreiche Ehrengäste der örtlichen Organisationen und Verbände, der Schulen, der Polizei, des Bundesgrenzschutzes und des Nachbarkreises Ebenrode begrüßen. Ein besonderer Willkommensgruß galt 40 Besuchern aus der DDR und zwei Gästen aus den USA. Bei der Totenehrung wurde abschließend des verstorbenen Kreistagsmitglieds Karl Pelzner und des Oberstudiendirektors des Gymnasiums Winsen, Jobst Nöldeke, gedacht. Dann erklang das Lied vom guten Kameraden, gespielt vom Posaunenchor St. Marien, der anschließend auch die Andacht, gehalten von Superintendent Helmut Reske, musikalisch umrahmte.

Landrat Otto Gellersen bestätigte in anerkennenden Worten das gute Patenschaftsverhältnis. Auf die vorherige Äußerung des Schloßberger Kreisvertreters, die Landsmannschaften seien unbequeme Mahner der Politik, erklärte der Landrat, daß er die Landsmannschaften zwar als Mahner betrachte, aber nicht als unbequem, im Gegensatz zu den Politikern, die diese Fragen und Mahnungen als unbequem empfinden und übersehen.

Bürgermeister Gustav Schröder bekundete seine Verbundenheit zu allen Schloßbergern und hieß sie in Winsen herzlich willkommen. In nachbarschaftlicher Verbundenheit überbrachte der Ebenrodener Kreisvertreter von Lenski die Grüße seiner Kreisgemeinschaft und überreichte das doppelte Trakehner Brandzeichen für die Heimatstube.

Der Kieler Journalist Uwe Greve behandelte in der Festansprache das Thema „Die deutsche Einheit als Herausforderung und Auftrag" und stellte fest, daß heute nur noch selten von der deutschen Einheit gesprochen wird. Die deutsche Frage müsse von den Landsmannschaften ständig gestellt und zugleich das Geschichtsbewußtsein gestärkt werden. Ausgehend von dem Spengler-Zitat „Verzicht auf Politik schützt nicht vor der Politik der anderen" setzte sich der Redner kritisch mit der Auffassung verschiedener Politiker der Gegenwart auseinander. „Die deutsche Frage ist eine Friedens- und Freiheitsfrage und gehört jeden Tag auf den Tisch", stellte Uwe Greve fest und erhielt während seiner Ausführungen mehrfachen Beifall. Mit dem Hinweis, nur den Politikern seine Stimme zu geben, die „die deutsche Einheit klar auf dem Schilde ihrer Politik führen", schloß der Redner seine inhaltsreichen Ausführungen.

Im Schlußwort dankte Kreisvertreter Schiller allen Rednern für ihre richtungweisenden Beiträge und allen Besuchern für ihr zahlreiches Erscheinen. Besonderen Dank richtete er an den Patenkreis Harburg, der seit Beginn der Patenschaft vor 32 Jahren bis heute uneingeschränkt die Aufgaben der Kreisgemeinschaft unterstützt, insbesondere die Kinder- und Jugendlager. Er forderte zugleich alle Landsleute auf, auch ihrerseits das Erforderliche zu tun, um heimatpolitische Aufgaben zu erfüllen und sich der aktiven Patenschaft durch vielseitige Mitarbeit würdig zu erweisen. Darüber hinaus forderte der Kreisvertreter, daß jeder auf seine Weise überall standhaft und überzeugend für Ostpreußen und die Einheit Deutschlands eintreten solle.

Die Schloßberger Heimatstube war an beiden Tagen geöffnet und hatte zahlreiche Besucher. Landsmännin Riedel aus Winsen stellte Holzbrandarbeiten mit vorwiegend Schloßberger Motiven aus, die auch käuflich erworben werden konnten. Eine Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" wurde mit großem Interesse aufgenommen. Die Besucher blieben noch lange in angeregter Unterhaltung zusammen. **G. S.**



Den gefallenen Marinekameraden zum Gedenken: Anläßlich des 70. Jahrestags der Seeschlacht vor dem Skagerrak gedachte auch der Zollernkreis dieses Ereignisses sowie der Rettung der Flüchtlinge aus dem deutschen Osten durch die Marine im Jahr 1945 am Marine-Ehrenmal Laboe. Während der Feierstunde: Wolfgang Lühdorff (Landesbeauftragter des Zollernkreises und stellv. Vorsitzender des Preußeninstituts), Dr. Paul Heinsius (Kapitän zur See a. D.), Helmut Eberlein (Leiter des Gesprächskreis Kiel des Zollernkreises) Foto Ellermann

Ältester Wissenschaftler Europas

Der Westpreuße Prof. Dr. von Rauchhaupt vollendete 105. Lebensjahr



Heidelberg — Professor Dr. Dr. Friedrich-Wilhelm von Rauchhaupt feierte im St. Anna-Heim der Evangelischen Stadtmission in Heidelberg seinen 105. Geburtstag. Landsmann Ernst Wittenberg, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Heidelberg und stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Westpreußen in Baden-Württemberg, gehörte zu den geladenen Ehrengästen. Nach seiner Ansprache überreichte Ernst Wittenberg dem aus Wersk/Westpreußen stammenden Gelehrten das von der Kreisgruppe Heidelberg gestiftete und von einem Landsmann handgefertigte „Wappenschild mit Elchschaufel". Die Ost- und Westpreußen aus Heidelberg wollten damit Professor von Rauchhaupt für sein großes Interesse, das er immer noch für seine Heimat aufbringt, danken und ehren.

In den anschließenden Gesprächen im kleinen Kreis war es eine Freude, diesem noch wissenschaftlich tätigen Rechtsgelehrten und Senior der Heidelberger Universitätsprofessoren zuzuhören. Erstaunlich sind immer wieder seine Erinnerungsgabe an seine westpreußische Heimat und seine Begegnungen mit namhaften Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft.

Der in einem königlich-preußischen Forsthaus in Wersk bei Preußisch Friedland im Kreis Flatow/Westpreußen geborene und dort aufgewachsene Friedrich-Wilhelm von Rauchhaupt, Sohn eines Forstmannes, erzählte auch an seinem Geburtstag gerne von seiner Jugend im elterlichen Haus, von seinen Begegnungen mit dem König von Preußen, dem Kaiser Wilhelm I. Aber hell leuchteten seine Augen, als er seinen Ehrengästen von seinem Freund und Landsmann, dem Raketenforscher und -konstrukteur Wernher Freiherr von Braun erzählte, wie er zu diesem großartigen Manne kam, und daß Wernher von Braun ihn zu Vorträgen in die USA einlud, nachdem von Rauchhaupt sein zusätzliches Studium für Mathematik, Physik und Astronautik abgeschlossen hatte.

„Sein Lebenswerk und sein Lebensweg sind repräsentativ für einen Gelehrten, der vieles durchdacht und gewertet hat, was sich während der Entwicklung des Internationalen Rechts veränderte." Die Aktualität seiner Forschungen sei in jeder Phase seines langen Lebens überzeugend gewesen, schrieb die Juristische Fakultät der Universität Heidelberg dem Landsmann aus Westpreußen zu seinem 105. Geburtstag.

Die Ostpreußen und Westpreußen, die davon hörten und lasen und alle Dr. von Rauchhaupt kennen und schätzen, sind stolz auf „unseren" Professor Dr. Friedrich-Wilhelm von Rauchhaupt, der bei der Verabschiedung den Vorsitzenden der beiden landsmannschaftlichen Gruppen in Heidelberg bat, alle Ostpreußen und Westpreußen herzlich zu grüßen. **E. W.**

Unerschöpfliches Wissen über Ostpreußen

Dr. Hanswerner Heincke trat für Vertriebene ein und leistete vorbildliche schriftstellerische Arbeit

Ratingen/Düsseldorf — „Die Augen, längst entwöhnt des Weinens, feuchten sich an bei toter Freund' Erinnerungen." — Dieser Vers aus Shakespeares Sonetten entsprach meiner Stimmungslage, als mich die Nachricht vom Tode Hanswerner Heinckes erreichte. Mit dem Sterben eines Freundes geht unwiederbringlich auch immer ein Stück Heimat verloren, und Hanswerner Heincke verkörperte geradezu durch seine Geschichts- und Landschaftskenntnisse, seine Gabe, diesen Wissensschatz ostpreußischen Lebens weiterzugeben.

Als ich ihm vor fast einem halben Jahrhundert erstmals in Königsberg begegnete, sah ich in ihm zunächst nur den Sohn meines Lehrers, des schon zu Lebzeiten fast legendär gewordenen Professors Paul Heincke, den wir durchaus nicht despektierlich „Papa Heincke" nannten. In Ostpreußen war schon immer ein ausgeprägtes Gefühl für das Grenz- und Auslandsdeutschtum spürbar. Dies mag sicherlich auch ein Beweggrund für den in Allenstein geborenen Hanswerner Heincke gewesen sein, sein Germanistikstudium an der Universität Graz zu beginnen.

Im Königsberger Stadtteil Tragheim erinnerte an der turmartigen Fassade eines Hauses in reliefartigen Lettern eine Inschrift an die durch das Versailler Diktat abgetrennten Gebiete von Memelland bis Eupen-Malmedy und Nordschleswig, und auch die deutschen Kolonialgebiete gehörten damals noch zum gesamtdeutschen Geschichtsdenken. So hatten sich auch Vater und Sohn Heincke besonders den überseeischen Anliegen verschrieben und leiteten die Arbeit in der Geschäftsstelle des Reichskolonialbundes in der Tragheimer Pulverstraße. Dort hatte ich in meiner Freizeit oft mit beiden zusammengearbeitet. Als Heincke dienstlich von Königsberg nach Berlin versetzt wurde, akzeptierte er nur ungern diesen Ortswechsel. Unvergeßlich bleibt mir auch der Abschied von Hanswerner Heincke auf dem Königsberger Hauptbahnhof nach einem „letzten" Glas alten Burgunders und der mitgenommenen Flasche.

Trotz einer langen, schweren Krankheit, während der ihn in der Königsberger „Barmherzigkeit" Schwester Gertrud, seine spätere Frau pflegte, meldete er sich während des Zweiten Weltkriegs, kaum genesen, kriegsfreiwillig und war als Leutnant seines Königsberger Flakregiments zunächst im Rußlandfeldzug und anschließend in Dänemark eingesetzt. Bei einem Fronturlaub trafen wir Ende August 1944 nochmals in Königsberg zusammen. Nach dem Krieg spürte ich ihn im weltabgeschiedenen niedersächsischen Moorgebiet auf, wo er als Erzieher in einem Heim für gestrauchelte Jugendliche wirkte. Es folgten entbehrungsreiche Jahre für ihn, bis es ihm gelang, im Schuldienst Verwendung zu finden.

Mit außerordentlicher Passion hatte er sich schon frühzeitig zusammen mit seiner Frau Gertrud der Heimatvertriebenenarbeit in Düsseldorf verschrieben. Unermüdlich war er auf allen Gebieten in der ostpreußischen landsmannschaftlichen Arbeit tätig. Er wurde bekannt und beliebt durch eine Fülle von Vorträgen, Laienspielveranstaltungen, Lesungen und schriftstellerischen Arbeiten, nicht zuletzt auch durch seine vorbildliche Schriftleitung des „Königsberger Bürgerbriefes". Er arbeitete maßgeblich an der „Ostpreußischen Biographie" und bei vielen anderen wissenschaftlichen Vorhaben mit. Sein fundiertes, vielseitiges Wissen machten ihn geradezu zu einem „lebenden ostpreußischen Lexikon". Für die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern übernahm er die Federführung für das Forschungsprojekt „Bestandsaufnahme der ost- und westpreußischen Literatur", er wurde in die „Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur" berufen und nahm an deren Veranstaltungen tätig teil.

Wenn nun sein erfülltes, 81 Jahre währendes Leben zu Ende gegangen ist, wird doch die Erinnerung an ihn und sein Wirken unauslöschlich bleiben, gemäß dem Ausspruch Ovids: „Nicht sterblich ist der Geist, von dem früheren Sitze geschieden, lebt er fort und bezieht die ihm neu verliehene Wohnstatt."

Heinz Radke

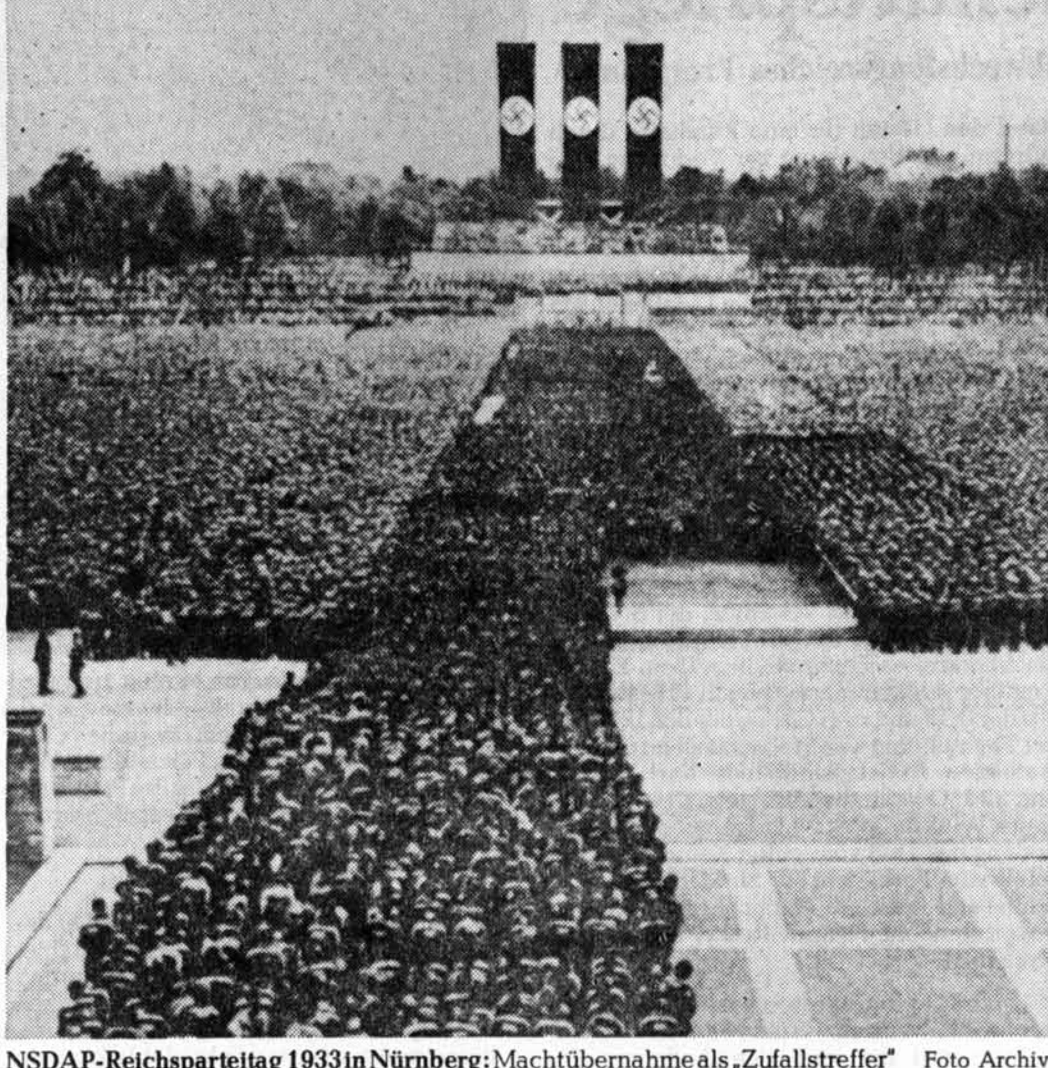
Schuldbesessenheit:

Gefährliche Mythen

Falsche Schlüsse aus der deutschen Vergangenheit (Teil I)

VON FRANZ OPPENHEIMER

Der Autor des folgenden Beitrags ist Rechtsanwalt in Washington, gebürtiger Mainzer und ein Sammler historischer Literatur, besonders der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, an der er als ein Mitleidender Teil hatte. Er veröffentlichte seinen Aufsatz zuerst in der amerikanischen Monatszeitschrift „The American Spectator" (November 1985). Eine Übersetzung von Elisabeth Hiller erschien in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 14. Mai 1986. Mit der freundlichen Erlaubnis des Autors und der FAZ geben wir die lesenswerten Ausführungen leicht gekürzt wieder.


NSDAP-Reichsparteitag 1933 in Nürnberg: Machtübernahme als „Zufallstreffer" Foto Archiv

Hitlers „Machtübernahme" in Deutschland war ein historischer Zufallstreffer. Wie Golo Mann es formulierte: „Daß das ganze Dritte Reich eine schändlich dumme Episode der deutschen Geschichte war, keineswegs aus Früherem notwendig sich ergebend, zusammengeflossen aus einer Kette von Zufällen, Irrtümern, vermeidlichen Stümpereien, genau dies war immer meine Ansicht." Anfang 1933 war Hitler ein schwer angeschlagener Mann. Seine Partei hatte in freien parlamentarischen Wahlen am 31. Juli 1932 ihren Höhepunkt erreicht, als sie 37,2 Prozent der Stimmen erhielt. Drei Monate später verlor die Nazipartei in den Wahlen, die die letzten freien Wahlen zum Reichstag sein sollten, zwei Millionen Stimmen und verringerte ihren Anteil auf 31,5 Prozent, 5 Punkte weniger als der Anteil McGoverns im Jahre 1972. Kurz darauf verlor die Partei 40 Prozent ihres früheren Stimmenanteils bei den thüringischen Landtagswahlen. Die Partei war bankrott; sie hatte 12 Millionen Mark Schulden und keine finanzielle Unterstützung in Aussicht. Henry Ashby Turner („Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers", Berlin 1985) berichtet, daß die „Beziehungen zwischen der NSDAP und der Geschäftswelt", die im Gegensatz zur marxistischen Legende niemals freundlich gewesen waren, „den bislang tiefsten Stand erreicht zu haben schienen". Zu Anfang 1933 mußte selbst die sozialdemokratische Zeitung „Vorwärts" den Schluß ziehen, daß das „Hitlertum schon lange jedes Vertrauen bei der Hochfinanz, der Schwerindustrie und den Großgrundbesitzern verloren habe". Einer der Gründe für die Ernüchterung war das Zusammengehen der Nazis mit den Kommunisten in einem wilden Streik der Transportarbeiter in Berlin, der zahlreiche Gewalttätigkeiten zur Folge hatte und die Hauptstadt fünf Tage lang lahmlegte. Ungefähr zu dieser Zeit zog sich Gregor Strasser, der Leiter der Parteibürokratie und nach Hitler die stärkste Persönlichkeit der Partei, zurück. Sein Austritt schien eine allgemeine Revolte anderer Naziführer gegen Hitler anzukündigen. Ein paar Tage scheint Hitler zutiefst niedergeschlagen gewesen zu sein.

Auch hatte das wirtschaftliche Elend, das seine Partei vorangebracht hatte, seit Sommer 1932 nachzulassen begonnen. Die Arbeitslosigkeit war nicht mehr weiter angestiegen, die Produktion von Investitionsgütern hatte im 2. Quartal von 1932 zugenommen. Die Arbeiter faßten neues Vertrauen, als Reichskanzler von Schleicher die Tarifhoheit wiederherstellte, die Reichskanzler von Papen abgeschafft hatte.

Ungefähr zur selben Zeit war die politische Demütigung Deutschlands durch die Alliierten des Ersten Weltkrieges, die fast ein ebenso nützlicher Motor für Hitler war wie die wirtschaftliche Depression, zu einem Ende gekommen. Die Reparationszahlungen, die durch den Dawes- und Young-Plan auferlegt worden waren, wurden von der Konferenz von Lausanne im Juni 1932 praktisch abgeschafft. Und während der ersten paar Tage von Schleichers Kanzleramt im Dezember 1932 stellte ein Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland den Grundsatz der militärischen Gleichberechtigung zugunsten der durch den Versailler Vertrag abgerüsteten Staaten wieder her, um, so wie in dem Vertrag — reichlich übertrieben — formuliert worden war, „den Anfang einer allgemeinen Begrenzung der Rüstung aller Nationen möglich zu machen." Die

War der Antisemitismus unter den Nationalsozialisten verbreitet?

Weimarer Republik hatte also endlich internationale Gleichberechtigung erlangt; sie war nicht mehr ein Paria. Die „Frankfurter Zeitung" drückte in der Neujahrsnummer 1933 eine weitverbreitete Stimmung aus, als sie schrieb: „Der mächtige nationalsozialistische Angriff auf den demokratischen Staat ist abgeschlagen worden."

Ein sehr guter Bericht über die „Zufälle, Irrtümer und vermeidlichen Stümpereien", die dazu geführt haben, daß Hitler 30 Tage nach dieser Todesanzeige zum Kanzler ernannt wurde, findet sich in einer neueren Biographie des letzten Kanzlers der Weimarer Republik von Friedrich Karl von Plehwe („Reichskanzler Kurt von Schleicher, Weimars letzte Chance gegen Hitler", Esslingen, 1983). Das zerstörerische Wahlsystem der Weimarer Republik verwehrte es Schleicher — und vor ihm Brüning — eine Mehrheit von Abgeordneten aus jenen zwei Dritteln der deutschen Wähler, die Hitler nicht wollten. Franz von Papen, Schleichers unmittelbarer Vorgänger, machte Schleicher für seinen Verlust des Kanzleramtes verantwortlich und benutzte seinen Einfluß bei seinem Nachbarn und Freund, Präsident Hindenburg, Schleicher eine Vollmacht zur Auflösung des Parlaments zu verweigern. Neuwahlen hätten nun das Ende Hitlers heraufbeschworen, denn die Partei hatte keine Mittel für einen weiteren Wahlkampf. Aber Schleicher hatte wohl einen entscheidenden Fehler begangen, als er in seiner ersten Rede als Kanzler die Ansiedlung westdeutscher Arbeitsloser in Preußen östlich der Elbe auf den großen, bankrotten Besitzungen der Adeligen guthieß; Besitzungen, die nur durch ungeheure Regierungszuschüsse am Leben erhalten worden waren. Hindenburg war selbst Eigentümer eines dieser Güter, und seine nächsten Freunde waren ostpreußische Adelige und Grundbesitzer. Papen gelang es, Hindenburgs Abneigung gegen Hitler zu überwinden, indem er an das elementare Eigeninteresse des alten Mannes rührte. In den Worten von Alan Bullock: „Hitler hat nicht die Macht ergriffen, er wurde durch eine Hintertreppenintrige ins Amt gestoßen." Von Papen, der Hauptintrigant, glaubte törichterweise, er habe einen Piloten gedungen; statt dessen hatte er einen Flugzeugentführer in das Cockpit der Nation geholt.

Wie dem auch sei — die übliche Ansicht über die deutsche Geschichte lautet, etwa 13 Millionen, jeder dritte Deutsche, habe für Hitler gestimmt —, eine Minderheit groß genug, das Klima im Lande anzuzeigen, und nur so ein Klima habe die Gaskammern hervorbringen können. Solche Überlegungen setzen freilich die Annahme voraus, daß diese 13 Millionen Deutschen wußten und auch wünschten, was wie wählten. Prüft man diese Annahme, muß man sie als falsch erkennen. Was diese Wähler an erster Stelle wünschten, war, aus der wirtschaftlichen Notlage herauszukommen. Das bestehende politische System schien ihnen nicht helfen zu können, und nur die Kommunisten und die Nazis versprachen einen Bruch mit dem System. Eine besondere Schuldhaftigkeit Deutschlands festzustellen, — als des einzigen Industriestaates, in dem so viele für eine so üble Partei stimmten, während andere Länder wie die Vereinigten Staaten ebenso schlimm oder noch schlimmer von der Wirtschaftskrise betroffen waren — heißt zu vergessen, daß in Deutschland das Elend der Wirtschaftskrise zu allem anderen dazu kam. In den zwölf vorausgegangenen Jahren hatte Deutschland einen Krieg verloren, war verstümmelt worden, war allein für den Krieg verantwortlich erklärt worden, und waren die Ersparnisse seiner Bürger durch die Inflation vernichtet worden. Die Sieger des Ersten Weltkrieges erlitten keine vergleichbare Reihe von Katastrophen.

Daß die Hoffnung der Naziwähler nichts zu tun hatte mit den kommenden Verbrechen Hitlers, kann einer neuen, wissenschaftlichen Arbeit von Sarah Gordon entnommen werden („Hitler, Germans and the ‚Jewish Question'", Princeton). Da die Ermordung von Millionen Juden gewöhnlich als das Ergebnis wenn nicht eines Antisemitismus der Deutschen insgesamt, so doch wenigstens des Antisemitismus der Nazis betrachtet wird, ist es für die Schuldfrage wesentlich, die Verbreitung und Art des Antisemitismus unter den Nazis kennenzulernen. Die Schuldfrage belastet, wie wir es eben im Bitburger Streit gesehen haben, ständig und bösartig die Beziehungen der Bundesrepublik zu den Vereinigten Staaten. Die Angaben von Professor Gordon über den Antisemitismus sollten die üblichen Gescheitheiten zum Verstummen bringen. Sie belegt, daß selbst unter dem ergebenen Kern der Parteimitglieder vor Hitlers Machtergreifung die wütenden Antisemiten nur eine kleine Minderheit von 12,5 Prozent waren, und selbst diese Minderheit eingetragener Parteimitglieder „schien nicht die Vertreibung der Juden aus Deutschland ins Auge gefaßt zu haben, und noch weniger geplanten Rassenmord oder Ausrottung". Ein Drittel dieser Nazis der früheren Zeit war entweder gemäßigt antisemitisch oder gegenüber der „jüdischen Frage" gleichgültig.

Um die Bedeutung dieser Prozentzahlen richtig einzuschätzen, ist es dienlich, sie mit Meinungsumfragen in den Vereinigten Staaten von 1938—1946 zu vergleichen, wie sie in David Wymans erschreckender Beschreibung des amerikanischen Antisemitismus während dieser Zeit („The Abandonment of the Jews: America and the Holocaust" 1945) dargestellt werden: „15 bis 24 Prozent betrachteten die Juden als eine Bedrohung für Amerika". 15 Prozent hätten einen Hetzfeldzug gegen die Juden unterstützt und weitere 20 bis 25 Prozent hätten mit einer solchen Bewegung sympathisiert. Ungefähr 30 Prozent hätten sich ihr aktiv entgegengestellt. Insgesamt nicht weniger als 35 bis 40 Prozent der Bevölkerung waren also bereit, einen Hetzfeldzug gegen die Juden zu billigen, ungefähr 30 Prozent hätten sich dem widersetzt, und der Rest wäre gleichgültig geblieben." Wir wissen nicht, wie viele Amerikaner von diesen 15 Prozent aktiver Antisemiten Rassenmord im Sinne hatten — wahrscheinlich eine statistisch unbedeutende Minderheit; aber dasselbe kann man von den 12,5 Prozent rabiat antisemitischen Nazi-Parteimitgliedern sagen. Mord oder Vertreibung war ebenfalls nicht ihr Vorhaben.

Angesichts dieser Statistiken und der Tatsache, daß selbst der harte Kern der Nazipartei in der Weimarer Republik nur eine kleine rabiat antisemitische Minderheit enthielt, finde ich es schwierig, irgendeine über die Erbsünde hinaus reichende Schuld dem durchschnittlichen Wähler der Nazipartei zuzuschreiben. Hitlers Wahltaktik von 1928 bis zur Machtergreifung 1933 läßt erkennen, daß er wußte, daß der Antisemitismus beim deutschen Wähler keinen Anklang fand. Sarah Gordon zitiert mehrere Historiker, nach deren Urteil der Antisemitismus zu dieser Zeit kein Hauptwahlthema war. Hitler habe nach 1928 seinen Antisemitismus heruntergespielt, um Stimmen zu gewinnen. Während des kritischen Wahlkampfes von 1930, dem ersten Jahr der Wirtschaftskrise, in dem der Anteil der Nazis von 2,6 auf 18,3 Prozent der Stimmen sprunghaft anstieg, „verkündigte Hitler sogar, daß er nichts gegen ‚anständige Juden' habe, und er mißbilligte offen heftigen Antisemitismus. Er vermied besonders jede Diskussion über zukünftige Maßnahmen gegen Juden. Seine Rede vor führenden Industriellen in Düsseldorf während des Jahres 1932 unterließ ebenfalls antisemitische Anspielungen."

Die Reaktion der Deutschen auf die antisemitische Wirklichkeit, die nach Hitlers Machtergreifung vorherrschte, steht mit dieser Analyse in Einklang. Vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges setzte das Regime zwei spektakuläre antisemitische Ausbrüche in Szene, bei denen es die Reaktion der Bevölkerung prüfen konnte. Der erste war der Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte im April 1933, der nach vier Tagen aufgegeben wurde, als „ihm keine Unterstützung zuhause oder im Ausland zuteil wurde". Gordons Analyse liegen widersprüchliche Proben zugrunde, wie darauf reagiert wurde. „Kaum jemand protestierte öffentlich dagegen." In einigen geographisch begrenzten Gebieten, wie Mittelfranken und München, scheint der Boykott zum Teil erfolgreich gewesen zu sein, das heißt einige Leute gingen nicht mehr in jüdische Geschäfte. Andererseits kauften „viele Leute absichtlich bei Juden. In einigen Teilen Deutschlands suchten sie sich ihren Weg in jüdische Geschäfte, deren Eingänge von SA bewacht waren, zu erzwingen, und sogar Generale in Uniform kauften in jüdischen Geschäften."

Der zweite spektakuläre antisemitische Ausbruch vor dem Zweiten Weltkrieg — das als „Kristallnacht" bekannte Pogrom, das vom Regime im November 1938 nach mehr als fünf Jahren beständiger, heftigster antisemitischer Propaganda in Szene gesetzt wurde — stieß überraschenderweise auf noch größeren Unmut unter den Deutschen als der Boykott vom April 1933, dem nur zwei Monate totalitärer Propaganda vorausgegangen war. Vor dem Pogrom von 1918 verkündeten die im Untergrund herausgegebenen sozialistischen „Deutschlandberichte", die „einen Fetisch daraus machten, objektiv zu berichten", daß „Antisemitismus langsam im deutschen Volk Fuß fasse. Es war ein freundlicherer Antisemitismus als der, den die Nazis predigten, aber eben doch Antisemitismus."

Doch im Gegensatz zu dieser Aussage gebe es eine „Flut von Berichten", die die öffentliche Ablehnung der Kristallnacht bestätigten. So berichtete zum Beispiel der britische Generalkonsul in Frankfurt: „Ich bin überzeugt, daß, wenn die deutsche Regierung vom Wahlrecht des Volkes abhinge, die Machthaber und diejenigen, die für diese Gewalttaten verantwortlich sind, von einem Sturm der Entrüstung weggefegt, wenn nicht an eine Wand gestellt und erschossen würden." Der amerikanische Botschafter gab einen ähnlichen Bericht: „In Anbetracht der Tatsache, daß dies ein totalitärer Staat ist, ist es ein erstaunliches Merkmal der Lage, wie heftig und zahlreich die kürzlich unternommenen Aktionen gegen die Juden von den deutschen Bürgern verurteilt werden."

Der überzeugendste Beweis, in welchem Ausmaß die Deutschen die Kristallnacht mißbilligten, ist in den Anordnungen des Propagandaministeriums an die Presse zu finden: „Über das Ausmaß des Mordes und der Zerstörung von Eigentum war nicht zu berichten. Alle Zeitungen erhielten den Befehl, nur allgemein bekannte Ereignisse auf Lokalebene zu beschreiben, aber nicht über Vorgänge in den Regionen oder im Reich. Bilder und Berichte über

Reichskristallnacht mißbilligt

Brände und Plünderungen bei einzelnen Personen wurden untersagt, und die Artikel sollten statt auf der ersten auf der zweiten und dritten Seite erscheinen."

Nach der „Kristallnacht" versuchten die Naziherrscher — nicht nur, das Ausmaß der Ausschreitungen zu vertuschen — sondern auch, ihren fehlgeschlagenen Versuch, antisemitische Gefühle beim Volk zu wecken, durch eine großangelegte „Jagd auf Volksfeinde" zu erneuern. In den „Deutschlandberichten" ist zu lesen, daß „Leute bei Eisenbahnfahrten verhaftet und nach Dachau geschickt wurden". Doch muß Hitler auch den Schluß gezogen haben, daß es ihm nicht gelingen könne, alle Juden in Friedenszeiten zu ermorden.

In der Tat, darauf weist Sebastian Haffner in seinem gründlichen und glänzenden Buch über Hitler sehr überzeugend hin, habe Hitler den Befehl zur „Endlösung der Judenfrage" erst gegeben, als er verstanden habe, daß sein Krieg verloren sei — und zwar wegen der russischen Offensive im Dezember 1941 und seiner Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten. Für Hitler war die Ermordung der Juden wichtiger als den Krieg zu gewinnen.

Es ist viel darüber gestritten worden, wie viel „die Deutschen" von der äußersten Schrecklichkeit, den Gaskammern wußten. Die direkt Beteiligten, die töteten und folterten, wußten es. Eine größere Minderheit konnte davon erfahren haben, aber sie schlossen absichtlich Augen und Ohren. Noch mehr Leute hatten die Deportationen von Juden mit eigenen Augen gesehen, aber sie zogen vor zu glauben, daß sie „lediglich umgesiedelt" würden.

Aber ebenso wahr ist, wie Sarah Gordon darlegt, daß das Naziregime sich größte Mühe gab, seine Verbrechen zu verheimlichen. Juden wurden bei Nacht in verschiedenen öffentlichen und privaten Fahrzeugen, auch Möbelwagen, deportiert. Soldaten, die Zeugen von Erschießungen von Juden und Polen im Osten gewesen waren, wurden mit Hinrichtung bedroht, falls sie enthüllen sollten, was sie gesehen hatten.

(wird fortgesetzt)